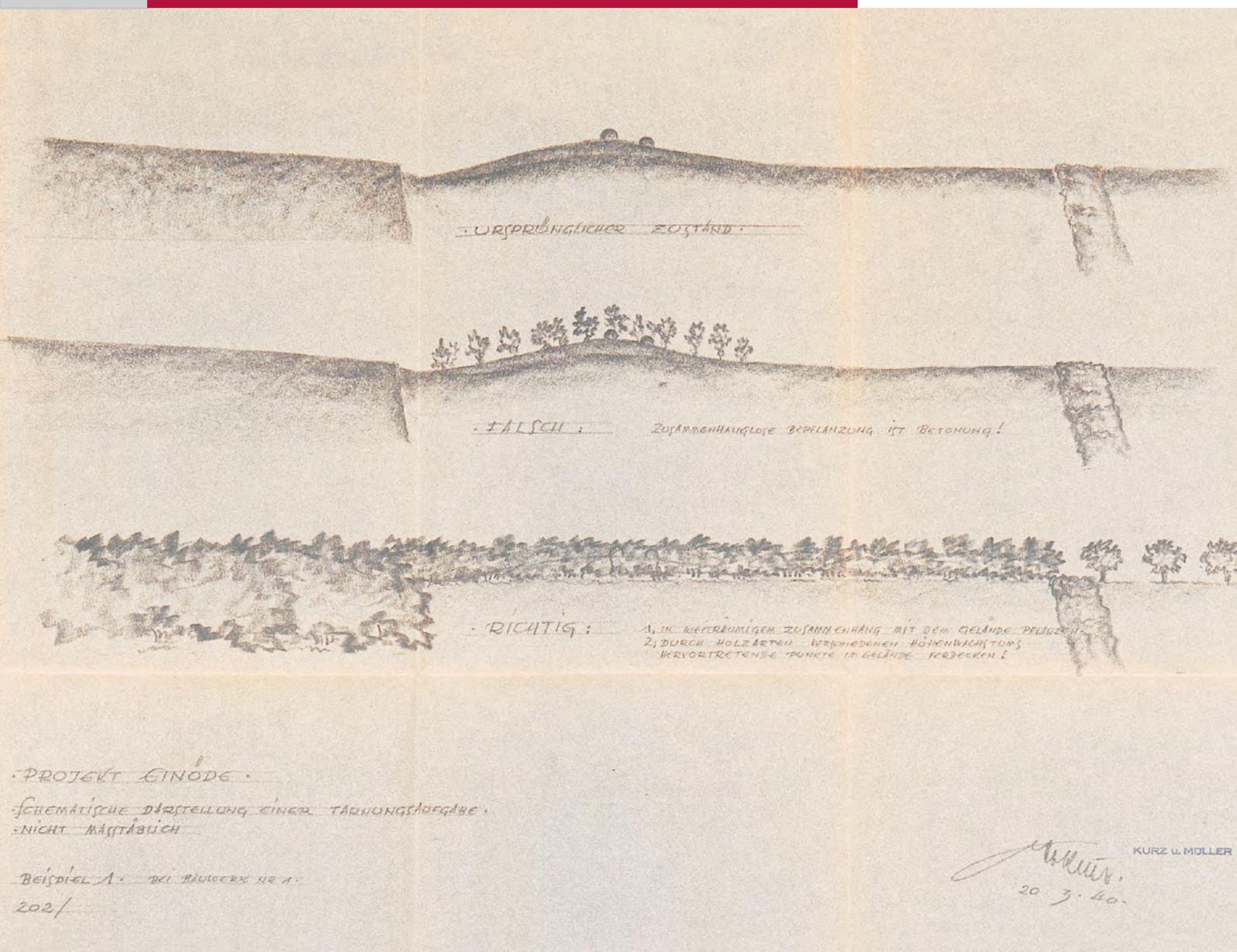




DER WESTWALL IN DER LANDSCHAFT

Aktivitäten des Naturschutzes in der Zeit des Nationalsozialismus und seine Akteure



Kart 932-9/6914

Ideenfiziert
Weslau
17.9.1993

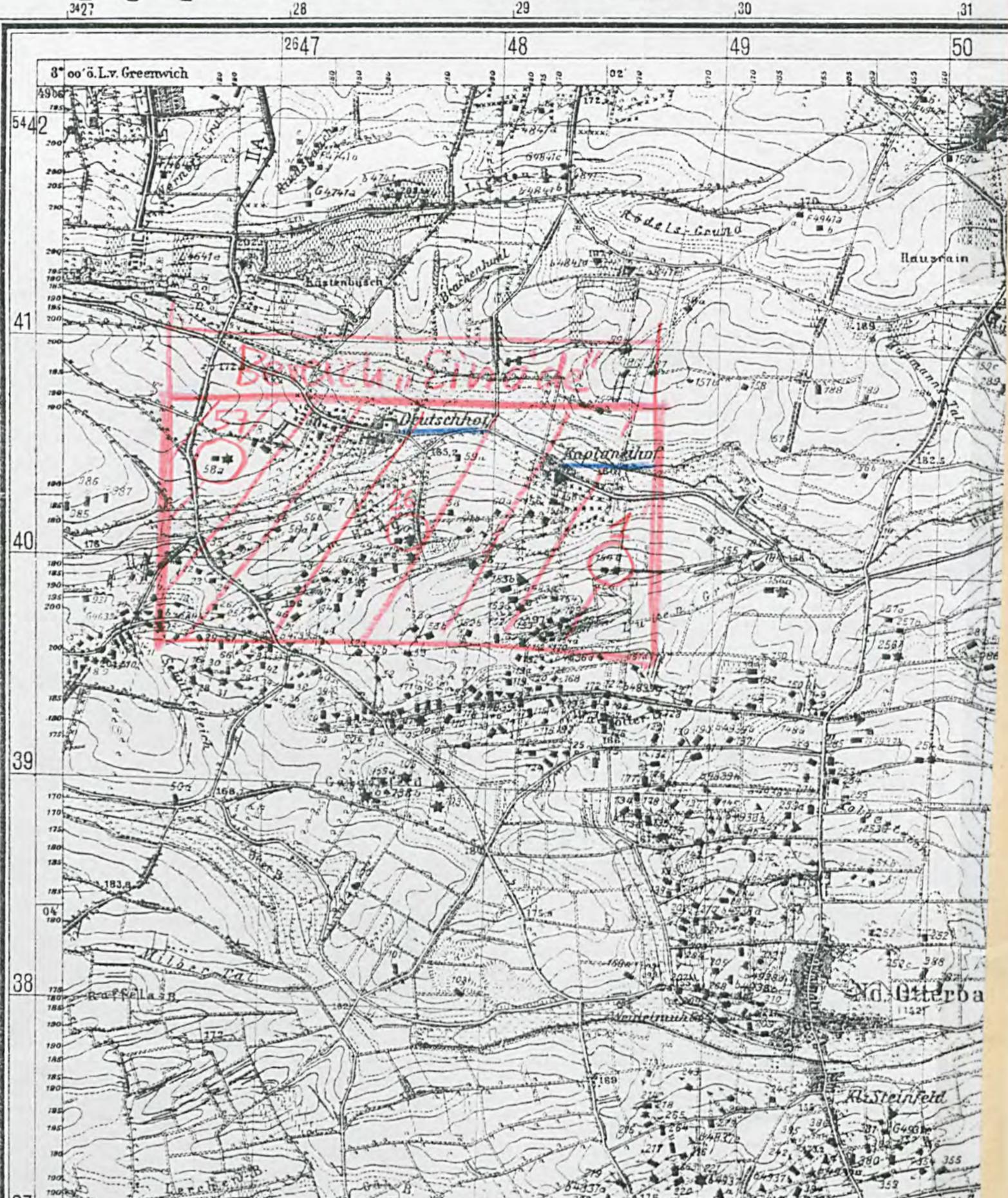
Geheime Ko

Geheim

Nur für den Dienstgebrauch!

Dies ist ein geheimer Gegenstand im Sinne
(Fassung vom 24. April 1934). Mißbrauch wird
Gesetzes bestraft, sofern nicht andere Strafb

Topographische Karte 1:25000 (4-cm-Karte)



Dr. Nils Franke

DER WESTWALL IN DER LANDSCHAFT

Aktivitäten des Naturschutzes
in der Zeit des Nationalsozialismus und seine Akteure

INHALT

Editorial	6
Einleitung	8
1. Vorbemerkung	9
2. Anmerkungen zum Naturschutz im Kaiserreich, der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus	10
Der Westwall	13
1. Basisinformationen zum Westwall	14
2. Was war der Westwall? – Dimensionen einer monströsen militärischen Anlage	16
2.1 Warum wurde der Westwall gebaut?	16
2.2 Wie „groß“ war der Westwall bzw. die Luftverteidigungszone West?	18
2.3 War der Westwall einmalig? Vorläufer und Nachfolger des Westwalls	19
2.4 Welche Bedeutung hatte der Westwall für die NationalsozialistInnen? War es nur eine militärische Anlage? Das „ungeheuerliche Bauwerk“: Der Westwall als wichtiger Versuchsraum nationalsozialistischer Raumordnungspolitik	20
2.5 Wer erbaute den Westwall?	24
2.6 Wer sicherte den Westwall beim Bau?	26
Die Rolle des Naturschutzes bei Planung und Bau des Westwalls	27
1. Spielte der Naturschutz bei der Planung des ehemaligen Westwalls durch die Organisation Todt eine Rolle? Falls ja, wer, wann und welche? Gibt es Planungsunterlagen hierzu?	28
2. Haben Naturschützer an der Tarnung der Bauwerke mitgearbeitet? Falls ja, wer, wie und in welchem Zeitraum? Gibt es Pflanzpläne, Pflanzlisten o.ä., aus denen sich die Art der Arbeiten erschließt?	31
2.1 Die Landschaftsanwälte A. Seiferts: Organisation, Struktur und Tätigkeit	31
2.2 Dauer der Arbeiten	35
2.3 Wie effektiv waren die Arbeiten?	36
2.4 Was wurde angepflanzt? Exkurs: Reinhold Tüxen (1899 – 1980) – „Grundlagenforschung“ für Naturschutz und Landnutzer im Nationalsozialismus	37 45

2.5	Blut-und Boden-Ideologie am Westwall – Die Einfügung der Militäranlage in das Landschaftsbild	48
3.	Gab es Wechselwirkungen zwischen den Planungsregeln für den Westwall und denen des Reichskommissariats für die Festigung deutschen Volkstums (RKF) für die „eingegliederten Ostgebiete“? Wer war involviert?	52
3.1	Der Sonderfall Auschwitz	57
4.	Wissenstransfer: Die Tarnung militärischer Anlagen im gesamten deutschen Einflussbereich der Wehrmacht und der SS	60
5.	Ausdehnung der Tätigkeit der Landschaftsanwälte auf die von der Wehrmacht besetzten Gebiete und neue Strukturen	62
6.	Das Ende – Die Beispiele A. Seifert und G. Kragh	66
7.	Detailfragen	68
7.1	Hat die Organisation Todt vor Erlass der „Landschaftsregeln“ durch das Reichskommissariat für die Festigung deutschen Volkstums (RKF) Regeln für die Bepflanzung von Straßen eingeführt, die möglicherweise auch bei den Tarnungsarbeiten zum Tragen kamen?	68
7.2	Spielte der Naturschutz bei den Umsiedlungsprojekten in der sog. „Luftverteidigungszone West“ eine Rolle?	68
7.3	Falls ja, welche? Gibt es Planungsunterlagen?	68
7.4	Waren privat organisierte Naturschützer (Reichsbund für Vogelschutz u. a.) am ehemaligen Westwall aktiv? Wann, wo, wer und wie?	68
8.	Offene Fragen	69
	Ausblick	70
	Archivquellen und Literatur	72
	Archivquellen	73
	Literatur	76
	Bildnachweis	81
	Internetquellen	82

EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser,

die Relikte des Westwalls markieren die westliche Landesgrenze. Sie sind heute teilweise gesprengt und übererdet, teilweise in Wäldern und Gebüsch verborgen. Einige Höckerlinien und Panzergräben sind deutlich sichtbar.

Vor allem BUND und POLLICHIA haben sich in den vergangenen Jahren für die Erhaltung und Entwicklung der Relikte des Westwalls als Lebensraum für Pflanzen und Tiere eingesetzt: mit Entwicklungs- und Erprobungsprojekten, mit Kartierungen, Öffentlichkeitsarbeit und Führungen. Dafür danke ich ihnen sehr. Ich habe dieses Engagement gern unterstützt. Die Landesregierung und besonders auch Umwelt- und Finanzministerium haben sich für die Erhaltung der ehemaligen Westwallanlagen gegenüber dem Bund eingesetzt und die Zusammenarbeit mit Denkmalschutz und politischer Bildung gesucht. Anfang 2014 hat das Land eine Vereinbarung mit dem Bund getroffen, um die Relikte des Westwalls und die damit verbundenen Verkehrssicherungspflichten zu übernehmen. Der Vorstand der neuen Landesstiftung „Grüner Wall im Westen – Mahmal ehemaliger Westwall“ hat sich am 10. 3. 2015 konstituiert.

Für den Naturschutz – sowohl im privat organisierten Naturschutz als auch in der Naturschutzverwaltung des Landes – hat das Thema „Entwicklung eines Biotopverbundes am Westwall“ bisher hohe Priorität genossen, ebenso wie der Artenschutz.

Die wissenschaftliche Literatur weist uns allerdings auch seit geraumer Zeit darauf hin, dass Bau und „Nutzung“ des Westwalls während der Zeit des Nationalsozialismus viele und sehr unter-

schiedliche Bevölkerungskreise involvierten, sei es als Täter, sei es als Opfer. Damit sind nicht nur Soldaten und die ortsansässige Bevölkerung gemeint. Z. B. war auch die Industrie, vor allem die Zementindustrie, über die „Organisation Todt“ eingebunden, die den Bau organisierte, und hat davon profitiert und dabei prosperiert. Das nationalsozialistische Regime initiierte Flurbereinigung, Regionalplanung oder Dorferneuerung. Planer hatten Hochkonjunktur.

Auch der Naturschutz der Zeit zwischen 1933 und 1945 war mit seinen unterschiedlichen Gruppierungen – als Teil der Verwaltung, in Vereinen, in Wissenschaft und mit freiberuflichen Landschaftsgestaltern – involviert.

Für die „Organisation Todt“ arbeitete v. a. ein Kreis von freischaffenden Landschaftsgestaltern, die sich „Landschaftsanwälte“ nannten. Sie engagierten sich mit ihrem Wissen für die sogenannte „Einbindung der Bauwerke des Westwalls in die Landschaft“, um sie so gut wie möglich zu tarnen. F. Todt war begeistert von ihrer Arbeit. Sie machten das, was wir heute Landschaftsplanung, Eingriffsregelung, Biotoppflege und -entwicklung nennen. Diese Instrumente sind heute fester Bestandteil des Naturschutzes.

Vor diesen Hinweisen konnten und wollten wir nicht die Augen verschließen. Nach meiner Überzeugung können wir uns als Naturschützerinnen und -schützer nicht für die Erhaltung des ehemaligen Westwalls und seine Entwicklung zu einem Biotopverbund engagieren, ohne uns mit der Geschichte des Bauwerks auseinanderzusetzen und uns zu den Aktivitäten von Vertreterinnen

und Vertretern unserer Fachrichtung während der NS-Zeit zu positionieren. Sinn dieses Nachforschens ist zweierlei:

- zu wissen was geschah, um eine Meinung bilden zu können;
- in Verantwortung für dieses politische Erbe die Frage zu stellen, welche Lehren wir heute aus dieser Vergangenheit ziehen.

Wenn Bundespräsident Joachim Gauck sagt „Es gibt keine deutsche Identität ohne Auschwitz“ meint er ja genau das: Darüber zu reflektieren, welche Lehren wir aus der nationalsozialistischen Vergangenheit unserer Vorfahren, auch der beruflichen Vorgänger ziehen.

Eine abschließende Antwort darauf kann ich Ihnen heute nicht geben. Ich kann Ihnen aber sagen, dass das Gutachten viel Stoff zum Nachdenken gibt.

Aufgabe des Gutachters war, basierend auf Archivquellen und wissenschaftlicher Literatur die Rolle des Naturschutzes bei Planung und Bau des Westwalls nachzuzeichnen. Wir haben hierzu folgende konkrete Fragen gestellt, die das Gutachten beantwortet hat.

1. Spielte der Naturschutz bei der Planung des Westwalls durch die Organisation Todt eine Rolle? Falls ja, wer, wann und welche? Gibt es Planungsunterlagen hierzu?
2. Haben Naturschützer an der Tarnung der Bauwerke mitgearbeitet? Falls ja, wer, wie und in welchem Zeitraum? Gibt es Pflanzpläne,

Pflanzlisten o.ä., aus denen sich die Art der Arbeiten erschließt? Im Hinblick auf die aktuelle Biotopqualität vor Ort wäre das eine wertvolle Information.

3. Spielte der Naturschutz bei den Umsiedlungsprojekten in der sog. „Luftverteidigungszone West“ eine Rolle? Falls ja, welche? Gibt es Planungsunterlagen? Haben bei den Planungen die Beispielsplanungen für die „neuen Dorflandschaften“ seitens der SS eine Rolle gespielt? Haben die sog. „Landschaftsregeln“ des Reichskommissariats für die Festigung deutschen Volkstums eine Rolle gespielt? Wer war konkret involviert? Sind Erfahrungen aus dem Westwall dort eingeflossen?
4. Waren privat organisierte Naturschützer am Westwall aktiv? Wann, wo, wer und wie?

Dem Autor, Herrn Dr. Franke, danke ich an dieser Stelle ausdrücklich für seine umfassende und fundierte Arbeit. Sie hilft uns im Umweltministerium sehr, uns Gedanken darüber zu machen, in welchen Bereichen wir innerhalb des Naturschutzes kritisch Spuren der Vergangenheit nachgehen sollten.

Jede Leserin und jeder Leser und alle Akteurinnen und Akteure des Naturschutzes, egal welcher Organisationsform, können sich auch auf Basis des Gutachtens zur Vergangenheit des Naturschutzes bei Planung und Bau des Westwalls eine eigene Position erarbeiten. Angesichts der Betroffenheit, die das Gutachten sicherlich bei einigen auslösen wird, wird das nicht immer einfach sein. Aber wir sollten uns dieser Aufgabe stellen. Dazu wünsche ich Ihnen allen Mut und Klarheit.



EINLEITUNG

1. VORBEMERKUNG

Es wäre ein doppelter Irrtum, nähme man an, die Bunker, Höcker, Laufgräben usw. des Westwalls wären von den NationalsozialistInnen als eine *gut sichtbare Verteidigungslinie* geplant und gebaut worden. Beides trifft nicht zu:

- Der Westwall war kein reines Verteidigungsbauwerk, sondern in gleichem Maße war er Stützpunkt und Rückgrat für den nationalsozialistischen Angriffs- und Vernichtungskrieg. (Mit Vernichtungskrieg wird hier die Vernichtung der zivilen Bevölkerung hinter der Front sei es durch industriellen (KZ) oder nichtindustriellen Mord – Erschießung, Erhängen usw. – bezeichnet.)
- Die Tarnung der Bauten war dabei ein zentraler Aspekt. Sie ist zu unterscheiden in die Bereiche „Tarnung mit künstlichen Mitteln“ und „Tarnung mit natürlichen Mitteln bzw. Tarnung mit Grün“. Letzteres war Aufgabe des Naturschutzes, der hier u. a. in Gestalt der sogenannten „Landschaftsanwälte“ tätig war.

Das bedeutet für unseren Zusammenhang konkret:

- Die Einfügung der Anlagen in das Landschaftsbild spielte eine sehr wichtige Rolle.
- Das Aufgabengebiet der „Tarnung mit Grün“ führte führende Naturschützer eng an die Seite der Wehrmacht, aber auch nationalsozialistischer Organisationen wie der Organisation Todt oder der SS.
 - Dieser Befund hat umfangreiche ethische Implikationen, auf die wir noch kommen

werden, aber er bedeutet auch – und das ist eine neue Erkenntnis für die Naturschutzgeschichte –, dass die Mitarbeit bei Planung und Bau des Westwalls dem deutschen Naturschutz angesichts der Stellung von Wehrmacht und SS im Nationalsozialismus einen hohen Bedeutungszuwachs einbrachte. Der Schulterschluss mit „dem Militär“ verschaffte ihm das Kriterium der „Kriegswichtigkeit“ und war ein „Karrierekatapult“ für viele Beteiligte.

Aus der Rechercheerfahrung möchten wir in dieser Einleitung noch unterstreichen:

- Jeder und jedem, der sich mit dem Westwall beschäftigt, wird in kurzer Zeit klar, dass der nicht sofort naheliegende Zusammenhang zwischen Naturschutz und Westwall zur Zeit des Nationalsozialismus in enger Form bestand.
- Die systematische Begründung einer militärischen Bastion aus Bunkern, Höckern usw. vom Bodensee bis zur Nordsee im Sinne der militärischen Tarnung durch Grün musste zwangsläufig bereits zur Zeit des Nationalsozialismus zu einem „Biotopverbund“ führen, wenn auch dieser Begriff so noch nicht verwendet wurde.

Die beiden hier genannten Erkenntnisse stellten sich bei der bereits oberflächlichen Recherche schnell ein. Schwieriger gestaltet es sich, diese Zusammenhänge konkret historisch zu erklären und zu belegen. Das wird jedoch in der Folge geschehen.

2. ANMERKUNGEN ZUM NATURSCHUTZ IM KAISERREICH, DER WEIMARER REPUBLIK UND IM NATIONALSOZIALISMUS

Naturschutz ist keine Erfindung des Nationalsozialismus. Seine Anfänge sind bis in die Zeit vor 1880, also mindestens bis in das Kaiserreich zurückzuverfolgen.

Etwa um 1910 sind dagegen erste Fundamente deutlich sichtbar. Zu ihnen gehörten u. a.:

- Die Einteilung in einen verbandlichen Naturschutz wie ihn z. B. der Bund für Vogelschutz, den Lina Hähnle 1899 gründete, repräsentierte; in einen behördlichen Naturschutz, wie ihn z. B. Hugo Conwentz mit einer „Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen“ 1906 institutionalisieren konnte; daran anknüpfend der ehrenamtliche Naturschutz von Interessierten, die Zeit und Wissen unentgeltlich einbrachten.¹
- Erste gesetzliche Grundlagen wurden erreicht, wie z. B. Gesetze zum Schutz des Landschaftsbildes.²

1 Vgl. M. Wettengel: Staat und Naturschutz 1906 – 1945. Zur Geschichte der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen und der Reichsstelle für Naturschutz. In: Historische Zeitschrift. Bd. 257. 1993. S. 355–399
A. Wöbse: Lina Hähnle – eine Galionsfigur der frühen Naturschutzbewegung. In: Stiftung Naturschutzgeschichte (Hrsg.): Naturschutz hat Geschichte. (Veröffentlichungen der Stiftung Naturschutzgeschichte Bd. 4). Iserlohn 2003. S. 113–130
2 A. Knaut: Zurück zur Natur. Die Wurzeln der Ökologiebewegung. (Supplement 1). Greven 1993. S. 244 ff

- Als Methoden sind bereits der Schutz von Einzelobjekten und der Gebietsschutz sowie der Schutz einzelner Arten zu erkennen.³
- Der umfassende Begriff der Landespflege wurde eingeführt, wenn er sich auch noch nicht durchsetzte.⁴

Der Naturschutzbegriff wird langsam neben dem Naturdenkmalschutzbegriff etabliert.⁵

In der Weimarer Republik von 1918 bis 1933 differenzierten sich die Strukturen weiter aus.

- Die Verbände wie Die Naturfreunde oder der Bund für Vogelschutz erreichten weitere gesellschaftliche Akzeptanz für ihre Anliegen und Maßnahmen.⁶

3 N. Franke: Die Geschichte des Naturschutzes in Hessen (1900–1990). Wiesbaden 2013. S. 63 ff, S. 121ff

4 Vgl. F. Schmoll: Erinnerung an die Natur. (Geschichte des Natur- und Umweltschutzes Bd. 2). Die Geschichte des Naturschutzes im deutschen Kaiserreich. Frankfurt a. Main 2004. S. 411/412

5 Zur Geschichte des Naturschutzbegriffs vgl. R. Koch, G. Hachmann: „Die absolute Notwendigkeit eines derartigen Naturschutzes ...“ Philipp Leopold Martin (1815 – 1886): vom Vogelschützer zum Vordenker des nationalen und internationalen Natur- und Artenschutzes. In: Natur und Landschaft 86 (2011). Heft 11. S. 474

6 Vgl. Jochen Zimmer (Hrsg.): Mit uns zieht die neue Zeit ...: die Naturfreunde; zur Geschichte eines alternativen Verbandes in der Arbeiterkulturbewegung (Kleine Bibliothek Bd. 349). Köln 1984.
H. Hanemann, J. M. Simon: Deutscher Bund für Vogelschutz

- Staatliche Behörden setzten vermehrt auf Naturschutzstellen, deren Personal und Know-How sich erweiterte.⁷
- Die Weimarer Verfassung legte die Erhaltung von Naturdenkmälern und der Landschaft als Staatsaufgabe fest. Die gesetzlichen Grundlagen des Naturschutzes wurden weiter ausdifferenziert.⁸
- Das Netz des Gebietsschutzes und die Zahl der geschützten Einzelobjekte erweiterten sich zusehends.
- Methodisch spielten neben den landschafts-ästhetischen Aspekten auch immer mehr botanische und zoologische Aspekte eine wichtige Rolle. Man kartierte z. B. seltene Pflanzen und setzte sich für den Schutz des Gebietes ein.⁹
- In den Städten entwickelten sich erste Ansätze einer Grünplanung.¹⁰

Damit wird – wie oben ausgeführt – deutlich: Naturschutz hatte bereits eine konkrete, über 50jährige Tradition, als 1933 die NationalsozialistInnen an die Macht kamen. Doch es ist auch festzuhalten: Im Nationalsozialismus erfuhr der Naturschutz einen ungeheuren Schub auf vielen Ebenen, insbesondere durch folgende Aspekte:

- Artenschutz wurde als Begriff eingeführt.¹¹
- Das Reichsnaturschutzgesetz von 1935 bildete die erste gesetzliche Grundlage für das gesamte Deutsche Reich.¹²

e.V. Die Chronik eines Naturschutzverbandes von 1899 – 1984. (Schriftenreihe Verbände der Bundesrepublik Deutschland Bd. 23). Wiesbaden 1987

7 Vgl. H. W. Frohn: Naturschutz macht Staat. Staat macht Naturschutz. In: H. W. Frohn, F. Schmoll (Bearb.): Natur und Staat. Staatlicher Naturschutz in Deutschland. 1906–2006. Bonn 2006. S. 122–157

8 Ebenda S. 123–125

9 Ebenda S. 143/144, S. 154/155

10 Vgl. F. Wagner: Für ein neues Instrumentarium der öffentlichen Planung. In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.): Raumplanung – Entwicklungsplanung. Forschungsberichte des Ausschusses „Recht und Verwaltung“ der Akademie für Raumforschung und Landesplanung. (Forschungs- und Sitzungsberichte Bd. 80, Recht und Verwaltung 1). Hannover 1972. S. 23–54

11 N. Franke (Bearb.): Naturschutz gegen Rechtsextremismus – eine Argumentationshilfe. Hrsg. v. Landeszentrale für Umweltaufklärung Rheinland-Pfalz. Mainz 2012. S. 32/33

12 Vgl. Reichsnaturschutzgesetz vom 26. Juni 1935. RGBl. S. 821

- Die Organisation des Naturschutzes wurde darauf aufbauend deutschlandweit fixiert.¹³
- Der Reichsbund für Vogelschutz nahm im Zuge der Gleichschaltung alle Naturschutzverbände unter seine „Fittiche“ und erweiterte seine Machtbasis deutlich.¹⁴
- Die Raumplanung und mit ihr verbunden die Landschaftsplanung erfuhren die entscheidenden Anstöße, um eine wichtige Fachdisziplin zu werden.¹⁵
- Ideologisch wurde der Naturschutz in die Blut- und Boden-Ideologie des Nationalsozialismus eingefügt.¹⁶

Heute wissen wir, dass besonders drei Stränge des Naturschutzes in der Zeit des Nationalsozialismus miteinander konkurrierten.

- Der behördliche Naturschutz in Form der Reichsstelle für Naturschutz im Reichsforstamt unter Hermann Göring (1893–1946). Er kann am ehesten mit dem Arten- und Gebietsschutz verbunden werden.
- Das Reichskommissariat für die Festigung deutschen Volkstums, angesiedelt bei Heinrich Himmler (1900–1945) mit seinen raum- und landschaftsplanerischen Ansprüchen.¹⁷

13 Ebenda § 7–10

14 Vgl. H. Hanemann, J. M. Simon: Deutscher Bund für Vogelschutz e.V. Die Chronik eines Naturschutzverbandes von 1899–1984. (Schriftenreihe Verbände der Bundesrepublik Deutschland Bd. 23.). Wiesbaden 1987

A. Wöbse: Lina Hähnle – eine Galionsfigur der frühen Naturschutzbewegung. In: Stiftung Naturschutzgeschichte (Hrsg.): Naturschutz hat Geschichte. (Veröffentlichungen der Stiftung Naturschutzgeschichte Bd. 4). Iserlohn 2003. S. 113–130

15 Vgl. G. Gröning, J. Wolschke-Bulmahn: Die Liebe zur Landschaft. Teil III. Der Drang nach Osten. (Arbeiten zur sozialwissenschaftlich orientierten Freiraumplanung Bd. 9). München 1987

16 Vgl. z. B. H. Klose: Der Schutz der Landschaft nach §5 des Reichsnaturschutzgesetzes. In: Reichsstelle für Naturschutz (Hrsg.): Der Schutz der Landschaft nach dem Reichsnaturschutzgesetz. Vorträge auf der Ersten Reichstagung für Naturschutz in Berlin am 14. November 1936 von Dr. Hans Klose, Professor Hans Schwenkel, Professor Dr. Werner Weber. Berlin 1937. S. 5–21

17 Vgl. N. Franke: Keine Überspitzung der Demokratie zulassen. Kontinuitäten von Personen und Netzwerken im Naturschutz zwischen 1933 und 1970. In: N. Franke, U. Pfenning (Hrsg.): Kontinuitäten im Naturschutz. Baden-Baden 2014 S. 81–95

- Die mit der Organisation von Fritz Todt (1891–1942) verbundenen Landschaftsanwälte unter der Führung von Alwin Seifert (1890–1972).¹⁸

H. Himmlers Stab wurde letztendlich am einflussreichsten, auch weil er den größten Raumanspruch und die größte Machtfülle besaß. Er hatte den Auftrag, die von der Wehrmacht und der SS eroberten Gebiete in Osteuropa in den „geeigneten“ Teilen „einzudeutschen“. Das heißt, diese Gebiete sollten vornehmlich mit deutscher Bevölkerung besiedelt und die Landschaft so verändert werden, dass sie „dem deutschen Wesen“ entsprach. Die einheimische Bevölkerung dagegen wurde in diesem Zusammenhang als dispo­nible Masse betrachtet, die auch deportiert, zu Zwangsarbeit verpflichtet und/oder vernichtet werden konnte.¹⁹

Die „Eindeutschung“ der entsprechenden Gebiete bedeutete ein ungeheures Arbeitsfeld, dessen Möglichkeiten und Chancen auch den Naturschutz an­zogen, wie in diesem Gutachten gezeigt wird.

Damit soll verdeutlicht werden: Der Naturschutz im Nationalsozialismus verstärkte seinen Anspruch auf den Raum bis zu Beginn des Jahres 1940 erheblich. Ab dann ging es darum, große Gebiete in „deutsche Kulturlandschaften“ zu verwandeln: in Bezug auf die Tierwelt, die Vegetation, die Ökologie und das Landschaftsbild. Wenn im weiteren Text von Naturschutz gesprochen wird, dann ist dieser in dieser umfassenden Form gemeint. Es handelt sich um den nationalsozialistischen Naturschutz.

Zu den Landschaftsanwälten sei noch vorausgeschickt: C. Reitsam ordnet die Landschaftsanwälte vor 1945 in ihrer Habilitation über die Reichsautobahnen als die Vorläufer der Landschaftsplaner ein, die sich durch einen raumübergreifenden Ansatz, der Zusammenhänge sucht und herstellt, durch ein konservatives Verständnis von Natur, durch „... naturschutzfachliche Zielsetzungen ...“ und Stadtfeindlichkeit auszeichnen.²⁰ Diese Merkmale unterschieden sie von den LandschaftsarchitektInnen. „Diese ‚Landschaftsgestaltung‘, die als Vorläufer der Landschaftsplanung gilt, wurde in Deutschland noch vor dem 2. Weltkrieg vorwiegend als ästhetische Aufgabe der Bewahrung und Gestaltung heimischer Landschaftsbilder aufgefasst. Ihre Leitbilder bezog sie aus Ideen des Heimatschutzes, aber auch der Landesverschönerung und Landschaftsgartenkunst.“²¹

Am Westwall waren fast alle Teilbereiche des Naturschutzes aktiv. Besonders wichtig waren die Landschaftsanwälte, aber auch der behördliche Naturschutz und der Verbandsnaturschutz stellten sich den entstehenden Aufgaben. Das Reichskommissariat für die Festigung deutschen Volkstums profitierte von den Erfahrungen, die dort gemacht wurden, wie in dieser Studie gezeigt wird.

Vertreter aller Seiten lobten die naturschutzfachliche Arbeit am Westwall und fanden die dort entstehende „Grüne Wehrlandschaft“ vorbildlich. Am Westwall war sich der nationalsozialistische Naturschutz offenbar einig.

18 Vgl. G. Gröning, J. Wolschke-Bulmahn: Grüne Biographien. Biographisches Handbuch zur Landschaftsarchitektur des 20. Jahrhunderts in Deutschland. Berlin, Hannover 1997. S. 415 – 419 / zur Konkurrenz vgl. z. B. W. Hirsch an A. Seifert am 18.2.1943. 1 S. Akte F1b/131 Hirsch/Bestand Alwin-Seifert. Nachlass am Lehrstuhl für Landschaftsarchitektur und Entwerfen der Technischen Universität München-Weihenstephan.

19 Vgl. G. Gröning, J. Wolschke-Bulmahn: Die Liebe zur Landschaft. Teil III. Der Drang nach Osten. (Arbeiten zur sozialwissenschaftlich orientierten Freiraumplanung Bd. 9). München 1987

20 C. Reitsam: Reichsautobahn im Spannungsfeld von Natur und Technik. Internationale und interdisziplinäre Verflechtungen. Habilitationsschrift für das Fach Landschaftsarchitektur an der Fakultät für Architektur der Technischen Universität München. München 2004. Anmerkung 1 in Kap. 5.0. S. 33

21 Ebenda



DER WESTWALL

1. BASISINFORMATIONEN ZUM WESTWALL

Bei den Recherchen zu dieser Arbeit und den Gesprächen, die in dem Zusammenhang geführt wurden, fiel auf, dass in der breiten Öffentlichkeit kaum Wissen über den ehemaligen Westwall vorhanden ist. BewohnerInnen der Bundesländer, in denen keine Relikte vorhanden sind, kennen das Bauwerk nur ganz selten. Aber selbst Rheinland-PfälzerInnen, die in Regionen leben, die der ehemalige Westwall berührt, sind oft völlig uninformiert. Den unter 25-Jährigen ist der Westwall meist unbekannt.

Unserer Meinung nach ist dieser Befund kein Zufall. Der Westwall war beim Bau militärisches Sperrgebiet. Das Betreten der Baustellen bzw. der fertiggestellten Anlagen war nur mit einem Ausweis möglich.²² Auf die Abwehr von unbefugten Einblicken wurde höchster Wert gelegt.²³ Die ArbeiterInnen wurden zum Stillschweigen über ihre Tätigkeit verpflichtet und beim Bruch dieses Tabus mit drakonischen Strafen bedroht.²⁴ Die Verantwortung in diesem Zusammenhang übernahm ein SS-Sicherungsstab.²⁵ Es galt offenbar die Kriegsgerichtsbarkeit für entsprechende Vergehen, denn F. Todt bemerkte: „Disziplinlosigkeiten, Arbeitsverweigerungen sind rücksichtslos zu

melden, so daß die Betreffenden den Kriegsgerichten zur Bestrafung zugeführt werden können.“²⁶

Verhaftungen nahmen Feldpolizei oder Sicherungsstab vor.²⁷

Während des Zweiten Weltkrieges behielt der Westwall weitgehend diesen Sicherheitsstatus, nach 1945 wurde er ohnehin dem Vergessen anheim gegeben bzw. das Interesse der Siegermächte bezog sich auf die Beseitigung der Bunker durch Sprengung, was aber nicht durchgängig erfolgte.²⁸

Gegen diesen Befund spricht nur scheinbar die nationalsozialistische Propaganda, die den Westwall als unüberwindliche Bastion darstellte. Sie war jedoch bekanntlich staatlich gelenkt und gab keine militärischen Details preis.²⁹

Dass die Tarnung der Anlagen ein wichtiger Baustein für das fehlende Bewusstsein darstellt, muss nicht betont werden. Die bereits während des Zweiten Weltkrieges vorgenommene Einfügung der Bunker, Höckerlinien usw. in das Landschaftsbild leistete dem Vorschub.

22 Wilhelm Hirsch an A. Seifert. 13.2.1940. 4 S. Akte F1b/131 Hirsch BAS S. 4

23 Der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen an Herrn Ob.Reg.Br. Henne. Entwurf. Wiesbaden, den 25. Februar 1940. BBL/Akte NS 026/001191. S. 1

24 o. A.: Spionage – Landesverrat. In: Der Kamerad am Westwall. Zeitschrift für Baustellen und Lager der Westbefestigungen. 1. Jg. (Folge 6). 1939. o. S.

25 H. Singer (Hrsg.): Entwicklung und Einsatz der Organisation Todt. Bd. I und II. (Quellen zur Geschichte der Organisation Todt). Osnabrück 1998. S. 6

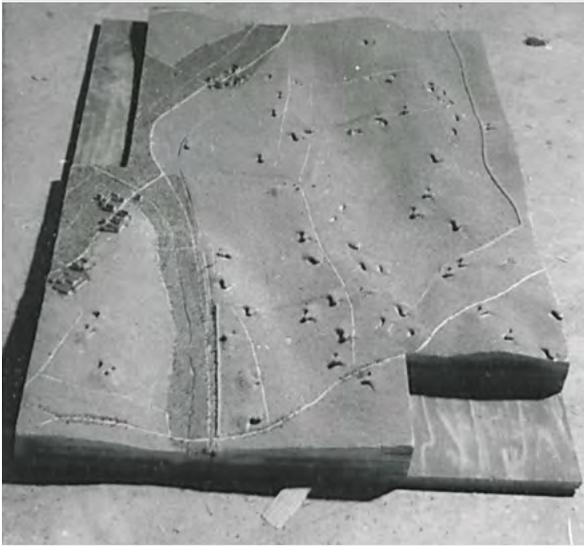
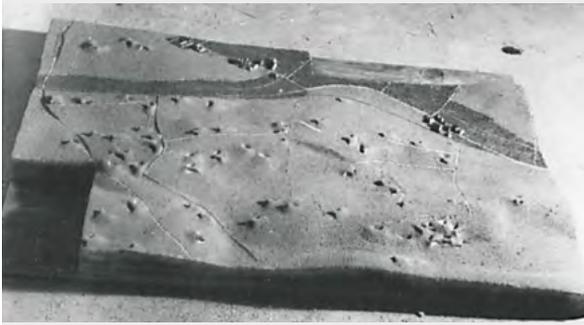
26 Der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen an alle Oberbauleitungen. Wiesbaden, den 4. September 1939. BBL/Akte NS 026/001190. S. 4

27 Ebenda

28 Ob nach dem Frankreichfeldzug der Westwall seinen Status als Sperrzone bis etwa 1944 verlor, ist noch zu klären.

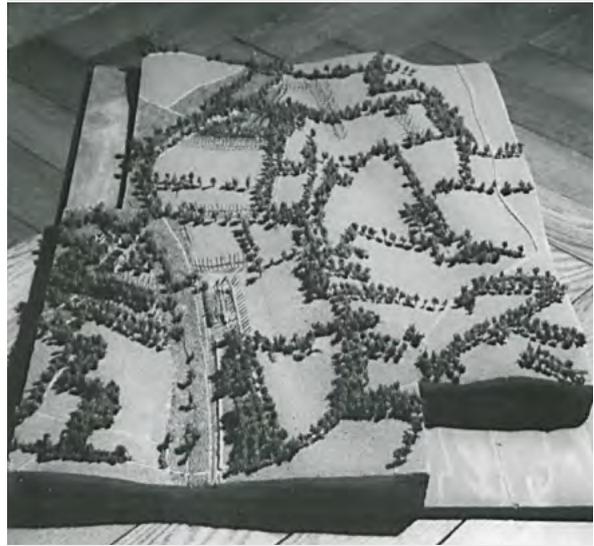
29 o. A.: Unser Führer an der Westfront. In: Der Kamerad am Westwall. Zeitschrift für Baustellen und Lager der Westbefestigungen. 1. Jg. (Folge 10). 1939. o. S.

Modell mit Bunkerbauten



Bundesarchiv Freiburg, Sig. RH III 380

Modell mit getarnten Bunkerbauten



Bundesarchiv Freiburg, Sig. RH III 380

Aufgrund der aktuell hohen Unbekanntheit des Westwalls in der Öffentlichkeit werden in dieser Arbeit zunächst einige grundlegende Basisinformationen zusammengestellt.

Das erleichtert in der Folge auch die Darstellung des Zusammenhangs Naturschutz – Tarnung – Westwall, weil nicht ständig Grundsatzinformationen wiederholt werden müssen.

2. WAS WAR DER WESTWALL? DIMENSIONEN EINER MONSTRÖSEN MILITÄRISCHEN ANLAGE

2.1 Warum wurde der Westwall gebaut?

Bei der Baugeschichte des Westwalls sind mehrere Phasen zu unterscheiden:

Phase 1: 1936 – 1938

Der Ursprung:

Die Absicherung der Rheinland-Besetzung.

Der Ursprung des Westwalls beruht auf der Absicht, die Rheinlandbesetzung 1936 durch die deutschen Truppen abzusichern. Der Einmarsch in die auf Grundlage des Versailler Vertrages entmilitarisierte Zone war ein typisches Vabanque-Spiel Adolf Hitlers (1889 – 1945), das außenpolitisch äußerst gefährlich war. Wie würden Frankreich und England reagieren? Würden sie ihre Truppen mobilisieren und angreifen? Das Wagnis gelang jedoch ohne gegnerische Intervention.³⁰ Es war naheliegend, dass A. Hitler nun eine militärische Absicherung des Erfolges und eine Aufrüstung der zurückgewonnenen Gebiete wünschte.³¹ Die ersten Westwallbunker entstanden. Beauftragt wurde dafür der Inspekteur der Pioniere und Festungen (InWest) Generalmajor Otto-Wilhelm

Förster (1885 – 1966) bis 1938.³² Ab Ende 1938 bis 1944 führte die Aufgabe der General der Pioniere Alfred Jacob aus. Das Tempo des Festungsbaus empfand A. Hitler jedoch nach und nach als ungenügend, worauf er 1938 eine zweite Phase einleitete.

Phase 2: 1938 – 1939

Ausbau des Westwalls

Die Rückversicherung für die Besetzung der Tschechoslowakei.

Hintergrund war die geplante Besetzung der Tschechoslowakei 1938/39. A. Hitler fürchtete wiederum ein Eingreifen Frankreichs und Englands und erwartete vom bereits genannten Inspekteur der Pioniere und Festungen (InWest) Generalmajor O.-W. Förster eine belastbare Verteidigungslinie im Westen. Die bisher geleistete Arbeit überzeugte ihn nicht, und so gab er am 28. 5. 1938 den Befehl und am 1. 6. 1938 die Generalvollmacht zum beschleunigten Ausbau der Westbefestigungen (Plan Rot). Diesmal nicht an das Militär, sondern an F. Todt, den „General-

30 Verlag Ploetz (Hrsg.): Der farbige Ploetz. (10. Aufl.). Freiburg, München 1982. S. 434

31 K. H. Weißmann: Der Weg in den Abgrund. Deutschland unter Hitler 1933 bis 1945. (Propyläen Geschichte Deutschlands Bd. 9). Berlin 1995. S. 270

32 G. Heinrich, G. Schandera: Magdeburger Biographisches Lexikon. 19. und 20. Jahrhundert. Biographisches Lexikon für die Landeshauptstadt Magdeburg und die Landkreise Bördekreis, Jerichower Land, Ohrekreis und Schönebeck. Magdeburg 2002. S. 184/185

inspektor für das deutsche Straßenwesen", der sich im Autobahnbau bisher als äußerst fähig gezeigt hatte. Er hatte Erfahrungen mit Großbaustellen. O.-W. Förster wurde zudem abgelöst und durch A. Jacob ersetzt. Der Ausbau erfolgte nun in einem unerhörten Tempo, das die Leistung der Pioniere deutlich in den Schatten stellte. (Siehe unten).³³

Wiederum lohnten sich die Anstrengungen für die NationalsozialistInnen. Die Besetzung der Tschechoslowakei erfolgte ohne militärische Intervention der Alliierten.³⁴

Phase 3: 1940 Der Westwall als Angriffsstellung Der Feldzug gegen Frankreich.

Beim Feldzug gegen Frankreich bildete der Westwall eine der Ausgangsstellungen für die deutschen Truppen. Ein gegenseitiger Beschuss fand statt, die Bunker standen zum ersten Mal im gegnerischen Artilleriefeuer.³⁵

Phase 4: 1940/1941 Desarmierung Die Zeit nach dem Frankreichfeldzug.

Nach dem aus Sicht der NationalsozialistInnen gelungenen Frankreichfeldzug wurde der Westwall in Teilen desarmiert, d. h. die Waffen wurden oft ausgebaut. Trotzdem bedeutete der Einmarsch der deutschen Truppen in Paris nicht das Ende des Westwallbaus. A. Hitler gab den Befehl, den Westwall komplett fertigzustellen. Die Bauarbeiten verlangsamten sich aber deutlich.³⁶

33 H. Singer (Hrsg.): Entwicklung und Einsatz der Organisation Todt. S. 3

34 Verlag Ploetz (Hrsg.): Der farbige Ploetz. S. 445/465 / A. Bullock: Hitler und Stalin. Parallele Leben. S. 703–707

35 Vgl. z. B. E. Jünger: Gärten und Straßen. Stuttgart 1962. S. 70/71

36 Chef H. Rüst u. B. d. E. d. W. 3 AHA / In Fest I. Betr.: Verwendung und Ausgestaltung des Westwallgeländes. Berlin den 30. 8. 1941. BF/Akte RW 19/1739. / W. Hirsch an A. Seifert. 11.12.1941. Akte F1b/131 Hirsch BAS. S. 1

Phase 5: 1944/1945 Rearmierung Die Annäherung der Alliierten.

Unter dem Eindruck des Vormarsches der Alliierten nach der Landung in der Normandie gab A. Hitler am 24. 8. 1944 den „Befehl über den Ausbau der deutschen Weststellung“ und damit zu einer Rearmierung des Westwalls. Die Verteidigungsfähigkeit wurde wieder hergestellt und teilweise neue Waffen eingebaut.³⁷

Phase 6: 1944/45 „Ardennenoffensive“ Der Westwall als Rückgrat der letzten Großoffensive der NationalsozialistInnen.

Der Westwall wurde von den Alliierten als ernsthafte militärische Bedrohung betrachtet. Auch hierin lag ein Grund, warum sie dort Ende 1944 ihre Offensive Richtung Deutschland stoppten. Hinzu kam die Furcht, dass ihre rückwärtigen Versorgungsverbindungen zu fragil seien. Der entsprechende Halt des Vormarsches gab A. Hitler die Möglichkeit, eine letzte militärische Großoffensive zu starten.³⁸ Diese „Ardennenoffensive“ fand ihren Ausgangspunkt auch im Westwall.³⁹

Der Westwall, auch das muss hier unterstrichen werden, schuf den NationalsozialistInnen zeitlichen Aufschub. Eine noch nicht erfasste Zahl von Menschen starben in den Monaten, in denen er dazu beitrug, die Alliierten aufzuhalten – nicht nur in der Ardennenoffensive, sondern auch auf den Todesmärschen zwischen den KZs, in den Konzentrationslagern selbst, als Opfer der SS usw.⁴⁰

37 F. W. Seidler: Todt. Baumeister des Dritten Reiches. Schnellbach 2000. S. 197 / Vgl. Abschrift Fernschreiben – KR Nr. 12 128/44 g. 28.11.44. BF/Akte RH 12–20/42/ Allgemeines Heeresamt. Stab Ib 1 Nr. 1936/45g. Berlin, den 9.1.1945. Betr. Besprechung über Fertigung von Sockellafetten. BF/Akte RH 12–20/42

38 D. Jordan: Schlacht in den Ardennen. Die Offensive – Dezember 1944. Wien 2006. S. 38

39 Vgl. z. B. H. Jung: Ardennenoffensive 1944/45. Ein Beispiel für die Kriegsführung Hitlers. Göttingen, Zürich 2012. S. 144/145

40 Vgl. z. B. K. Greiser: Die Todesmärsche von Buchenwald.

Diese Darstellung stellt die einzelnen Bauphasen dar und widerlegt drei immer wieder kolportierte Auffassungen:

- Der Westwall sei eine reine Verteidigungslinie gewesen. Das ist unkorrekt.
- Am Westwall sei nie gekämpft worden. Auch das ist unkorrekt.
- Der Westwall habe nur eine militärische Bedeutung gehabt. Auch das ist unkorrekt: Seine Wirkung reichte indirekt bis in die Konzentrationslager der NationalsozialistInnen.

2.2 Wie „groß“ war der Westwall bzw. die Luftverteidigungszone West?

Vorauszuschicken ist, dass der Westwall nicht nur die konkrete Linie aus Bunkern, Höckern usw. umfasste, sondern auch eine „Luftverteidigungszone“. Ihre Funktion war die Sperrung des Luftraumes an der Westgrenze des Deutschen Reiches. Die Zone erreichte eine Breite von 70 km und war parallel im Nord-Südverlauf zum Westwall eingerichtet. Sie beinhaltete unterschiedliche Luftabwehrtechniken wie Luftschutztürme, Rollbahnen für die deutschen Jagdflugzeuge, aber vor allem die Flugabwehrstände mit Flugabwehrgeschützen (Flak) als zentrales Element.⁴¹

Die Federführung bei ihrer Verwirklichung lag bei H. Göring. Nur ein kleiner Stab war damit befasst. Die Organisation Todt und der Reichsarbeitsdienst setzten den Bau um. Die Erfahrungen aus dem Westwallbau, der völlig unabhängig davon verlief, wurden geteilt. Die einzelnen Abschnitte wurden von den hier zuständigen Flak-Artillerie-Kommandeuren geleitet. Diese stellten sicher, dass zwischen dem Berliner Stab und den Arbeitskräften vor Ort die entsprechende Umsetzung erfolgte.⁴²

Räumung, Befreiung und Spuren der Erinnerung. Göttingen 2008. S. 55–57/ C. Rass: Die Bedeutung des Westwalls für die nationalsozialistische Politik und Kriegsführung. S. 55

41 J. Grabler: Der unsichtbare Wall. In: Der Adler. Berlin 1939 / Nr. 14. S. 5

42 Ebenda

Ausschnitt einer Statistik zum Gesamtausbau des Westwalls zum Stichtag 1.3.1943

		Gesamtausbau des Westwalls				Bemerkungen			
		Infanterie		Pak		Artillerie		Gesamtsumme	
		SOLL	IST	SOLL	IST	SOLL	IST	SOLL	IST
Fest-Dienststellen	Düren	14/3		128		109		1650	
	Düren	8/4		135		138		1075	
	Summe	2227		257		247		2725	
Fest-Dienststellen	Düren	31253		1533		3544		36330	
	Bilburg	1353		167		171		1497	
	Trier	777		42		255		1082	
Kmdt d. Bef. Oberhein	Metz								
	Homb.	1378		407		687		1972	
	Burg	1067		88		255		1390	
Kmdt d. Bef. Saarpfalz	Reims	2255		480		627		3219	
	St. Quentin	225		7		12		244	
	Summe d. Bef.	7057		841		1749		9653	
Kmdt d. Bef. Eifel	St. Vith	96352		6730		18574		121116	
	St. Vith	182547		10256		27774		172577	
	Summe d. Bef.	182547		10256		27774		172577	
Kmdt d. Bef. Oberhein	Karlsruhe	1824		70		324		2418	
	Frankfurt	712		30		153		895	
	Summe d. Bef.	2536		100		677		3313	
Kmdt d. Bef. Oberhein	Frankfurt	33612		651		8827		43090	
	Frankfurt								
	Gesamtsumme	11820		1192		2673		15715	

Bundesarchiv Freiburg Sig. RH12-20/32

Gemeinhin wird die „Luftverteidigungszone“ als integraler Bestandteil des Westwalls gesehen, und eine Ausdifferenzierung findet in den historischen Quellen nicht immer statt. Das wird auch in dieser Arbeit so vorgenommen, da die Naturschützer auch hier zuständig und tätig waren.⁴³

Der tatsächliche Umfang des Westwalls, also die Zahl seiner Bunker, Höckerlinien, Laufgräben usw. wird bis heute nur geschätzt.⁴⁴ Diese Situation ist aus unserer Sicht doppelt unbefriedigend:

- Das Land Rheinland-Pfalz hat 2014 die Relikte des Westwalls in seine Verantwortung übernommen. Es wäre sinnvoll, den genauen Umfang dieses „Erbes“ zu kennen.⁴⁵
- Auf Grundlage der für diese Arbeit getätigten Recherchen scheint es uns nicht allzu schwierig, diese Daten aus historischen Quellen zu erheben. Das war allerdings nicht Aufgabe dieses Forschungsauftrages.

43 Entwurf. G.d. St. an Herrn Landschaftsanwalt W. Hirsch, Wbdn., d. 23. September 1938. BBL/Akte NS 026/001189 foll. S. 1

44 Ursprünglich sollte er wohl 23.000 Objekte umfassen. Vgl. R. Dittrich: Vom Werden, Wesen und Wirken der Organisation Todt. Ausarbeitung für die Historica Division/US Army in Europe. In: H. Singer (Hrsg.): Entwicklung und Einsatz der Organisation Todt. Bd. I und II. (Quellen zur Geschichte der Organisation Todt). Osnabrück 1998. S. 376

45 Derzeitig in Rheinland-Pfalz laufende Kartierungen zu den Einzelobjekten des ehemaligen Westwalls dieses Bundeslandes erfassten zum 1.3.2015 genau 6551 Bauwerke. (Auskunft Staatsministerium für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten Rheinland-Pfalz, 5.3.2015)

Als Beispiel sei hier trotzdem eine statistische Aufstellung der zuständigen Festungsnachschubstelle Wiesbaden zum Stichdatum 1. Juni 1940 mit klaren Angaben dargestellt. Daraus geht hervor:

- Die Festungspionierstäbe bauten von 1936 bis 1939 **1.706** Bunker.
- Die Organisation Todt (OT) hatte bis 1.5. 1940 mit dem Bau von **14.704** Bunkern für Infanterie, Artillerie und Panzerabwehrkanonen begonnen.
 - Davon waren **14.232** fertig betoniert.
 - Vollständig mit Panzertüren versehen waren **13.890**.
 - Getarnt waren **11.895**.
- Ans Heer übergeben waren **8.751**.⁴⁶

Gleichzeitig wissen wir, dass die finanziellen Sondermittel des Reiches für den Bau des Westwalls im Mai 1940 ausliefen, und die für den Bau zuständige Abteilung der Organisation Todt in Wiesbaden am 31. 3. 1943 nach der Abrechnung der letzten Baufirmen aufgelöst wurde.⁴⁷ Es kommt zwar noch die genannte Weiterführung des Baus nach dem Frankreichfeldzug 1940 und die Rearmierungsphase 1944/1945 hinzu, aber auch über diese Arbeiten gibt es ausreichend Informationen.⁴⁸ Es dürfte deshalb nicht schwierig sein, weiteres stichhaltiges historisches Material zu finden, das den quantitativen Aspekt des Westwalls genau klärt. Insgesamt wird aber schon durch die bisherigen Zahlen deutlich: Der ehemalige Westwall ist nach den Reichsautobahnen das heute größte zusammenhängende Denkmal auf deutschem Boden aus der Zeit des Nationalsozialismus.

46 Festungsnachschubstelle Wiesbaden: Darstellung der Entwicklung des Westwall-Ausbaus. Juni 1938 – 1.V. 1940. In: BF/Akte RH 12-20/32 K 9

47 V. Schneider: Waffen SS. SS-Sonderlager „Hinzerl“. Das Konzentrationslager im „Gau Moselland“. 1939–1945. Untersuchungen zu einem Haftstättensystem der Organisation Todt, der Inspektion der Konzentrationslager und des Wirtschafts- und Verwaltungshauptamtes der SS. Nonnweiler-Otzenhausen 1998. S. 66 / H. Singer (Hrsg.): Entwicklung und Einsatz der Organisation Todt. S. 22

48 Vgl. Abschrift Fernschreiben – KR Nr. 12 128/44 g. 28.11.44. BF/Akte RH 12–20/42

2.3 War der Westwall einmalig? Vorläufer und Nachfolger des Westwalls

Vorläufer: Der Westwall hatte einen Vorläufer: Der heute sogenannte „Ostwall“!

Bereits 1928 bis 1930 versuchte man trotz der Beschränkungen des Versailler Vertrages im Osten des Deutschen Reiches Festungsbauten gegen Polen zu errichten bzw. plante sie. Die hier entstehende Linie hatte eine Gesamtlänge von Nord nach Süd von 90 km. Sie bestand wie der Westwall aus Panzerwerken, Bunkern, Artilleriewerken, Staumauern, Höckerlinien usw. Mit der Machtergreifung A. Hitlers wurden die Versailler Beschränkungen noch weniger ernst genommen. Da die Oder und die Warthe gut zu verteidigende, natürliche Hindernisse darstellten, ergänzte man sie durch bauliche Lückenschließungen entlang der Reichsgrenze (südlich der Warthe in der sogenannten Nischlitz-Obra-Linie).⁴⁹ 1938 wurde die Arbeit am „Ostwall“ zugunsten des Westwalls eingestellt. 1944 wurde die Rearmierung versucht, aber es fehlten das Personal und auch die Bewaffnung. Letztendlich wurde der Volkssturm dort eingesetzt.⁵⁰ Heute liegen die Relikte des „Ostwalls“ in einem Landschaftsschutzgebiet.⁵¹

Nachfolger: Das am Westwall gewonnene Know-How wurde in der Folge zur Errichtung von Befestigungen entlang des Atlantiks eingesetzt.⁵² Der hier entstehende Atlantikwall zog sich entlang der niederländischen, belgischen und französischen Grenze.⁵³

49 C. Focken: „Ostwall“. Die vergessene Festungsfront „Oder-Warthe-Bogen“. Aachen 2006. S. 6 – 9

50 Ebenda S. 15

51 Ebenda. S. 7

52 H. Singer (Hrsg.): Entwicklung und Einsatz der Organisation Todt. S. 23

53 F.A. Brockhaus (Hrsg.): Brockhaus. Enzyklopädie in 30 Bänden. 21. völlig neu bearbeitete Aufl. Bd. 2. ANAU-AUSV. Leipzig, Mannheim 2006. S. 621

2.4 Welche Bedeutung hatte der Westwall für die NationalsozialistInnen? War es nur eine militärische Anlage? Das „ungeheuerliche Bauwerk“: Der Westwall als wichtiger Versuchsraum nationalsozialistischer Raumordnungspolitik

Im Folgenden stützen wir uns auf den grundlegenden Artikel von A. Dix mit dem Titel „Der Westwall im Rahmen von Raumplanung und Strukturpolitik in der NS-Zeit“, bauen ihn aber um die eigenen Erkenntnisse weiter aus.⁵⁴

Der Autor stellt in ausgezeichneter Weise dar, dass der Westwall keineswegs nur eine militärische Verteidigungs- bzw. eine Angriffslinie war. Diese Annahme wäre aus seiner Sicht eine schwere Unter- bzw. Fehleinschätzung.

Folgende weitere Zugänge nimmt der Autor vor bzw. sind von uns zusätzlich identifiziert worden:

2.4.1 Ideologie

Der Westwall sollte die Überlegenheit der nationalsozialistischen Ideologie demonstrieren. Das sollte sich am Tempo seiner Errichtung und in der Modernität der Anlage im Vergleich zu der ihm in weiten Teilen gegenüberliegenden französischen Maginot-Linie zeigen. (*Funktion: Förderung der Zustimmung zum nationalsozialistischen Regime*). A. Maginot war selbst im Ersten Weltkrieg bei Verdun schwer verwundet worden und trat seitdem aktiv im französischen Parlament für eine Ostbefestigung Frankreichs ein. In diesem Sinne wurde ab 1930 die nach ihm benannte Verteidigungslinie erbaut, wobei auch hier Befestigungen angelegt wurden, die oft unterirdisch verbunden waren.⁵⁵

54 A. Dix: Der Westwall im Rahmen von Raumplanung und Strukturpolitik in der NS-Zeit. In: K. Fings, F. Möller: Zukunftsprojekt Westwall. Wege zu einem verantwortungsbewussten Umgang mit den Überresten der NS-Anlage. (Materialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland Bd. 20). Köln 2008. S. 59–67

55 W. Roßmann: Die Maginot-Linie. In: Der Adler. Nr. 14. (1939). S. 17

2.4.2 Propaganda und Abschreckung

Der Westwall wurde selbstverständlich ein Objekt der nationalsozialistischen Werbung für das eigene politische System.⁵⁶ Darin inbegriffen: die militärische Abschreckung gegenüber dem Feind. (*Funktion: Förderung der Zustimmung zum nationalsozialistischen Regime/Ermöglichung des nationalsozialistischen Vernichtungskriegs in Osteuropa*).

2.4.3 Raumplanung

Der Westwall war der Prototyp nationalsozialistischer Raumplanung. Durch den mit dem Bau verbundenen umfassenden Eingriff in Natur und Landschaft einschließlich der Notwendigkeit von Enteignungen ergaben sich Chancen für die Neuordnungspläne in der Region. Durch die Kampfhandlungen, die bereits während des Frankreichfeldzuges 1940 erfolgten, entstanden zudem Schäden in vielen Dörfern in der Umgebung des Westwalls. Im Zuge des Wiederaufbaus dieser „Zonen“ sammelten die NationalsozialistInnen weitere Erfahrungen im Bereich der Neuordnung eines Raumes, die sie später systematisch in den von der Wehrmacht besetzten Gebieten in verbrecherischer Weise anwandten. Dazu folgt ein entsprechendes Kapitel in dieser Arbeit (vgl. Kap. 3).⁵⁷

A. Dix fasst diesen Aspekt in folgende Worte: „Der Westwall ist eines der Bauwerke, an dem sich die immer weiter ausdehnenden Umbau- und Neuordnungsplanungen der NS-Diktatur gewissermaßen kristallisierten.“⁵⁸

56 A. Dix: Der Westwall im Rahmen von Raumplanung und Strukturpolitik in der NS-Zeit. S. 59. Vgl. auch C. Rass: Die Bedeutung des Westwalls für die nationalsozialistische Politik und Kriegsführung. In: K. Fings, F. Möller: Zukunftsprojekt Westwall. Wege zu einem verantwortungsbewussten Umgang mit den Überresten der NS-Anlage. (Materialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland Bd. 20). Köln 2008. S. 49–57

57 Vgl. dazu grundlegend: I. Heinemann: „Rasse, Siedlung, deutsches Blut“. Das Rasse- und Siedlungshauptamt der SS und die rassenpolitische Neuordnung Europas. (Moderne Zeit. Neue Forschungen zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Bd. 11). Göttingen 2003

58 A. Dix: Der Westwall im Rahmen von Raumplanung und Strukturpolitik in der NS-Zeit. S. 59

Westwall. Bau eines 3-Schartenstandes



BArch, Bild 146-1984-051-12 / Mehls

Schlagworte in diesem Zusammenhang sind Struktur- und Bevölkerungspolitik, ländliche Neusiedlung und Verbesserung der Agrarstruktur. Damit bekommt der Westwall weitere Dimensionen. *(Funktion: Sammlung von Planungserfahrung/Schaffung von zukünftigen „nationalsozialistischen Ideallandschaften“ gemäß Blut- und Boden-Ideologie).*

2.4.4 Wirtschaftspolitik

Der Bau des Westwalls war für die deutsche Bauindustrie und ihre gesamten Zulieferungsbetriebe ein immenses staatliches Förderprogramm.⁵⁹ *(Funktion: Förderung der Zustimmung zum nationalsozialistischen Regime).*

2.4.5 Sozialpolitik

Der Bau des Westwalls war ein umfassendes Arbeitsbeschaffungsprogramm, das seinerseits innenpolitisch die Akzeptanz des NS-Regimes stärken sollte. Teilweise arbeiteten bis zu einer halben Million Menschen an dem Bauwerk.⁶⁰ Gleichzeitig hatte der Bau eine umfassende Modernisierung der entsprechenden Räume zur Folge. Gerade im späteren Rheinland-Pfalz

z. B. im Hunsrück und in der Eifel fand die Baumaßnahme in durch die Urbanisierung entvölkerten Gebieten, die als „Notstandsgebiete“ bezeichnet wurden, statt. Dort gab es eine geringe Bevölkerungsdichte, kaum Arbeitsplätze, eine Zersplitterung des landwirtschaftlichen Grundbesitzes, eine schlechte Verkehrsinfrastruktur usw.

Als 1936 das Rheinland besetzt wurde und der Bau des Westwalls begann, bedeutete das einen Einschnitt: „Innerhalb weniger Jahre wurde eine komplett neue Infrastruktur aus Kasernen, Depots und Truppenübungsplätzen errichtet.“⁶¹ Dazu kam die notwendige Infrastruktur zum Bau des Westwalls, die angelegt werden musste. *(Funktion: Förderung der Zustimmung zum nationalsozialistischen Regime)*

2.4.6 Agrarpolitik

Die Neuordnung des vor allem agrarisch genutzten Raumes am Westwall wurde gemäß der nationalsozialistischen Ideologie geplant und in Teilen umgesetzt. Das bedeutete die Stärkung des Bauernstandes als Grundlage eines „artgemäßen Lebensraumes“ und eines „homogenen, gesunden und organischen Volkskörpers“. Hier ging es außerdem um landwirtschaftliche Produktionssteigerung und Verhinderung der Landflucht.⁶² Eine umfassende Neuordnung des Raumes in Bezug auf das Ende der Realteilung und die Zusammenfassung in größere Einheiten wurden geplant. Betroffen sein sollten etwa 22.500 Höfe mit einer Fläche von 170.000 ha. Die entsprechende Bevölkerung sollte in die „Wehrlandschaften im Osten“ umgesiedelt werden.⁶³ (Zum Thema „Wehrlandschaft“ vgl. Kap. 3). *(Funktion: Förderung der Zustimmung zum nationalsozialistischen Regime/Schaffung von zukünftigen „nationalsozialistischen Ideallandschaften“ gemäß Blut- und Boden-Ideologie).*

59 Vgl. z. B. F. W. Seidler: Todt. Baumeister des Dritten Reiches. S. 168

60 Ebenda

61 A. Dix: Der Westwall im Rahmen von Raumplanung und Strukturpolitik in der NS-Zeit. S. 61

62 Ebenda S. 59

63 Ebenda S. 61

2.4.7 Nationalsozialistische Rassenpolitik

Die hier benannten Planungen bekamen nach 1939 eine Realisierungschance. Denn der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges brachte durch den Polenfeldzug große Landgewinne im Osten, und der Frankreichfeldzug führte aufgrund der Kriegshandlungen zu Schäden in vielen Kommunen am Westwall.

Im Feldzug gegen Frankreich wurde eine „Rote Zone“ – 10 km vor dem Westwall – Richtung Kriegsgegner und eine daran anschließende „Grüne Zone“ – 20 km – militärisch ausgewiesen. Mit der Kriegserklärung von England und Frankreich am 3. 9. 1939 musste die „Rote Zone“ von der Bevölkerung geräumt werden.⁶⁴ Im Saarland waren davon allein etwa 300.000 Menschen betroffen. Sie wurden in sogenannte „Bergungsgaue“ eingewiesen. Die verlassenen Gebiete nahm nun die Wehrmacht ein und legte Stellungen an. Markante Punkte wie Kirchtürme wurden gesprengt. Die Franzosen handelten ähnlich und siedelten etwa 1 Millionen Menschen um.

Bei den folgenden Kriegshandlungen wurden viele Dörfer zerstört.

Nach der Kapitulation Frankreichs wurde der Nationalsozialist Josef Bürckel (1895–1944) Chef der Zivilverwaltung vor Ort und des annektierten östlichen Lothringens und leitete eine räumliche und rassenpolitische Neuordnungspolitik ein. Ziel war die bayerische Pfalz, Lothringen und das Saarland zu einem „Gau Westmark“ zu einigen. Die Bereiche der Roten und Grünen Zone wurden nun baulich und bevölkerungspolitisch völlig neu definiert. Elsässer und Lothringer durften auf französischer Seite nur dann in ihre Heimat zurück, wenn sie politisch und „rassisch“ den Vorstellungen der NationalsozialistInnen entsprachen. Wer diese Prüfung nicht bestand, wurde in

Sonderlagern festgehalten und dann in den Osten „abgeschoben“.

Juden im Sinne der NS-Rassengesetzgebung durften nicht zurückkehren. Unterstützt wurde diese Politik durch die französische Seite. Die dortige Zivilverwaltung versuchte deutschstämmige Franzosen nach Lothringen und Deutschland überzusiedeln. Umgekehrt wurden französische Lothringer unter Druck gesetzt, nach Frankreich umzusiedeln.⁶⁵

Inwieweit die französische Seite unter deutschem Druck oder auf Eigeninitiative handelte, wurde hier nicht untersucht.

Die deutschstämmigen Lothringer wurden in der Organisation „Deutsche Volksgemeinschaft“ zusammengefasst. Sie bekam auch den Auftrag, die Selektionen der zu deportierenden Personen vorzunehmen. Bauern und Bäuerinnen aus dem Saarland und der Pfalz sollten die entsprechenden Lücken in Lothringen füllen, wie auch die Bauern und Bäuerinnen aus der Roten und Grünen Zone. Lothringen selbst sollte entsprechend den Plänen eine aufgelockerte bäuerliche Siedlungsstruktur auf der Grundlage der neuesten Landwirtschaftstechnik bekommen.

Diese Maßnahmen wurden in Teilen auch umgesetzt. Die deutschen Bauern, die 1940 nach Lothringen umgesiedelt wurden, gaben allerdings in Teilen bereits 1942 wieder auf (1.000 Wirtschaften von 3.900) und gingen in ihre Stammländer zurück. Die SS sorgte in diesem Zusammenhang aber auch für die Ansiedlung von „Volksdeutschen“ aus Südtirol und der Bukowina. Die konkrete Organisation übernahmen Wiederaufbauämter der Landkreise, die Bestandspläne erstellten, dann die Idealvorstellungen skizzierten und teilweise bis 1945 umsetzten bzw. die Ortschaften „umgestalteten“.

64 Vgl. zur Evakuierung: R. Übel: Evakuierungen im südpfälzischen Westwallbereich. In: R. Übel, O. Röller (Hrsg.): Der Westwall in der Südpfalz. Otterbach-Abschnitt. (Veröffentlichungen der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft in Speyer Bd. 104). Ludwigshafen a. Rhein 2012. S. 137–157

65 A. Dix: Der Westwall im Rahmen von Raumplanung und Strukturpolitik in der NS-Zeit. S. 61–63

Dazu entwarf die Landesbauernschaft die Idealvorstellungen der Umstrukturierungen im Agrarbereich, die Bezirkswirtschaftskammern die für den gewerblich-industriellen Bereich. Sie planten teilweise die Gebäude bis in das kleinste Detail. Es handelte sich um nur wenige Bautypen, die an die bauliche Landschaftstradition angepasst und nach den damaligen Standards funktional hochmodern waren. Sie wurden anstatt der aufgrund der Kriegseinwirkungen zerstörten Gebäude errichtet. Im Saarland waren etwa 20 % (4.255 Gebäude), in Lothringen etwa 17 % (6.920 Gebäude) zerstört worden.⁶⁶

In der Rheinprovinz wurden 13 Gemeinden als Neuordnungsgemeinden wegen Kriegsschäden benannt. Hinzu kamen aber 70 Kommunen, die durch den Westwallbau deutlich verändert worden waren und für die nun „Wunschildplanungen“ erarbeitet wurden. 1944 endete die Neuordnungspolitik. Die Wunschildplanungen bestanden für die gesamte Westpfalz und einen Teil des Rheinlandes und betrafen z. B. in der Saarpfalz und in Lothringen 244 Gemeinden und im Rheinland 13. Die Planungen wurden vor allem vom Soziographischen Institut in Frankfurt am Main, das Ludwig Neundörfer (1901–1975) gegründet hatte, entworfen.⁶⁷

A. Dix fasst diese Dimension und Funktion treffend zusammen: „Der Westwall stellt mit seinem großdimensionierten Eingriff einen ersten Ansatzpunkt für die allumfassend gedachte ländliche Strukturpolitik des NS-Staates dar. Die Folgen dieser Politik sind vielfältig, auch wenn sie heute nicht mehr in der Weise so unmittelbar sichtbar sind wie die Betonrelikte des Westwalls. Es ist unerlässlich, die Konzepte, die sich hinter scheinbar harmlos klingenden Neuordnungs- und Wiederaufbauplanungen verbergen, mit in eine Konzeption der Erinnerung einzubeziehen. Die Verknüpfung des Westwallbaus mit einer radikal gedachten und

in letzter Konsequenz verbrecherischen Bevölkerungspolitik ist in dieser Dimension in der Tat einzigartig. Sie bedarf dringend der Aufarbeitung.“⁶⁸

2.4.8 Zwangsarbeit, Terror und Vernichtung durch Arbeit

Die SS richtete zur Disziplinierung der WestwallarbeiterInnen ein spezielles Lager, das SS-Lager Hinzert ein. Zwangsarbeit, Terror und Vernichtung durch Arbeit – auch für Juden im Sinne der NS-Rassengesetzgebung – waren Bestandteil des Alltages. Darauf wird weiter unten detaillierter eingegangen. (*Funktion: Terror, Vernichtung des politischen Gegners/Sicherung des NS-Systems*).

2.4.9. Kirchenpolitik

Aus strategischen Gründen sollten Orientierungspunkte, die der gegnerischen Artillerie Anhaltspunkte geben konnten, gesprengt werden. Das betraf auch Kirchtürme, die von deutscher Seite vernichtet wurden. Nach den Kriegshandlungen unterlag der Neuaufbau der nationalsozialistischen Planung.⁶⁹ (*Funktion: Antikirchenpolitik*).

2.4.10 Naturschutz

Akteure des Naturschutzes haben sich in die Planung und den Bau des Westwalls eingebracht und haben von diesem Rückgrat des nationalsozialistischen Vernichtungskrieges profitiert – auf vielen Ebenen. (*Funktion: Schaffung von zukünftigen „nationalsozialistischen Ideallandschaften“ gemäß Blut- und Bodenideologie*).

66 Ebenda S. 63

67 Ebenda S. 64

68 Ebenda S. 64

69 Ebenda S. 62/vgl. z. B. die Planungen für Tünsdorf/Erläuterungsbericht zum Neuordnungsplan der Gemeinde Tünsdorf, K. Saarburg. BBL/Akte R4601/1744

2.5 Wer erbaute den Westwall?

Zuständig für den Bau des Westwalls blieb – wie oben ausgeführt – von Anfang bis Ende des Dritten Reiches der Inspekteur der Pioniere und Festungen (InWest), also das Militär.

Die „Organisation Todt“ (OT) als paramilitärische Pioniereinheit brachte jedoch viel größere Ressourcen in das Projekt ein.

Hier muss näher auf die OT eingegangen werden, da sich an sie einige Fragen zur Rolle des Naturschutzes direkt anschließen. Diese werden hier jedoch noch nicht bearbeitet, Antworten nur in Klammern angedeutet.

F. Todt war 1938 der „Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen“.⁷⁰ In dieses Amt war er auf typisch nationalsozialistische Weise gekommen. (Hinweis: Ähnlicher Vorgang bei der Berufung des „Reichslandschaftsanwalts“ A. Seifert.) A. Hitler benötigte einen Mann für den Ausbau der Autobahnen und wurde auf F. Todt aufmerksam gemacht. Dieser war schon seit 1923 NSDAP-Mitglied und arbeitete in der wirtschaftspolitischen Fachabteilung der NSDAP. Er hatte eine „Braune Denkschrift“ zum Thema Straßenbau und Straßenverwaltung herausgegeben, die A. Hitler interessiert wahrnahm. Er berief ihn am 30. Juni 1933 zum „Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen“. Damit hatte er den Rang eines Reichsministers.⁷¹

Zunächst nannte sich die neue Organisation, die für den Bau des Westwalls entwickelt wurde, „Bauorganisation des Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen“ oder „Bauorganisation des Dr. Todt“. Der Name Organisation Todt wurde ihr erst später von A. Hitler selbst gegeben, wann ist unbekannt. Offensichtlich hatte sich aber seit April 1938 die neue Bezeichnung eingeführt.⁷²

Das bedeutet aber für unseren Zusammenhang: Der Westwall als neue Aufgabe gab der Organisation Todt eine neue Ausprägung, da sie sich nun auch auf rein militärische Bauten bezog. „Mit der Organisation Todt (OT) entstand eine umfangreiche und weitverzweigte Bauorganisation, die in Deutschland und – während des Zweiten Weltkrieges – in den deutsch besetzten Gebieten sowie in den unter deutschem Einfluß stehenden Ländern für die im Reichsinteresse liegenden Bauvorhaben eingesetzt wurde (wie z. B. den „Atlantikwall“, V-Abschußbasen, U-Bootbunker und andere militärische Projekte für den Bau von Straßen, Brücken, Eisenbahnlinien, Industrieanlagen usw.)“⁷³ (Hinweis: Die Arbeit der Landschaftsanwälte bekam damit im Kriegsverlauf eine ungeahnte Dimension).

Größere Projekte wurden seit Mitte 1940 nicht mehr ohne die OT geplant und durchgeführt. Sie organisierte zudem den Nachschub für die im Feld stehende Armee und betrieb den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete. Die OT-Arbeiter wurden olivgrün uniformiert, samt Hakenkreuzarmbinde und einem Ärmelstreifen.

F. Todt hatte für den Bau der Reichsautobahnen eine Bauorganisation entwickelt, die er in regionale Oberbauleitungen (OBL) einteilte, aber die die private Bauwirtschaft integrierte. Die Unternehmen bekamen nun von den Arbeitsämtern arbeitslose ArbeiterInnen zur Verfügung gestellt, die nach Tarif bezahlt wurden. Die Unterbringung war kostenlos, und die Deutsche Arbeitsfront der NSDAP betreute sie. Bis 1938 wurden in dieser „effizienten“ Weise 3.000 km Autobahnen gebaut. Beim Westwall fungierte F. Todt als Generalunternehmer und übertrug die Organisation des Reichsautobahnbaus auch auf seine neue zusätzliche Aufgabe. (Hinweis: Einsatz der Landschaftsanwälte ausgehend vom Autobahnbau in der Folge am Westwall).⁷⁴

70 H. Singer (Hrsg.): Entwicklung und Einsatz der Organisation Todt. S. 9

71 Ebenda S. 9/10

72 Ebenda S. 3

73 Ebenda

74 Ebenda S. 9/10

Bau der deutschen Westbefestigungen (Westwall), Oktober 1938.
Baustellen für Panzerabwehrgräben durchziehen ein Tal in seiner ganzen Breite.



BArch, Bild 183-S43440-036 / Gutjahr

Die OBLs sorgten auch beim Westwall dafür, dass ein führender Bauunternehmer die Hauptverantwortung für den Bauabschnitt übernahm und Subunternehmer beauftragte. (*Hinweis: Vergabeverfahren auch für die Landschaftsanwälte*). Hinzu kam noch verwaltungstechnische Unterstützung. Das leitende Personal rekrutierte sich v. a. aus den Oberbauleitungen der Reichsautobahnen.⁷⁵

„In Anlehnung an die Abschnitte der Pionierstäbe wurden zunächst folgende Oberbauleitungen gebildet.“⁷⁶ Jülich, Aachen, Düren, Bitburg, Trier, St. Wendel, Homburg/Saar, Pirmasens, Landau, Karlsruhe, Offenburg, Freiburg. Hinzu kamen später: Geldern, Offenburg II, Mühle und Euskirchen. Letztere für die Einrichtung der Führerhauptquartiere.

Die Luftwaffe schloss sich für die Einrichtung der Luftverteidigungszone an: Hier handelte es sich um die OBLs Speyer, Kaiserslautern, St. Wendel II, Trier III und Freudenstadt.⁷⁷

Der Bau des Westwalls wurde von Wiesbaden aus geleitet. Hier hatte der nach wie vor entscheidende Inspekteur der Pioniere und Festungen (InWest) sein Hauptquartier, und zwar im Hotel Kaiserhof. Das Kommando der Luftverteidigungszone West/Ausbaustab hatte seinen Sitz ebenfalls in Wiesbaden, in der Parkstraße 44.⁷⁸ F. Todt richtete folgerichtig seinen Stab für den Ausbau des Westwalls als „Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Abteilung Wiesbaden“ in der Stadt am Rhein ein. Chef wurde Oberbaurat Willi Henne (1907 – 1977).⁷⁹ Alle im Reich vom Westwallbau betroffenen Stellen mussten nun einen Sonderbeauftragten nach Wiesbaden senden. Das waren v. a. das Reichsinnenministerium, das Reichsarbeitsministerium, das Reichsfinanzministerium und das Reichsverkehrsministerium.⁸⁰ Die Abteilung Wiesbaden wurde am 31. 3. 1943 nach der Abrechnung der letzten Baufirmen aufgelöst.⁸¹

Der Bau des Westwalls zog so viele Ressourcen auf sich, dass die Bauprojekte im gesamten

75 Ebenda

76 Ebenda S. 11

77 Ebenda

78 R. Dittrich: Vom Werden, Wesen und Wirken der Organisation Todt. S. 377 / Entwurf. G. d. St. an Herrn Landschaftsanwalt W. Hirsch, Wbdn., d. 23. September 1938 (Verteiler)

79 H. Singer (Hrsg.): Entwicklung und Einsatz der Organisation Todt. S. 3

80 Ebenda S. 9–11

81 Ebenda S. 22

Deutschen Reich deutlich litten. Die Bauunternehmer ihrerseits profitierten erheblich von den entstehenden Aufträgen.⁸² Manche entwickelten langfristige Beziehungen zur OT, so dass sich die Zusammenarbeit nach dem Bau des Westwalls fortsetzte, wie z. B. die Zementgemeinschaft Südwest Heidelberg, die die OT in Zukunft europaweit belieferte und in Heidelberg ihren Sitz hatte.⁸³

Die OT gliederte ihr „Personal“ in deutsche ArbeiterInnen, fremdländische ArbeiterInnen auf freiwilliger Basis, aber auch Dienstverpflichtete, Kriegsgefangene oder ZwangsarbeiterInnen wie Juden im Sinne der NS-Rassengesetzgebung. (*Hinweis: Zwangsarbeiterfrage*).⁸⁴

Hinzu kamen Kräfte aus dem Reichsarbeitsdienst.⁸⁵ Die Deutsche Arbeitsfront (DAF) der NSDAP betreute die ArbeiterInnen.⁸⁶ Eine OT Zentrale wurde erst 1941 in Berlin eingerichtet. Nach dem Tod F. Todts 1942 wurde im Februar 1942 Albert Speer (1905 – 1981) Nachfolger an der Spitze der OT. Er änderte den Aufbau der OT und vereinigte z. B. seinen Baustab, der u. a. in Berlin tätig war, mit ihr.

Die Alliierten lösten mit dem Gesetz Nr. 2 die OT am 10.10.1945 auf.⁸⁷

2.6 Wer sicherte den Westwall beim Bau?

Wie bereits ausgeführt war für die Sicherheit des Westwallbaus ein SS-Sicherungsstab zuständig.⁸⁸ Er verfügte zur Durchführung der Aufgabe auch

über das SS-Lager Hinzert. An dieser Stelle kann die komplexe Geschichte des Lagers nicht dargestellt werden. Das ehemalige Lager ist heute eine Gedenkstätte mit einem entsprechenden Bildungsauftrag.⁸⁹ Die detaillierteste Übersicht bietet bisher noch die Publikation von V. Schneider.⁹⁰

Wichtig für unseren Zusammenhang sind folgende Fakten: Das Lager in Hinzert wurde zunächst 1938 gegründet, um BauarbeiterInnen am Westwall eine Bleibe zu bieten. Dann wurden die Baracken aber schnell zur Unterkunft von Menschen, die „diszipliniert“ werden sollten, da es u. a. auf mehreren Baustellen zu Streiks gekommen war.⁹¹

In der Folge wurden sie als Zwangsarbeiter wieder den 14 Oberbauleitungen West zur Verfügung gestellt.⁹² Das Lager nahm zudem Gefangene zur Entlastung der Gefängnisse auf, deren Insassen nach NS-Recht verurteilt worden waren.⁹³ Die Hinzert-Häftlinge, darunter Juden im Sinne der NS-Rassengesetzgebung, standen am Westwall und anderen Großbaustellen auch zivilen Firmen zur Verfügung, die über die Ausschreibungen Baulose erhalten hatten. Das betraf ebenfalls die regionalen Pionierfestungsstäbe. Auch ihnen wurden z. B. zur Errichtung von Scheinanlagen für die Luftwaffe die Häftlinge angeboten, und sie griffen darauf zurück.⁹⁴ Die Behandlung der Gefangenen entsprach dem bekannten KZ-Alltag: „... Morde, Mißhandlungen, Sklavenarbeit, Verhungern – “ waren ihr schrecklicher Bestandteil.⁹⁵

82 R. Dittrich: Vom Werden, Wesen und Wirken der Organisation Todt. S. 378

83 Vgl. BBL/Microfilm Signatures R50 I und II 80118.

84 H. Singer (Hrsg.): Entwicklung und Einsatz der Organisation Todt. S. 3

85 R. Dittrich: Vom Werden, Wesen und Wirken der Organisation Todt. S. 377

86 H. Singer (Hrsg.): Entwicklung und Einsatz der Organisation Todt. S. 11

87 Ebenda S. 3

88 Ebenda S. 6

89 <http://www.gedenkstaette-hinzert-rlp.de/>

90 V. Schneider: Waffen SS. SS-Sonderlager „Hinzert“. Das Konzentrationslager im „Gau Moselland“. 1939 – 1945. Untersuchungen zu einem Haftstättensystem der Organisation Todt, der Inspektion der Konzentrationslager und des Wirtschafts- und Verwaltungshauptamtes der SS. Nonnweiler-Otzenhausen 1998. / Neuer dagegen: U. Bader, B. Welter: Das SS-Sonderlager/KZ Hinzert. In: W. Benz, B. Distel (Hrsg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der Konzentrationslager. Bd. 5. München 2007. S. 15 – 74

91 V. Schneider: Waffen SS. SS-Sonderlager „Hinzert“. S. 56

92 Ebenda S. 63

93 Ebenda

94 Ebenda S. 88

95 Ebenda S. 57

• OHNE BEPFLANZUNG: scharfe Ecken und Kanten. Aus Fliegerpersicht
deutlich erkennbar.



• MIT RICHTIGER BEPFLANZUNG: Schattenbilder und Kanten sind ohne
Beeinträchtigung der Sehrichtungen aufgelöst.

• organische Verbindung (gleicher Pflanzungen
mit den jeweiligen Gegebenheiten des Geländes
ist unerlässlich, sonst Aufwände Wiederholungen

• PROJEKT EINODE •

• Schematische Darstellung der Tarnung
gegen Luftaufklärung •

• NICHT MASSSTÄBLICH •

• BEISPIEL 2 •

• 202/

KURZ U. MÖLLER
Möller
20. 3. 40.

DIE ROLLE DES NATURSCHUTZES BEI PLANUNG UND BAU DES WESTWALLS

1. SPIELTE DER NATURSCHUTZ BEI DER PLANUNG DES EHEMALIGEN WESTWALLS DURCH DIE ORGANISATION TODT EINE ROLLE? FALLS JA, WER, WANN UND WELCHE? GIBT ES PLANUNGSUNTER- LAGEN HIERZU?⁹⁶

Diese Frage muss verneint werden. Bei der Planung des ehemaligen Westwalls in der Phase von 1936 bis 1938 spielte der Naturschutz offenbar keine Rolle. Er wurde erst bei der Bauausführung durch die Organisation Todt hinzugezogen und konnte dann wirksam werden.⁹⁷

Auffallend ist allerdings eine Publikation von 1936 aus dem Luftfahrtministerium H. Görings, der zu

diesem Zeitpunkt ja nicht nur Oberbefehlshaber der Luftwaffe, sondern auch Reichsforstmeister mit dem zusätzlichen Zuständigkeitsbereich Naturschutz war.⁹⁸ Dabei ist zu berücksichtigen, dass H. Göring selbst aktiver Flieger im Ersten Weltkrieg gewesen war.⁹⁹ Es ist damit sicher anzunehmen, dass er für Fragen der Erkennbarkeit eines

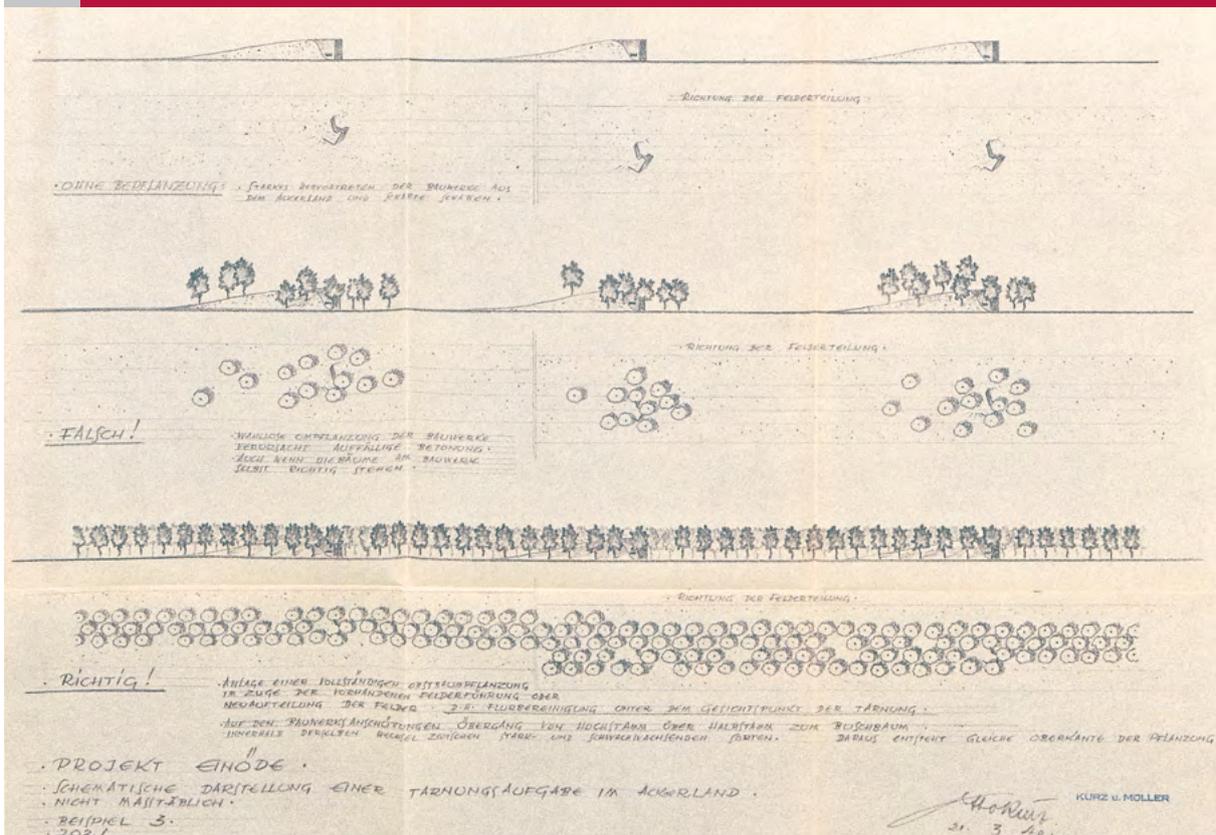
⁹⁶ Die Frage ist in dieser Form nicht ganz korrekt gestellt. Wie oben ausgeführt, entstand die OT erst 1938, so dass sie 1936 noch nicht wirksam sein konnte. Dieser Zusammenhang war dem Auftraggeber dieser Arbeit bei der Formulierung der Fragestellung sicher noch nicht bewusst.

⁹⁷ C. Reitsam: Reichsautobahn im Spannungsfeld von Natur und Technik. S. 216/217

⁹⁸ Vgl. M. Wettengel: Staat und Naturschutz 1906 – 1945. S. 383 / E. Klüeting: Die gesetzlichen Regelungen der nationalsozialistischen Reichsregierung für den Tierschutz, den Naturschutz und den Umweltschutz. In: J. Radkau, F. Uekötter (Hrsg.): Naturschutz und Nationalsozialismus. Frankfurt am Main, 2003. S. 95 Anm. 81 / A. Bullock: Hitler und Stalin. Parallele Leben. Berlin 1991. S. 590/591

⁹⁹ F.A. Brockhaus (Hrsg.): Brockhaus. Enzyklopädie in 30 Bänden. 21. völlig neu bearbeitete Aufl. Bd. 11. AGLAS-HANE. Leipzig, Mannheim 2006. S. 186

Skizze zur Darstellung „einer Tarnungsaufgabe im Ackerland“



Bundesarchiv Freiburg, Sig. RH III 380

anzugreifenden Zieles aus der Luft bzw. seiner Tarnung sensibel war.

Wahrscheinlich ist es deshalb kein Zufall, dass K. Knothe, Referent im Reichsluftfahrtministerium 1936, eine Publikation mit dem Titel „Tarnung und Verdunkelung als Schutz gegen Luftangriffe“ veröffentlichte.¹⁰⁰ Er führte darin aus, dass der bauliche Luftschutz die jüngste Richtung der Bauwissenschaft sei. „Abgesehen von einigen Ansätzen im [Ersten. Einfügung N. F.] Weltkrieg hat die Entwicklung des baulichen Luftschutzes im wissenschaftlichen Sinne erst vor einigen Jahren begonnen und erst nach der nationalsozialistischen Machtergreifung auch von den obersten Reichsbehörden eine planmäßige Förderung gefunden.“¹⁰¹

100 H. Knothe: Tarnung und Verdunkelung als Schutz gegen Luftangriffe. Berlin 1936

101 Ebenda. S. 1 (Eckige Klammer von N. Franke)

Seit etwa 1934/35 gab es eine wissenschaftliche Forschung der Tarnung als Schutz vor Luftangriffen, um Behörden und den Technikern entsprechende Erkenntnisse zu ermöglichen.¹⁰² Es ist anzunehmen, dass R. Knothe diese Arbeiten vom Reichsluftfahrtministerium aus koordinierte.

Zentral war – aus der Perspektive der Abwehr eines feindlichen Kampfflugzeuges – die Anpassung an die Umgebung.¹⁰³ Bereits hier werden die beiden Seiten der Tarnungsmöglichkeiten deutlich. Künstliche Mittel waren z. B. eine aufgelockerte Bebauung, passende Formgebung und Anpassung an die umliegende Bebauung, eine entsprechende Farbgebung oder Tarnnetze, Vernebelung und Täuschungsanlagen wie Fabrikhallen, die tatsächlich nur Attrappen waren.

102 Ebenda

103 Ebenda S. 13

Tarnung könne aber auch erfolgen – und das ist ihre uns hier vornehmlich interessierende zweite Seite – durch die Anpassung an das Landschaftsbild und durch Anpflanzung bzw. Durchgrünung.¹⁰⁴

R. Knothe vermerkte: „Für die Planung ist dazu eine genaue Kenntnis des Landschaftsbildes Voraussetzung, um überhaupt einen Schutz gegen Luftbeobachtung möglich zu machen.“¹⁰⁵ Und er folgert: „Die Anpassung der Bepflanzung an den jeweiligen Landschaftscharakter im Hinblick auf die Auswahl der Bäume und Sträucher ist natürlich notwendig.“¹⁰⁶

Beide Aspekte wirkten aus seiner Sicht zusammen. Begrünte Flachdächer umgeben von hohen Bäumen ließen ein Bauwerk aus der Luftperspektive verschwinden, was für ihn ein Argument dafür war, Baumbestände grundsätzlich zu erhalten. Nadelwald insbesondere, da er ganzjährigen Schutz bot, war aus seiner Sicht zu bevorzugen, auch wenn die Brandgefahr größer wäre als bei Laubbäumen.¹⁰⁷

Die Publikation verdeutlicht aber nicht nur den engen Zusammenhang zwischen Grüntarnung und Militär, sie weist auch auf die Mehrdimensionalität des scheinbar marginalen Themas hin. Denn die Forderung nach einer lockeren Bebauung griff natürlich weit in den Bereich der Raum- bzw. Stadtplanung ein. Entsprechend verwies R. Knothe auf eine von den NationalsozialistInnen in ihrem Sinne neu gegründete Behörde: „Die Grundlage der deutschen Bauwirtschaft bildet die planmäßige Aufteilung und Neuordnung des Reichsgebietes. Um den deutschen Raum in einer den Notwendigkeiten von Volk und Staat entsprechenden Weise zu gestalten, wurde die ‚Reichsstelle für Raumordnung‘ geschaffen und mit der zusammenfassenden übergeordneten Planung und Ordnung des deutschen Raums beauftragt. Im Rahmen dieser Auf-

104 Ebenda

105 Ebenda

106 Ebenda S. 17

107 Ebenda S. 14

„Dieser getarnte Panzerturm ist im Gelände kaum zu erkennen, ganz unsichtbar aber ist das große Verteidigungswerk unter der Erde.“ Bei Bergzabern, 20. April 1940



BArch, Bild 146-1990-102-15A / Erich Bauer

gabe ist die Wahrung der Belange des baulichen Luftschutzes von größter Wichtigkeit. Hierbei decken sich die vom Standpunkt des Luftschutzes zu stellenden Forderungen nach Auflockerung im ganzen und im einzelnen weitgehend mit den Forderungen des Städtebaus und Siedlungswesens, des Verkehrs und der Volkswohlfahrt.“¹⁰⁸

Dass die Raumordnung im Nationalsozialismus ein umfassendes Projekt war, das auch den Naturschutz betraf, ist bekannt.¹⁰⁹ Daraus ergibt sich jedoch auch ein Fingerzeig, welche Komplexität sich einstellen konnte, wenn es um die Umsetzung eines Bauwerks ging, das heute neben den Reichsautobahnen als das größte Denkmal des Nationalsozialismus auf deutschem Boden gelten kann.

Das führt zu Frage 2.

108 Ebenda S. 5/6

109 Vgl. G. Gröning, J. Wolschke-Bulmahn: Die Liebe zur Landschaft. Teil III. Der Drang nach Osten. Zur Entwicklung der Landespflege im Nationalsozialismus und während des Zweiten Weltkrieges in den „eingegliederten Ostgebieten“. (Arbeiten zur sozialwissenschaftlich orientierten Freiraumplanung. Bd. 9). München 1987 / W. Oberkrome: „Deutsche Heimat“. Nationale Konzeption und regionale Praxis von Naturschutz, Landschaftsgestaltung und Kulturpolitik in Westfalen-Lippe und Thüringen (1900 – 1960). (Forschung zur Regionalgeschichte Bd. 47). Paderborn, München, Wien 2004 / T. Griese: „Schlanke Planung“. Anmerkungen zu einigen „langen Schatten“ bei Nutzungsentscheidungen im Raum. In: N. Franke, U. Pfenning (Hrsg.): Kontinuitäten im Naturschutz. Baden-Baden 2014. S. 11–21

2. HABEN NATURSCHÜTZER AN DER TARNUNG DER BAUWERKE MITGEARBEITET? FALLS JA, WER, WIE UND IN WELCHEM ZEITRAUM? GIBT ES PFLANZPLÄNE, PFLANZLISTEN O.Ä., AUS DENEN SICH DIE ART DER ARBEITEN ERSCHLIESST?

Diese Frage muss eindeutig bejaht werden, und sie führt in das Zentrum der Thematik.

2.1 Die Landschaftsanwälte A. Seiferts: Organisation, Struktur und Tätigkeit.

Die zentrale Persönlichkeit beim Wirken des Naturschutzes am ehemaligen Westwall war der „Landschaftsanwalt“ Wilhelm Hirsch (1887–1957).¹¹⁰ Die Landschaftsanwälte waren ein berufener Kreis von Landschaftsarchitekten

¹¹⁰ Vgl. G. Gröning, J. Wolschke-Bulmahn (Hrsg.): Grüne Biographien. Hannover 1997. S. 150/151

unter der Führung des Münchner Gartenarchitekten A. Seifert.¹¹¹ Er hatte in Eigeninitiative Kontakt zu F. Todt aufgenommen, als dieser von A. Hitler mit dem Titel eines „Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen“ mit dem Ausbau der Reichsautobahnen beauftragt wurde.¹¹²

Als F. Todt 1933 den Auftrag bekam, den Bau der Reichsautobahnen zu organisieren und umzusetzen

¹¹¹ Vgl. z. B. grundlegend C. Reitsam: Reichsautobahn im Spannungsfeld von Natur und Technik. S. 81 / Jeong-Hi Go: Herta Hammerbacher (1900–1985). Virtuosa der neuen Landschaftlichkeit – der Garten als Paradigma. (Landschaftsentwicklung und Umweltforschung Bd. 18). Berlin 2006. S. 30

¹¹² A. Seifert: Ein Leben für die Landschaft. Düsseldorf, Köln 1962. S. 43

zen, meldete sich A. Seifert per Brief bei ihm mit dem Hinweis, dass dieser große Eingriff in die Landschaft nicht zu ihrer Zerstörung führen dürfe. Vielmehr müssten die Bauwerke in das Landschaftsbild eingepasst werden.¹¹³

Ideologischer Hintergrund war die Blut- und Boden-Ideologie: Nur die „deutsche Landschaft“ mit ihren spezifischen Eigenschaften bringe auch den „deutschen Menschen“ hervor. Darum sei sie zu bewahren.¹¹⁴

Der Vorschlag von A. Seifert fand bei F. Todt Sympathie, und nach einigem hin und her ernannte er ihn zum zuständigen „Landschaftsanwalt“. Er sollte in Zukunft den „Anliegen der Landschaft“ bei Eingriffen eine Stimme verleihen.¹¹⁵

Die umfangreichen Bauten der Reichsautobahnen überstiegen die Leistungsfähigkeit A. Seiferts Büro bei weitem. Also schuf er sich einen Kreis von Personen, die ihm halfen. Er wählte sie nach seinem Gutdünken aus und ließ sie von F. Todt zu „Landschaftsanwältin“ ernennen.¹¹⁶ Darunter befanden sich auch Personen, die in der Vergangenheit und in der Zukunft des deutschen Naturschutzes eine bedeutende Rolle spielten und spielen würden. Zu nennen ist z. B. Gert Kragh (1911–1986), späterer Leiter des „Bundesanstalt für Naturschutz und Landschaftspflege“ (BANL), einer Vorgängerorganisation des Bundesamts für Naturschutz.

A. Seiferts wichtigster Ansprechpartner war der oben genannte W. Hirsch aus Wiesbaden. Das betraf auch den ehemaligen Westwall.

Denn als die Organisation Todt 1938 zur großflächigen Umsetzung des Bauwerkes schritt, stellte W. Hirsch offenbar selbstständig den Kontakt zu F. Todt her. Dieser sah die Anliegen der Landschaftsanwältin als berechtigt an und auch den Zusammenhang mit der Tarnung der Bauten. Kurz: W. Hirsch wurde 1938 von F. Todt als Generalbevollmächtigter für die Tarnung des Westwalls einschließlich der „Luftverteidigungszone West“ ernannt. „Auf der Tagung der Landschaftsanwältin der Reichsautobahnen anlässlich der Straßenbautagung in München vom 15. bis 17. September 1938 habe ich Ausführungen über die bevorstehende Aufgabe für die Landschaftsanwältin gemacht. Ich ermächtige Sie nun, als mein Beauftragter für die Reichsautobahnen die Inspektion der Wehrbefestigungen und den Ausbaustab der Luftverteidigungszone West zu beraten bei den Maßnahmen, welche zur Tarnung der Westbauten durchgeführt werden müssen. Zu Ihrer Unterstützung bitte ich Sie, den Landschaftsberater der Obersten Bauleitung der Reichsautobahnen Stuttgart, Herrn Sieglöcher, der OBR Essen, Herrn Erxleben, der OBR Kassel, Herrn Breloer und Herrn Höhmann hinzuzuziehen. Sofern weitere Herren erforderlich sind, bitte ich mir Mitteilung zu geben. Wegen grundsätzlicher Fragen Ihrer Tätigkeit bitte ich laufend mit mir in Verbindung zu bleiben.“¹¹⁷ In engem Einvernehmen mit A. Seifert, der W. Hirsch am ehemaligen Westwall freie Hand ließ, zog dieser weitere Landschaftsanwältin heran und wurde mit ihrer Hilfe auf der ganzen Westwalllinie tätig.¹¹⁸

Die Arbeit selbst wurde von W. Hirsch folgendermaßen dargestellt: „Die Tätigkeit des Landschaftsanwaltes. Alle Maßnahmen sind in engster Zusammenarbeit mit den in Frage kommenden Dienststellen zu entwickeln. Die Entschlüsse erfolgen auf Grund gemeinsamer Besichtigungen

113 Ebenda S. 41–43

114 W. Hirsch an A. Seifert. 17. 11. 1940. Anlage: Der Westwall in seinem landschaftlichen Aufbau. 15. 11. 1940. Akte F1b/131 Hirsch. BAS. S. 6

115 A. Seifert: Ein Leben für die Landschaft. Düsseldorf, Köln 1962. S. 41–43

116 Vgl. zu den Landschaftsanwältin A. Zutz: Wege grüner Moderne: Praxis und Erfahrung der Landschaftsanwältin des NS-Staates zwischen 1930 und 1960. In: H. Mäding, W. Strubelt (Hrsg.): Vom Dritten Reich zur Bundesrepublik. Beiträge einer Tagung zur Geschichte von Raumforschung und Raumplanung. (Arbeitsmaterialien der Akademie für Raumordnung und Landesplanung Nr. 346). Hannover 2009. S. 107–148

117 Entwurf. G. d. St. an Herrn Landschaftsanwalt W. Hirsch, Wbdn., d. 23. September 1938. S. 1. BBL/Akte NS 026/001189 fol1. / Hinweis: Der Name Hoemann ist hier falsch geschrieben. Siehe unten.

118 W. Hirsch an A. Seifert. 2. 10. 1938. Akte F1b/130/Hirsch BAS. S. 1 / W. Hirsch an A. Seifert. 17. 11. 1940. Anlage: Der Westwall in seinem landschaftlichen Aufbau. 15. 11. 1940. Akte F1b/131 Hirsch. BAS. S. 1

und Überlegungen. Die Anweisung der Ausführungsarbeiten erfolgt durch die Dienststellen. Der Landschaftsanwalt hat bei seiner Bereisung auf die richtige Durchführung der Tarnungsarbeiten zu achten.¹¹⁹

Folgende Personen – Geburts- und Sterbedaten wurden so weit wie möglich geklärt – waren nachweislich als Landschaftsanwälte am Westwall tätig:

- W. Hirsch (1887–1957)
Aukamm, Wiesbaden
- Josef Breloer (geb. 1889)
Humboldtstr. 7, Hildesheim
- Guido Erxleben (1892–1950)
Renteilichtung 98, Essen-Stadtwald
- Reinhold Hoemann (1870–1961)
Knippratherstr. 39, Langenfeld Rheinland
- Carl Sieglösch (geb. 1879)
Waiblingerstr. 154, Stuttgart-Cannstatt.¹²⁰
- Gerhard Schwarz
Birkenhof-Worpswede bei Bremen
Er wurde Nachfolger von G. Erxleben in Bezug auf dessen Arbeiten beim Westwall. Dieser nahm neue Aufgaben im „Osten“ wahr.¹²¹
- Otto Kurz, Ulm
- Max Müller, Bamberg¹²²

119 W. Hirsch an A. Seifert. 25. 9. 1938. Anlage: Allgemeine Gesichtspunkte für die Tarnung in Verbindung mit der Landschaft. Wiesbaden, den 22. 9. 38. Akte F1b/130. BAS. S. 4

120 Herrn Ministerialdirektor Riecke, Ministerium für Ernährung und Landwirtschaft. Berlin 30.III. 39. 1 S. Akte F1a/116. BAS. S. 1 / Anschriften der Berater für landschaftliche Angelegenheiten. Ausgabe Januar 1938. Akte F1a/116. BAS. S. 1 / G. Gröning, J. Wolschke-Bulmahn (Hrsg.): Grüne Biographien. S. 150, 153, 86, 365

121 W. Hirsch a. A. Seifert. 3. 2. 1940. 2 S. Akte F1b/131 Hirsch BAS. S. 1 / W. Hirsch an die Landschaftsanwälte [Breloer, Erxleben, Hoemann, Max. K. Schwarz, Worpswede bei Bremen, Birkenhof und Josef Leibig, Straßburg, Tauler Ring] am 26. 10. 1942. 2 S. Akte F1b/131 Hirsch BAS

122 Projekt Einöde. Ein Ausschnitt aus dem Westwall. Bearbeitet als Beispiel für die richtige Eingliederung technischer Bauwerke in den Organismus der Landschaft und deren Tarnung von den Landschaftsanwälten Dipl. rer. hort. Otto Kurz – Ulm/Do und Dipl. rer. hort. Max Müller – Bamberg als den Inhabern der im Bereich der Oberbauleitung Landau eingesetzten Firma Kurz und Müller, Unternehmen für Landschaftsgestaltung, Tiefbau. Sportplatzbau Nürnberg-Landau/Pfalz. BF/ Akte RH 11 III/380.

Dabei bediente sich W. Hirsch folgender Struktur: Jedem der Landschaftsanwälte wurde ein Bauabschnitt des Westwalls zugeteilt. Die dort für den Bau zuständigen Pionierstäbe führten den Bau mit Unterstützung der Organisation Todt aus. Die Pläne für die Begrünung des Westwalls entwarfen die Landschaftsanwälte, die wiederum nach Zuschlag von eigenständigen Firmen für Garten- und Landschaftsgestaltung ausgeführt wurden.¹²³ Da es 14 Oberbauleitungen gab und die Arbeiten mehrere Jahre dauerten, sind sicher einige weitere Personen außer den hier 8 Genannten tätig gewesen.

Die angesprochenen Firmen schlossen sich offenbar zu Arbeitsgemeinschaften (ARGE) zusammen. Beispielsweise arbeiteten folgende Arbeitsgemeinschaften zu den genannten Zeiten am Westwall:

- Arge d. Landschaftsgärtner München Pasing, Landfriedstr. 11, Tel. 80107, eingesetzt bei der OBL Pirmasens von Dezember 1939 bis Juni 1940.
- Arge d. Landschaftsgärtner Pirmasens, Blumenstr. 3, Tel. 3328, eingesetzt bei der OBL Pirmasens von Dezember 1939 bis Juni 1940.
- Arge d. Landschaftsgärtner Stuttgart-Esslingen, Feuerbacherstr. 61, Tel. 64366, eingesetzt bei der OBL Freudenstadt, Mühle, Landau von August 1939 bis Juni 1940 und zeitlich darüber hinaus.
- Arge d. Landschaftsgärtner Stuttgart Nord, Hauptmannsreuthe 40 11, Tel. 20723, eingesetzt bei der OBL Pirmasens und Homburg von November 1939 bis Juni 1940 und zeitlich darüber hinaus.
- Arge d. Landschaftsgärtner Stuttgart-Vaihingen, Solitudestr. 127, Tel. 78319, eingesetzt bei der OBL St. Wendel, Saarbrücken, von Juni 1940 und zeitlich darüber hinaus.
- Arge d. Landschaftsgärtner Aachen, Eifel Nr. 3, Tel. 30338, eingesetzt bei der OBL Düren von August 1939 bis März 1940.¹²⁴

123 W. Hirsch an A. Seifert. 25. 9. 1938. Anlage: Allgemeine Gesichtspunkte für die Tarnung in Verbindung mit der Landschaft. S. 3

124 Vgl. Bundesarchiv Freiburg Akte RH 53-12/43. S. 2/3

Die Endkontrollen im Sinne der Abnahmen übernahmen wiederum die Landschaftsanwälte.¹²⁵ Kamen Schwierigkeiten auf, so konnte sie W. Hirsch mit Hilfe der Inspektion der Wehrbefestigungen in Wiesbaden, die die Pionierstäbe kontrollierte, lösen.¹²⁶ Für ihre Arbeit wurden die Landschaftsanwälte natürlich im Sinne des offiziellen Satzes entlohnt.¹²⁷ Angesichts der Ausdehnung des Westwalls handelte es sich um sehr lohnende Aufträge. Die nötigen Tarnarbeiten wurden aber auch manchmal direkt von Landschaftsanwälten geleitet. Insbesondere R. Hoemann tat sich dabei hervor und hatte 1939 in seinem Abschnitt mehrere 100 Arbeiter zur Verfügung.¹²⁸

Hier stellt sich die spezielle Frage nach dem Einsatz von Zwangsarbeitern bei der Grüntarnung des Westwalls. Bereits oben wurde festgestellt: Der Einsatz von Zwangsarbeitern am Bau des Westwalls fand statt. Es besteht kein plausibler Grund, warum sie nicht auch für die Grüntarnung eingesetzt wurden. Es ist eher sehr wahrscheinlich. Wir haben darauf auch Hinweise: Die Großgärtnerei und Samenhandlung J. Lambert & Söhne aus Trier, die sich auf Gartengestaltung, Entwurf und Ausführung von Gärten-, Park-, Friedhof- und Sportanlagen im In- und Ausland, Beratung für Private und Behörden und auch Gartenpflege spezialisiert hatte, wandte sich im November 1940 an Hermann Pister (1885–1949), Lagerkommandant des SS-Sonderlager Hinzert. Man habe, so der Vertreter der Firma, „... unter der bewährten Mitwirkung ihrer Herren Obersturmbannführer Martin und Untersturmbannführer Schmidt ...“¹²⁹ eine Baustelle im „Riegel“

bei Trier im Spätsommer 1940 eingerichtet, aber die Arbeiten kämen im Augenblick nicht voran, weil seit kurzem die Zahl der „Zöglinge“ aus dem SS-Lager Hinzert deutlich abgenommen habe. Diesen Rückstand hatte zwar die Lagerverwaltung durch Neuankömmlinge zu beheben versprochen. Aber die logistischen Probleme des An- und Abtransports der Häftlinge würden Kosten verursachen, die für die Firma nur dann tragbar wären, wenn die Häftlinge auch in ausreichender Zahl verfügbar wären.¹³⁰ Entschuldigend fügte er hinzu: „Haben Sie bitte Verständnis für unsere Lage.“¹³¹ Dass es sich beim Einsatz der Großgärtnerei J. Lambert & Söhne am Westwall um eine der Firmen handelte, die die Entwürfe der Landschaftsanwälte umsetzte, darf mit großer Sicherheit angenommen werden.

Eine ähnliche Anfrage erreichte übrigens das SS-Lager Hinzert von Seiten der Firma G. J. Steingasser & Co. Miltenberg a. M., die sich rühmte, das älteste Geschäftshaus Bayerns für Forstwirtschaft zu sein. Sie hatte im Forstamt Dhronen Gras geerntet, wobei die Samen für die Anlage von Flugplätzen bestimmt waren. Die Firma wollte nun eine entsprechende Arbeitskolonne des SS-Lager Hinzert für das folgende Jahr reservieren – natürlich gegen Bezahlung. Des Weiteren fragte sie an, ob nicht die Hinzert-Häftlinge sofort die schwarzen Ginsterschoten sammeln könnten, die zu der damaligen Zeit an den Ginsterbüschen der Waldränder usw. liegen würden. Pro Pfund schwarzer Schoten würde die Firma 20 Pfennig zahlen. Ginster wären wichtige Stickstoffspeicher, die in der Forstwirtschaft gebraucht würden.¹³²

125 W. Hirsch an A. Seifert. 25. 9.1938. Anlage: Allgemeine Gesichtspunkte für die Tarnung in Verbindung mit der Landschaft. S. 3

126 W. Hirsch an A. Seifert. 8. 3.1939. Akte F1b/130. BAS. S. 1

127 o. A. Herrn Prof. Alwin Seifert zur Kenntnis an die Reichskammer der bildenden Künste. 23. 9.1938. Akte F1b/130 BAS. S. 2

128 Vgl. „Liebe Kameraden“: [Rundschreiben von W. Hirsch an die Landschaftsanwälte.] 22. 10.1939. Akte F1b/130 BAS

129 J. Lambert & Söhne Trier. Gartengestaltung. Großgärtnerei und Samenhandlung. Entwurf und Ausführung von Garten-, Park-, Friedhof- und Sportanlagen im In- und Ausland. Beratung für Private und Behörden. Gartenpflege. Durch Eilboten an den Herrn Lagerkommandeur Sturmbannführer Pister, Hinzert b. Hermeskeil, SS-Sonderlager. 15. 11.1940. BBL/Akte NS/4/HI/7. S. 1. Hinweis: Die Firma existiert heute noch, geht aber in ihrem

historischen Rückblick auf ihrer Internetpräsentation nicht auf den Nationalsozialismus ein. Vgl. <http://www.lambert.de/misc/historie/historie-1945/Download> 31. 3. 2015/8 Uhr 52

130 Ebenda

131 Ebenda

132 G. J. Steingasser & Co. Miltenberg a. M. Ältestes Geschäftshaus Bayerns für Forstwirtschaft. An das Arbeits-Erziehungslager Hinzert. 6. September 1941. BBL Akte NS/4/HI/7. S. 1 / Hinweis: Die Firma existiert heute noch, geht aber in ihrem Firmenporträt in ihrer Internetpräsentation nicht auf den Nationalsozialismus ein. http://web2.cylex.de/reviews/viewcompanywebsite.aspx?firmaName=steingaesser-g-j--_comp--waldsamendarnen-und-forstbaumschulen--bindereibedarf--import-export-gmbh&companyId=3539400. Download 28. 3. 2015/8 Uhr 58

2.2 Dauer der Arbeiten

Die Arbeiten begannen im Oktober 1938. Am 2. Oktober dieses Jahres schrieb W. Hirsch an A. Seifert: „Inzwischen habe ich eine Unterredung mit Herrn Generalinspektor gehabt und von ihm ein Ermächtigungsschreiben erhalten als sein Beauftragter die Inspektion der Wehrbefestigungen und den Ausstab der Luftverteidigungszone West zur Tarnung zu beraten. Die Ihnen bekannten vier Herren sind ebenfalls bestätigt worden. Wir sind bereits an der Arbeit und haben die ersten Besichtigungen vorgenommen.“¹³³

Im Oktober 1941 waren die Landschaftsanwälte sicher noch vor Ort tätig, wahrscheinlich sogar noch bis Oktober 1942.¹³⁴

Berücksichtigt man, dass die Organisation Todt wohl im März 1943 die letzten Rechnungen der Baufirmen im Rahmen des Westwallbaus bearbeitete, so kann festgestellt werden, dass die Landschaftsanwälte ein steter Bestandteil bei Planung und Bau des Projektes waren.¹³⁵

Nach dem für die NationalsozialistInnen erfolgreichen Frankreichfeldzug ergab sich allerdings die Frage, ob der Westwall weitergebaut werden sollte und auch die Tarnungsarbeiten fortgeführt werden sollten.

Aber auch diese Hürde wurde genommen: F. Todt setzte sich persönlich beim General der Pioniere für die Landschaftsanwälte ein, so dass in jedem Fall noch bis Ende 1941 gearbeitet wurde:

„Da Kampfstände oder Unterstände erst nach vollendeter Tarnung als vollkommen gelten können und um die Jahreswende nach einem Führerbefehl die Verteidigungsbereitschaft des Westwalls gefordert wurde, ist der Gen. d. Pi. u. Fest b. Ob. d. H. auf die Vorschläge des Reichsministers Dr. Todt eingegangen.“¹³⁶ Und weiter: „Es wurden dann mit den bei den Fest. Pi. Stäben vorhandenen und für Tarnungsarbeiten bereits entweder eingesetzten oder freien Arbeitskräften die Durchführung von Beschüttungs- und Tarnungsarbeiten begonnen. Die Anleitung gaben die schon im Jahre 1938 und 1939 in den Abschnitten der Fest. Pi. Stäbe eingesetzten Landschaftsanwälte, welche unter der Führung des Landschaftsanwaltes des Gen. Insp. Hirsch in Wiesbaden Aukamm arbeiteten. Für die Bepflanzung selbst waren Gärtnerfirmen herangezogen. Die Arbeiten sind, begünstigt durch das feuchte Wetter, während des ganzen Sommers weitergeführt worden, können nunmehr aber im Wesentlichen als abgeschlossen gelten. Soweit sie noch im Gange sind, werden sie durch die Entziehung von Arbeitskräften zwangsläufig bald zum Erliegen kommen.“¹³⁷

„Bunker an der Oberrheinfront an einem Fluss. Deutsche Soldaten an Tisch vor Bunker sitzend.“
Herbst 1939



BArch, Bild 101I-034-0075-14 / o. Ang.

133 W. Hirsch an A. Seifert. 2.10.1938. S. 1

134 Guido Erxleben an A. Seifert. Essen Recklinghausen. 9. 4.1941. Akte F1b/127 BAS/Der Reichsbauernführer an das Oberkommando des Heeres, Inspektion der Festungen, Berlin W 35. Matthaikirchstr. 8. 24. 7.1941. Akte F1b/131 Hirsch BAS / W. Hirsch an die Landschaftsanwälte [Breloer, Erxleben, Hoemann, Max. K. Schwarz, Worpsswede bei Bremen, Birkenhof und Josef Leibig, Straßburg, Tauler Ring] am 26.10.1942. 2 S.

135 V. Schneider: Waffen SS. SS-Sonderlager „Hinzert“. S. 22

136 Chef H. Rüst u. B. d. E. d. W. 3 AHA/In Fest I3. Betr.: Verwendung und Ausgestaltung des Westwallgeländes. S. 1

137 Ebenda

2.3 Wie effektiv waren die Arbeiten?

Die Effektivität der Arbeiten war unterschiedlich und hing von verschiedenen Faktoren ab. So spielte z. B. Arbeitsbelastung der Landschaftsanwälte eine Rolle, die Fähigkeiten der eingesetzten ArbeiterInnen und die Kooperationswilligkeit der Pioniere, die aber über F. Todt meist erreicht werden konnte.¹³⁸

W. Hirsch meldete bereits im Frühjahr 1939 Erfolge: Die Arbeiten gingen voran, der wichtige Schutz des Mutterbodens würde nun geachtet und die Landschaftsanwälte würden von den militärischen Stellen für ihre Arbeit gelobt. „Ich habe die Überzeugung, dass die Herren, die dort eingesetzt sind, mit allem Nachdruck arbeiten.“¹³⁹ Bepflanzt wurden z. B. Anschüttungen, und die Feldgehölze wurden gesichert. „Gepflanzt wird lediglich im Wald und an Stellen, die keine Bodenveränderungen erfahren haben.“¹⁴⁰ Wenn aufgrund der Baumaßnahmen Baumbestände abgeholzt wurden, dann kamen auch Kübelpflanzen in großer Zahl als Ersatz zum Einsatz.¹⁴¹

Dass das hinterfragbare Eigenlob doch begründet war, zeigte sich bei einer Bereisung von F. Todt, der die Arbeiten inspizierte. A. Seifert lobte am Ende des Jahres 1939 die Leistungen: „Der Generalinspektor ist mit unserer Arbeit zufrieden und freut sich über unsere geschlossene Kameradschaft. Eine Tarnungspflanzung Hoemanns am Westwall hat ihm so große Freude gemacht, daß er am liebsten gleich alle Landschaftsanwälte dort zusammengebracht hätte.“¹⁴²

Wenn die Arbeiten nicht zu F. Todts Zufriedenheit ausgeführt wurden, griff er selbst ein. So im Jahr 1939, als er mit der Tarnung im Fischbachtal im Pfälzerwald unzufrieden war. Er kündigte an, alle

14 Tage vorbeizusehen. Sehr wichtig war ihm dabei die Humusbewirtschaftung, damit im Frühjahr die Baustellen wieder gut überwachsen würden. „Sorgfältige Tarnung gegen Boden- und Fliegersicht ist selbstverständlich.“¹⁴³

Dieses Anliegen war nicht überraschend. Denn A. Hitler unternahm selbst zwei Inspektionsreisen an den Westwall, die letzte etwa 10 Monate vor dem Frankreichfeldzug.¹⁴⁴ Dabei waren ihm sicher auch Tarnungsfragen wichtig. In seiner Denkschrift zum Westwall hatte er 1938 ausgeführt: „Im Übrigen muß für alle Anlagen ein Grundsatz gelten. Der höchste Schutz gegen feindliche Einwirkungen liegt in der Unsichtbarkeit der Anlage, in ihrer Unauffindbarkeit und damit in der Unwahrscheinlichkeit eines planmäßigen Beschlusses. Die Tarnung ist daher soweit irgend möglich vorzunehmen.“¹⁴⁵

Ende des Jahres 1940 zog W. Hirsch gegenüber A. Seifert folgendes Fazit: „Ich habe nun den größten Teil des Westwalls bereist und will Ihnen heute mitteilen, wie glücklich sich die Tätigkeit der Landschaftsanwälte am Westwall ausgewirkt hat. Große Strecken der Gebiete, die nicht vom Kriegsgeschehen unmittelbar berührt wurden, wo also keine Feldstellungen während der Kriegszeit angelegt wurden und lediglich das Bauen (Rechtsschreibfehler im Original; Anmerkung N. F.) des Westwalls vor sich ging, sind schon wieder so hergerichtet, dass Sie kaum etwas von diesen Eingriffen der dicht nebeneinander liegenden Bunkerbauten sehen können.“¹⁴⁶ Die Pflanzungen waren oft weiträumig angelegt. In Landau, Pirmasens, Homburg und Saarbrücken habe der Krieg massive landschaftliche Auswirkungen gehabt.¹⁴⁷ In den evakuierten Gebieten am Westwall sei alles böse

138 Vgl. W. Hirsch an A. Seifert. 24. 10. 1938. r.v. Akte F1b/130 BAS. S. 1 / W. Hirsch an A. Seifert. 8. 3. 1939. Akte F1b/130 BAS

139 W. Hirsch an A. Seifert. 2. 3. 1939. 2 S. Akte F1b/130 BAS. S. 1

140 Ebenda

141 W. Hirsch an A. Seifert. 4. 4. 1940. Akte F1b/131 Hirsch BAS. S. 2

142 Professor Alwin Seifert [an die Landschaftsanwälte]. München 22.12.1939. Akte F1a/116 BAS. S. 1

143 Geh. F. 169/39. Berlin W8, 20. Oktober 1939. BBL/Akte NS 026/001190. S. 1

144 F. W. Seidler: Todt. Baumeister des Dritten Reiches. S. 182

145 A. Hitler: Denkschrift zur Frage unserer Festungsanlagen. 1. Juli 1938. In: O. W. Förster: Das Befestigungswesen. Rückblick und Ausschau. Neckargemünd 1960. S. 147

146 W. Hirsch an A. Seifert. 6. 11. 1940. 2 S. Akte F1b/131 Hirsch BAS. S. 1

147 Ebenda S. 2

zugerichtet. Insbesondere Schützengräben und Feldstellungen seien eingerichtet worden. Obsthänge und Straßenbäume mussten dem Schussfeld weichen. Unkraut habe sich ausgebreitet, vor allem Disteln. Er sah die Aufgabe der Landschaftsanwälte nun auch darin, die direkten und indirekten Kriegseinwirkungen zu beseitigen.¹⁴⁸

Die historischen Quellen zeigen eindeutig, dass die Landschaftsanwälte am Westwall ihre Tarnungsaufgabe ernst nahmen. Sicher wurde nicht jeder Bunker bis 1940 völlig in das Landschaftsbild per Grüntarnung integriert. Und sicher bedeutete der Ausbau vieler Geschütze nach dem Frankreichfeldzug und die Rearmierungsphase 1944/1945 angesichts der herannahenden alliierten Streitkräfte wiederum hier und dort Eingriffe in die direkte Umgebung der Anlagen und die Beeinträchtigung der Grüntarnung. Aber dass die Naturschützer vor Ort mitpflanzen und mitbauen, ist unbestreitbar. Sie leisteten ihren Anteil am Funktionieren des Westwalls als ein Rückgrat des nationalsozialistischen Angriffs- und Vernichtungskrieges.

2.4 Was wurde angepflanzt?

Diese Frage kann konkret beantwortet werden. Das wird im Folgenden geschehen. Zuvor ist allerdings ein weiterer Aspekt zu berücksichtigen: Nämlich die Blut- und Boden-Ideologie der NationalsozialistInnen. Sie war sozusagen der ideelle Mutterboden für die Pflanzungen. Mit der Konsequenz, dass erstens die Landschaft als ein organischer Zusammenhang gesehen wurde, der basierend auf geodeterministischen, unwissenschaftlichen Vorstellungen Psyche und Aussehen der in der Landschaft lebenden, hier deutschen Menschen, beeinflusst haben sollte.¹⁴⁹ Mit der weiteren Folge, dass in ihrer Methodik durch diese Ideologie beeinflusste pflanzensoziologische Untersuchungen, die je nach Standort unterschied-

liche Ergebnisse erbrachten, als scheinbar unwiderlegbare Grundlage für die Pflanzungen galten. Je nach Westwallstandort musste so auch die Bepflanzung variiert werden. Die Ablehnung von nicht einheimischen Pflanzen war eine weitere Konsequenz der Blut- und Boden-Ideologie.¹⁵⁰

Ein weiterer Anspruch, der aus dieser Auffassung abgeleitet wurde, betraf den Landschaftsanwalt selbst. Die Tarnung müsse entsprechend der Situation vor Ort angepasst werden, es gäbe kein Schema. Wichtig sei die „...Einführung in die Landschaft...“ seitens des Landschaftsanwaltes, der individuelle, elitäre Fähigkeiten für sich beanspruchte, sich mit der „deutschen Landschaft“ auseinanderzusetzen.¹⁵¹

Dieser Ansatz war grundlegend:

Als gutes Beispiel für die konkreten Handlungsempfehlungen der Landschaftsanwälte kann das sogenannte „Projekt Einöde“ angeführt werden.¹⁵² Otto Kurz und Max Müller als Inhaber der im Bereich der Oberbauleitung Landau eingesetzten Firma Kurz und Müller hatten bereits bei A. Seifert im Autobahnbau entsprechende Erfahrungen gesammelt.¹⁵³ Im „Projekt Einöde“ verfolgten sie die Absicht, den Westwall und seine Bauten nordwestlich von Otterbach und südlich der Dörfer Deutschhof und Kaplaneihof in die Landschaft einzugliedern.¹⁵⁴

Grundsätzlich gingen die beiden Landschaftsanwälte am Westwall von pflanzensoziologischen Grundlagen aus, so dass nur „bodenständige“ Pflanzen in Betracht kamen. Die deutsche Pflanzensoziologie beruhte damals in Deutschland in erster Linie auf den Forschungen und Methoden von R. Tüxen, der weiter unten in diesem Zusammenhang dargestellt wird (vgl. Kap. 2.4 Exkurs).

148 W. Hirsch an A. Seifert. 14.10.1940. Akte F1b/131 Hirsch BAS. S. 1

149 W. Hirsch an A. Seifert. 17.11.1940. Anlage: Der Westwall in seinem landschaftlichen Aufbau. S. 6

150 W. Hirsch an A. Seifert. 25. 9.1938. Anlage: Allgemeine Gesichtspunkte für die Tarnung in Verbindung mit der Landschaft. S. 3

151 Ebenda S. 1

152 Vgl. Projekt Einöde. Ein Ausschnitt aus dem Westwall.

153 Ebenda S. 96/228

154 Ebenda S. 17



**PROJEKT ELMÖDE
EIN AUSSCHNITT AUS DEM WESTWALL.**

BEARBEITET ALS BEISPIEL FÜR DIE RICHTIGE EINGLIEDERUNG TECHNISCHER BAUWERKE IN DEN ORGANISMUS DER LANDSCHAFT UND DEREN FÄHRUNG.

VON DEN LANDSCHAFTSANWÄRTEN OTTO KURZ - ULM/DONAU MAX MÜLLER - BÄMBERG ALS DEN EHAABERN DER IN BEZIEH DER OBERBAUEITUNG LANDSCHAFTS/EINGESETZTEN FIRMA

KURZ U. MÜLLER UNTERNEHMEN FÜR LANDSCHAFTSGESTALTUNG, TIERBÄU UND SPORTPLATZBÄU. NÜRNBERG - LANDAU/PF.

PROJEKT E I N Ö D E

ENTWURF LAGEPLAN: HA 99 12700



Einödhof

Waldschutz-Planung

Kurtz und Müller
30. 3. 40.

Auf dieser Grundlage empfohlen O. Kurz und M. Müller für den Raum des Projekts Einöde abhängig von den standörtlichen Boden- und Klimagegebenheiten folgende Arten:

I Auf trockenen Lehmböden:

A Bäume:

1. Hauptholzarten:
Weißbuche, Stieleiche, Echte Kastanie
2. Nebenarten:
Wildsüßkirsche, Winterlinde
3. „Mit Rücksicht auf die biologische Ergänzung der Kulturobstbäume und der landschaftlichen Anpassung (Pollenträger):
Walnuss, Wildapfel, Wildbirne, Speierling.“¹⁵⁵

B Kleine Bäume bzw.

großgewachsene Sträucher:

1. Hauptholzarten:
Weißbuche, Feldulme, Feldahorn
2. Nebenarten:
Dreilappiger Ahorn, Zweihäusiger Weißdorn
3. „Mit Rücksicht auf die biologische Ergänzung der Kulturobstbäume und der landschaftlichen Anpassung (Pollenträger):
Wildsauerkirsche, Kornelkirsche, Wildzwetschge, Mispel.“¹⁵⁶

C Kleine Sträucher:

1. Hauptarten:
Bluthartriegel, Liguster, Schlehdorn, Weinrose, Wildbrombeere
2. Nebenarten:
Haselnuss, Pfaffenhütchen, Schwarzer Holunder, Wildrose

D Schlingsträucher:

Waldrebe, Wildbrombeere

Die Autoren wandten sich gegen die im Gebiet vorkommenden Robinien. Diese seien gepflanzt, aber nicht „bodenständig“. Aber auch

gegen den heimischen Kreuzdorn, der Wirtspflanze eines Weinschädlings sei. Auch lehnten sie Nadelhölzer ab.

II In feuchten Talmulden:

A Bäume:

1. Hauptholzarten:
Roterle, Silberweide, Zitterpappel, Pyramidenpappel
2. Nebenarten:
Schwarzpappel, Knackweide, Esche, Bergulme

B Kleine Bäume bzw.

großgewachsene Sträucher:

Traubenkirsche, Mandelweide, Salweide

C Kleine Sträucher:

Purpurweide, Dreimännige Weide, Schneeball, Schwarzer Holunder

D Schlingsträucher:

Wilder Hopfen

III Die Kulturarten auf Rohbodenflächen

Da in dem genannten Gebiet der Rohboden aus Löss bestand, empfohlen die Landschaftsanwälte stickstoffbindende Pflanzen. Am besten seien die Saatlupine und die Süßlupine geeignet.¹⁵⁷ Die Saatlupinen sollten im Herbst untergepflügt werden, die Süßlupinen dagegen als Futterpflanze Verwendung finden.

Dazu sollten aber auch andere stickstoffbindende Pflanzen in Gemengelage angebaut werden. Konkret wurde hierzu ausgeführt:

„1. Ansaat im Frühjahr (April bis Mai) bis äußerstens Anfang Juli.

Saatentwicklungsmenge je ha Ansaatmenge

Saathafer	40 kg
Saatwicke	80 kg
Felderbse	100 kg
	220 kg / je ha

¹⁵⁵ Ebenda

¹⁵⁶ Ebenda

¹⁵⁷ Ebenda S. 18/19

Oder auf Böden mit Teilen der alten Oberkrume in der neuen Oberfläche

Saathafer	80 kg
Saatwicke	100 kg
Felderbse	40 kg
<hr/>	
	220 kg / je ha

2. Ansaat im Herbst am besten zwischen 15. und 25. September im ganzen Monat September.

Saatentwicklungsmenge je ha Aussaatmenge

Zottelwicken (<i>vicia villosa</i>)	100 kg
Petkuser Roggen	60 kg
<hr/>	
	160 kg / je ha ¹⁵⁸

Es wurde folgendes Vorgehen empfohlen: Wenn die Flächen völlig entblößt seien, dann sollte Gemenge 1 im Frühjahr angesät werden, der Anfall im August grün untergepflügt und Gemenge 2 im September verwendet werden. Die Ernte von 2 bliebe dann im nächsten Frühjahr dem Landwirt, der dann mit Kartoffeln, Mais oder Hackfrüchten als Folgefrüchten arbeite.¹⁵⁹

Die Obstbaumpflanzungen

In diesem Bereich sollten die Landwirtschaftsdienststellen entscheiden. Auf neuen Flächen sollten Mostobstsorten wie Weilersche Mostbirne angepflanzt werden. Bei den Bauwerken sollten großkronige Obstsorten wie Rheinischer Bohnapfel, Roter Eiserapfel oder der Schöne von Boskop zum Einsatz kommen.

Ballenpflanzungen starker Bäume und Sträucher als Sofortmaßnahme

Da man aus Tarnungsgründen nicht immer auf das Wachsen der Bäume warten könne, kämen auch Ballenpflanzungen in Frage. Bei Waldpflanzungen sollten die Altersklassen gemischt werden.¹⁶⁰

Weitere Hinweise auf die Frage, was gepflanzt wurde, ergeben sich aus einer Entgegnung W. Hirschs aus dem Jahr 1941 auf Klagen der Landwirtschaft, sie würde aufgrund der Tarnungsarbeiten zu viel Nutzfläche verlieren. Betroffen war besonders der Raum Pirmasens. Der Landesbauernführer der Landesbauernschaft „Westmark“ hatte sich beim Reichsbauernführer Walther Darré (1895 – 1953) beschwert, und dieser wandte sich an das Oberkommando des Heeres, hier Inspektion der Festungen, der wiederum bei F. Todt nachfragte.¹⁶¹ In dessen Auftrag stellte W. Hirsch fest, dass die Klage unberechtigt sei, denn der zuständige Landschaftsanwalt G. Erxleben habe mit wenigen Abstrichen alles richtig gemacht. Allerdings gab er W. Seifert gegenüber zu:

„Der sehr richtig angewandte und grundsätzlich durch die ganze Pflanzung hindurchziehende Gedanke, Obstpflanzung, macht erforderlich, dass man sich bei den Rainpflanzungen auf die Büsche der Gesellschaft Obst verlegt. Erxleben hat hierbei zu stark den Gedanken bodenständiger Waldpflanzen verwendet, so dass neben diesen Obstbäumen unmittelbar zu stark wachsende baumartige Büsche wie Hainbuchen, Linden, Ahorn, Eichen wachsen, anstelle von Windrosen, Hartriegel, Hasel, Weissdorn, Brombeeren usw.“¹⁶²

Informativ sind in diesem Zusammenhang auch die Merkblätter des Generalinspektors für das deutsche Straßenwesen in Bezug auf den Autobahnbau. Sie sollten einen einheitlichen Kenntnisstand zwischen den Landschaftsanwälten herstellen und wurden meist von A. Seifert verfasst. Wie bereits ausgeführt, wurden die Erkenntnisse des Straßenbaus auf den Westwall übertragen.

158 Ebenda S. 20

159 Ebenda

160 Ebenda S. 21/22

161 Vgl. Der Reichsbauernführer an das Oberkommando des Heeres, Inspektion der Festungen, Berlin W 35. Matthaikirchstr. 8. 24. 7. 1941. 2 S. Akte F1b/131 Hirsch BAS

162 W. Hirsch an A. Seifert. 21. 8. 1940. Akte F1b/131 Hirsch BAS. S. 2

Merkblatt 1 stellte grundsätzlich fest: „Das Bodenständige muss gesucht und zur Grundlage alles neuen Schaffens gemacht werden. Denn nur das Bodenständige wächst von allein, braucht keine Pflege, ist gesund und wüchsig und wider alle Schäden und Krankheiten gefeit.“¹⁶³

Das „Bodenständige“ habe den Vorteil, dass es die geringsten Pflegekosten und die langfristige Bepflanzung darstelle. Es habe außerdem die Wirkung, dass es die Landschaft gesunden lasse und ganz im Sinne der Blut- und Boden-Ideologie sei: „Dieser Organismus Landschaft, etwas Lebendiges also, wird aus dem Gleichgewicht gebracht, also krank, wenn über ihn eine rein vom rechnenden Verstand konstruierte Kraftfahrbahn mit ihren gewaltigen Maßen und Massen hinweggezogen wird. Und er wird nicht dadurch gesund, dass man die wunden Stellen mit Rose- und Fliederhecken oder mit Rhododendron dekoriert. Das sind untaugliche Mittel wie Spaliere an Umspanntürmen oder Schminke in einem unreinen Gesicht. In einer kranken Landschaft aber wächst kein gesundes Volk.“¹⁶⁴ Es müsse das regional Standorttypische herausgearbeitet werden, so dass die Masuren nicht Oberbayern, Hessen nicht dem Schwarzwald gleichen, aber doch alles Deutschland sei.¹⁶⁵

Diese Perspektive beinhaltete die Ablehnung von „fremdländischen“ Pflanzen. Es gab jedoch auch Ausnahmefälle: in der sogenannten „Kultursteppe“, also intensiv landwirtschaftlich genutzten Landschaften, die ohnehin krank sei und in der die „deutsche Seele“ keine Heimat finde, seien Alleen, Hecken und sogar „ausländische Gehölze“ akzeptabel, denn alles Grün, das hier gedeihe, sei ein positiver Beitrag.¹⁶⁶

163 Der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen (Hrsg.): Merkblatt 1. Die landschaftliche Eingliederung der Reichsautobahn. o. O. o. D. Typoskript. (Deutsche Nationalbibliothek Sig. L: SB 5173 – 24). S. 4/5

164 Ebenda S. 1

165 Ebenda S. 6/7

166 Ebenda

Die Frage, was von den Landschaftsanwälden gepflanzt wurde, kann somit wie folgt beantwortet werden:

Die Landschaft wurde als lebendiger Organismus angesehen. Dieser sei ursprünglich ohne den menschlichen Eingriff gesund. Das werde allerdings im Zuge des menschlichen Wirkens in der Natur in Frage gestellt und überdeckt. Pflanzensoziologische Untersuchungen sollten deshalb für den entsprechenden Ort die Kenntnis über die „ursprüngliche Vegetation“, die als „bodenständig“ angenommen wurde, erarbeiten. Die Pflanzungen sollten versuchen, diese Vegetation wieder herzustellen, weil sie

- die Landschaft gesunden lasse,
- die Menschen darin zu einer „willensstarken Volksgemeinschaft“ präge,
- aufgrund der „Ursprünglichkeit“ die Bepflanzungen am widerstandsfähigsten und damit auch am wenigsten pflegeintensiv seien.

Das bedeute aber auch, dass fremdländische Pflanzen per se abzulehnen seien. Diese Aufgabe umzusetzen sei aber nicht jedem Gärtner möglich, sondern nur einer kleinen Elite, der der Landschaftsanwälden, welche zur nötigen Einfühlung in die „deutsche Landschaft“ fähig sei. Außerdem könne es kein Schema geben, da die pflanzensoziologischen Untersuchungen von Ort zu Ort variierten.

Dass es sich hier um eine ideologische Argumentation handelte, muss nicht betont werden. H. Küster vermerkt zur Methode der Pflanzensoziologie korrekt: „Die Pflanzensoziologie wurde von politischer Seite falsch eingeschätzt; sie ist eine Methode, mit der im Gelände erfaßte Pflanzenbestände charakterisiert werden können, aber sie ist nicht dazu geeignet, den Grad der Natürlichkeit einer bestimmten Vegetation festzulegen.“¹⁶⁷

167 H. Küster: Der Staat als Herr über die Natur und ihre Erforscher. In: J. Radkau, F. Uekötter (Hrsg.): Naturschutz und Nationalsozialismus. Frankfurt am Main 2003. S. 59

Als „bodenständig“ sah A. Seifert im Alpenvorland an: Fichten, Buchen, Birken und als Unterholz Weissdorn, Berberitze, wolliger Schneeball. Liguster, Heckenkirsche, Schlehe, Pfaffenhütchen mit Eberesche und Birken als Überständer. Auch die Wildbirne eigne sich. In den märkischen Kiefernwäldern dagegen galten z. B. Eichen, Kiefern, Besenginster als „bodenständig“.¹⁶⁸

168 Der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen (Hrsg.): Merkblatt 1. S. 5/6

Die Bepflanzung der Böschungen, die mit dem Aushub beim Bau geformt wurden, war bei den Autobahnen wie beim Westwall ein wichtiges Thema. Hier ging man folgendermaßen vor. Die Landschaftsanwälte bestimmten aus den Vorortverhältnissen der Natur im Benehmen mit den staatlichen landwirtschaftlichen Beratungsstellen und den Saatzuchtvereinigungen die Samenmischung für die Begrünung.

Beispiel für NS-Propaganda im August 1939

Der Wall im Westen

**Der Stolz unserer Soldaten
Die Zuversicht unseres Volkes
Das Verderben unserer Gegner**

Unüberwindlich! Jeder dieser zahllosen Bunker, jedes dieser waffendräuenden Werke ist im einzelnen uneinnehmbar! Denn sie sind nicht nur Bauten aus Stein und Stahl, sondern auch Burgen der Kameradschaft; die Männer, die sie in sicherer Deckung verteidigen, werden auf Gedeih und Verderb zusammenhalten.

Als Ganzes ist dieser Wall unüberwindlich, weil seine Bunker und Werke eine geschlossene Mauer und ihre Verteidiger die granitene Einheit der deutschen Armee bilden!

Das Deutschland von heute aber ist unbeflegbar, weil ein Volk von 80 Millionen, zusammengefaßt durch eine wunderbare Idee, wie eine verschworene Gemeinschaft hinter seinem Führer steht.

Als einfacher Frontsoldat kämpfte er in den Gräben und Granatrichtern des Großen Krieges — als Oberster Befehlshaber der deutschen Soldaten schuf er seinem Volk diese Wehr des Friedens.

Druck von BfV & Brenner in Berlin

BArch, Bild Plak 003-028-075/o. Ang.

Es ging ihnen dabei vor allem um die Widerstandsfähigkeit der entstehenden Vegetation und zusätzlich um die Möglichkeit der Bienenweide.

Deshalb sollten wo möglich auch Kleearten gesät werden. War der Boden nicht sehr trocken und nicht sehr sauer, so wurde Weissklee, auf feuchten, rauhen Böden Schwedenklee, auf trockenen Kalkböden Hornschotenklee, auf nassen Böden Sumpfschotenklee, auf nichtkalkreichen Mineralböden Gelbklee, auf kalkhaltigen Böden mit binnenländischem Klima die Luzerne, auf trockenen Kalkböden die Esparsette angesät. Der Imkerbund steuerte zu den Grasmischungen Thymian, Wiesensalbei und Natternkopf bei.¹⁶⁹

Für den Westwall wurde allgemeiner entschieden: Rasen wurde von Gartenfirmen angesät, wobei die Saatzzusammensetzung „... nach biologischen Grundsätzen ...“ herzustellen sei, „... da sonst wieder Fremdkörper in die Landschaft eingebracht werden.“¹⁷⁰

Die Zusammensetzung des Rasens folgte den örtlichen Gegebenheiten aus Boden, Klima, Feuchtigkeit. Die Pflanzungen seien „... nach bodenständigen Gesichtspunkten und den natürlichen Pflanzengemeinschaften aus dem jeweiligen Landschaftsraum zu entwickeln“.¹⁷¹

Auch über die konkrete Umsetzung bei den Reichsautobahnen sind wir informiert. Beim Westwall ist sicher anzunehmen, dass das Verfahren ebenso verlief.

Die Bauleitung entwarf für die Bauabschnitte Lose. Der das Los Erwerbende musste der Fachgruppe „Gartenausführende“ des Reichsnährstandes angehören, seit einem Jahr seinen Betrieb

führen und gewerbepflichtig sein. Die gelieferten Pflanzen mussten der ersten Güteklasse der Gütebestimmungen der „Fachgruppe Baumschulen“ des Reichsnährstandes entsprechen. Bodenart und Klimagebiet mussten in der Ausschreibung berücksichtigt werden, und die gelieferten Pflanzen mussten diesen mindestens zwei Jahre ausgesetzt gewesen sein.

Bei Pflanzung waren die entlang der Baustelle entstandenen Komposte ins Pflanzenloch beizumischen.¹⁷²

„Da die Pflanzpläne nur in Ausnahmefällen den Standort jeder einzelnen Pflanze maßstäblich angeben können, werden sie durch mündliche Angaben des Landschaftsanwaltes oder der von ihm Beauftragten auf der Baustelle ergänzt bzw. erläutert.“¹⁷³ Der Unternehmer musste das Anwachsen innerhalb eines Jahres garantieren.¹⁷⁴

Ein weiterer wichtiger Punkt war für A. Seifert die Erhaltung von Bäumen und Wäldern bei einer gleichzeitigen Bevorzugung von Laubwäldern. Wenn es Bäume oder Gehölze in der freien Feldflur gäbe, dann seien diese zu erhalten und die Autobahn nahe daran vorbeizuführen. Die Wälder, die ökonomisch genutzt würden und damit nach A. Seiferts Auffassung krank seien, würden sogar durch die Reichsautobahnen gesünder werden, weil an ihnen ja Waldstreifen mit „bodenständigen“ Laubholzkulturen gepflanzt würden. Diese würden den Anfang der Gesundung des Waldes darstellen. Natürliche Waldränder seien zu erhalten und Wälder in der Nähe von Großstädten seien unantastbares „Volksgut“.¹⁷⁵

169 Architekt Alwin Seifert: Reichskraftbahnen landschaftliche Eingliederung. Merkblatt 5: Berasung der Böschungen. Abschrift. München 42, den 25.4.1934. Typoskript. (Deutsche Nationalbibliothek Sig. L: SB 5173 – 24). S. 1

170 W. Hirsch an A. Seifert vom 25.9.1938. Anlage: Allgemeine Gesichtspunkte für die Tarnung in Verbindung mit der Landschaft. S. 3

171 Ebenda

172 Der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen (Hrsg.): Merkblatt 14. Vergebungsgrundlagen für Pflanzarbeiten und Pflanzenlieferungen an den Reichsautobahnen. Berlin W8, den 7.3.1934. Typoskript. (Deutsche Nationalbibliothek Sig. L: SB 5173 – 24). S. 1/2

173 Ebenda S. 2

174 Ebenda S. 1

175 Der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen (Hrsg.): Die landschaftliche Eingliederung der Reichskraftfahrbahnen. Berlin W8, den 25. Juli 1934. Typoskript. (Deutsche Nationalbibliothek Sig. L: SB 5173 – 24). S. 1–3

Exkurs: Reinhold Tüxen (1899 – 1980) „Grundlagenforschung“ für Naturschutz und Landnutzer im Nationalsozialismus

Zum besseren Verständnis des bisher Aufgeführten soll hier ein kurzer Exkurs zu R. Tüxen erfolgen. Woher kam seine große Bedeutung für den nationalsozialistischen Naturschutz?

Aus den Ergebnissen dieser Arbeit ergibt sich, dass der Aufstieg R. Tüxens eng mit dem A. Seiferts verbunden war. A. Seifert benötigte für seine Entscheidungen, was anzupflanzen sei, einen Referenzzustand – welche Pflanzen waren „ursprünglich“ im Sinne der Blut- und Boden-Ideologie und welche hatten die höchste Chance, langfristig bei geringem Pflegeaufwand bei den gegebenen Klima- und Bodenverhältnissen zu bestehen? Diese Fragen glaubte er in den Arbeiten von R. Tüxen beantwortet zu sehen.

Dadurch, dass R. Tüxen bereits beim Reichsautobahnbau mitwirkte, also in der Zeit des Nationalsozialismus sehr früh den hohen Stellenwert als Berater gewann, dürfte in diesem Fall die Einschätzung des oft sehr selbstbewusst auftretenden und damit sehr vorsichtig zu beurteilenden A. Seifert zutreffen, er habe R. Tüxen entscheidend in seiner Laufbahn gefördert.¹⁷⁶ Umgekehrt war R. Tüxen die Chance durchaus bewusst, die entstand, als er beim Autobahnbau mitwirken durfte. Fachlich urteilte er z. B.: „Durch diese den obersten Bauleitungen und ihren Landschaftsanwälten zur Verfügung gestellten Karten und ihre ausführliche Erläuterungen werden Unterlagen gewonnen, für die standortgemäße und damit dem Gesamtbild der Landschaft harmonisch sich einfügende Bepflanzung der Mittel- und Randstreifen, sowie der Böschungen und Einschnitte ...“¹⁷⁷ Dabei wurden entlang der Trassen alle Pflanzengesellschaften kartiert und gemäß Grundsatz der

Vegetationskartierung die Wälder in dem Zustand eingetragen, in dem sie sich hypothetisch befinden würden, hätte der Mensch nicht Einfluss auf sie genommen. Außerdem entwickelte er die entsprechenden Rasenmischungen zur Begrünung der Flächen.¹⁷⁸

Zudem wuchs sein Stab an MitarbeiterInnen. An den entsprechenden Kartierungen waren folgende Personen beteiligt. „Agricola, Athenstädt, Becker, Frau Buck-Feucht, Burghardt, Diemont, Ellenberg, Hölscher, Knapp, Kragh, Lohmeyer, Preisung, Fr. von Rochow, Sauer“...“... Wagner.“¹⁷⁹ Einige dieser Personen standen damals am Beginn ihrer beruflichen Tätigkeit.

178 Ebenda

179 Ebenda S. 76. Die Zahl der MitarbeiterInnen für die pflanzensoziologischen Kartierungen im Deutschen Reich war sehr groß. Leider besteht bis dato keine Übersicht, so dass für die aufgeführten Namen nur wenige Hinweise zu finden waren. Im Rahmen dieses Forschungsauftrages wurde nur eine kurze Internetrecherche durchgeführt, die kaum Belege, aber Hinweise ergab: Die Biologin und Vegetationskundlerin Gertrude Buck-Feucht (1911–2006) war offenbar im Umkreis der Württembergischen Naturaliensammlung zu verorten. (http://www.leo-bw.de/web/guest/detail//Detail/details/DOKUMENT/wlb-blb_labi/2854072/Gertrude+Buck-Feucht++1911-2006+%3B++Forstbotanikerin+und+Pflanzensoziologin++N+B%C3%B6hling;jsessionid=5D4A584BF1C5616BF187F3E01F0A2555). „Diemont“ könnte W. H. Diemont sein, der zusammen mit G. Sissingh, V. Westhoff 1954 eine Schrift mit dem Titel „Die Bedeutung der Pflanzensoziologie für den Naturschutz“ herausgab. (Vgl. W. H. Diemont, G. Sissingh, V. Westhoff: Die Bedeutung der Pflanzensoziologie für den Naturschutz. o. O. 1954.) Mit „Ellenberg“ könnte Heinz Ellenberg angesprochen sein, der in der weiter unten beschriebenen „Forschungsstaffel Schulz-Kampfenkel“ tätig war und nach 1945 ein wichtiger Botaniker und Naturschützer wurde. (vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Heinz_Ellenberg). Bei „Knapp“ könnte es sich um Rüdiger Knapp handeln (1917–1985), der nach 1945 für Botanik und Pflanzensoziologie bedeutsam wurde. (http://de.wikipedia.org/wiki/R%C3%BCdiger_Knapp), wie auch „Lohmeyer“, bei dem es sich um Wilhelm Lohmeyer handeln könnte. ([http://www.tu-berlin.de/?143029&tx_ttnews\[tt_news\]=688&tx_ttnews\[backCat\]=62tationskundler](http://www.tu-berlin.de/?143029&tx_ttnews[tt_news]=688&tx_ttnews[backCat]=62tationskundler)). Auf Gert Kragh wird weiter unten noch eingegangen. „Preisung“ ist sicher der Garten- und Landschaftsgestalter sowie Pflanzensoziologe Prof. Ernst Preisung, der nach 1945 eine zentrale Bedeutung im Naturschutz Niedersachsens hatte. (http://de.wikipedia.org/wiki/Ernst_Preisung). Fr. Dr. M. von Rochow ist nach 1945 im Umfeld des Geobotanischen Forschungsinstituts Rübel in Zürich tätig. Weiteres ist nicht bekannt. Diese Hinweise stehen natürlich unter dem Vorbehalt, dass die Namen korrekt zugewiesen wurden und sollen nur Anhaltspunkte für weitere Recherchen in Bezug auf die Genannten geben.

176 A. Seifert: Ein Leben für die Landschaft. S. 71/72

177 R. Tüxen: Aus der Arbeitsstelle für theoretische und angewandte Pflanzensoziologie der Tierärztl. Hochschule Hannover. Ein Tätigkeitsbericht von Reinhold Tüxen. (Sonderdruck aus dem 92. und 93. Jahresbericht der Naturhistorischen Gesellschaft zu Hannover). Hannover 1942. S. 74/75

Aber auch F. Todt war von R. Tüxens Arbeit überzeugt und förderte ihn sukzessive. Als 1940 durch die politischen Annektionen und militärischen Eroberungen der zu bearbeitende geographische Raum immer größer wurde, legte F. Todt eine Aufgabenteilung fest. R. Tüxen habe in der Vergangenheit ebenso wie Forstdirektor Arthur Baron von Kruedener (1869 – 1951) in München Pflanzpläne für die Streckenkartierung der Autobahnen und ingenieurbologische Arbeiten vollzogen. R. Tüxen solle sich in Zukunft im „Altreich“ nur noch den pflanzensoziologischen Arbeiten widmen. Die OBLs würden die Karten im Maßstab 1:2000 zu Verfügung stellen, so dass die entsprechenden Ergebnisse eingetragen werden könnten. A. von Kruedener (1869 – 1951) bekam dagegen als „Forschungsstelle für Ingenieur-Biologie des Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen“ alle ingenieurbologischen Aufgaben wie Befestigung von Böschungen, Felshängen, Beseitigung von Rutschungen, die Bewältigung von Sickerwasser, Uferbefestigungen usw. übertragen. Und er begutachtete und betreute in Zukunft auch die Schutzwaldstreifen bei entsprechenden Bauten.¹⁸⁰ Inwieweit diese Aufgabentrennung wirklich eingehalten wurde, ist fraglich. Über A. von Kruedeners Tätigkeit ist noch nicht viel bekannt.

Die obige Entscheidung kam sicher R. Tüxen entgegen, denn sein Hauptinteresse galt ohnehin einer Vegetationskartierung von Gesamtdeutschland. Seit Beginn seiner Tätigkeit – ausgehend von der Mai 1931 gegründeten Arbeitsstelle für theoretische und angewandte Pflanzensoziologie der Tierärztlichen Hochschule Hannover – in der Provinzialstelle für Naturdenkmalpflege in Hannover, die Bedarf an pflanzensoziologischen Studien hatte, um schützenswerte Gebiete zu erkennen, arbeitete er Stück für Stück an der Ausweitung seines Tätigkeitsbereiches.

180 Abschrift: Der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen Nr. 2228/3-59 A 20.40. Berlin W8, den 4. Februar 1939. Streckenkartierung und Ingenieurbiologie. HSTA Wiesbaden Abt. 485 Nr. 138b. S. 1/2

1933 erhielt die Arbeitsstelle den Auftrag von Landeshauptmann Ludwig Gessner (NSDAP) (1886 – 1958), die gesamte Provinz Hannover zu kartieren – nach Ansicht von R. Tüxen das maßgebliche Pilotprojekt für den Durchbruch der deutschen Pflanzensoziologie als Disziplin. Hier stand neben dem wissenschaftlichen Anspruch auch ein praktisches Ziel im Vordergrund. Es ging zusätzlich um Erkenntnisse über die optimale wirtschaftliche Nutzung eines Gebietes (z. B. Grünlandwirtschaft). 1939 erreichte er eine weitere Institutionalisierung seines Arbeitsgebietes: Die „Zentralstelle für Vegetationskartierung des Reiches“.¹⁸¹

Bei R. Tüxen arbeiteten offensichtlich Persönlichkeiten des Naturschutzes mit, die nach 1945 einflussreiche Positionen besetzten. Zum Beispiel Heinz Ellenberg, Konrad Buchwald, Gert Kragh, Ernst Preisung und Gerhard Franz Josef Schmitthüsen. E. Preisung promovierte zu den Rasenmischungen bei den Reichsautobahnen.¹⁸² R. Tüxen stellte in der Folge seine pflanzensoziologischen Erkenntnisse nicht nur dem Naturschutz, sondern auch allen anderen Landnutzern wie der Landwirtschaft, der Wasserwirtschaft, Forstwirtschaft oder der Stadtplanung zur Verfügung.¹⁸³

181 R. Tüxen: Aus der Arbeitsstelle für theoretische und angewandte Pflanzensoziologie der Tierärztl. Hochschule Hannover. S. 65/66. Hinweis: R. Tüxens Zentralstelle stand bei Kriegsausbruch durchaus zur Disposition. Auch R. Tüxen wurde zur Wehrmacht eingezogen. Mit einem Einspruch beim Reichsforstamt gelang es ihm allerdings zu erreichen, dass er seine Tätigkeit – wenn auch zunächst ohne Assistenten – weiterführen konnte. Vgl. „Liebe Kameraden“: [Rundschreiben von W. Hirsch an die Landschaftsanwälte.] 22. 10. 1939. Akte F1b/130. BAS. S. 4

182 R. Tüxen: Aus der Arbeitsstelle für theoretische und angewandte Pflanzensoziologie der Tierärztl. Hochschule Hannover. S. 71/83. Zu Konrad Buchwald vgl. S. Körner: Der Aufbruch der modernen Umweltplanung in der nationalsozialistischen Landespflege. (Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur Bd. 1). Berlin 1995. Heinz Ellenberg rief 1941 dazu auf, darüber nachzudenken, wie man das Landschaftsbild Ostpolens und Weißrussland „eindeutschen“ könnte. Leutnant Heinz Ellenberg. 13. 7. 1941. In: 11. Rundbrief im Februar 1942. In: Akte Rundbrief (Pers). Teil 9 (1941) bis 13 (1943). In: Archiv des Bundesamts für Naturschutz in Bonn. S. 17

183 Ebenda S. 76–79

Noch nicht klar ist, inwieweit auch die SS die entsprechenden Karten beauftragte. R. Tüxen erwähnte 1942: „In der Nähe von Auschwitz (Ost-Oberschlesien) wurde von einem größeren Gebiet eine Vegetationskartierung als Grundlage der Neuordnung aller Wirtschaftsverhältnisse hergestellt. (*24, Bearbeiter, Frl. von Rochow, Sauer, Tx., 1: 25 000).“¹⁸⁴ Was beinhaltete diese „Neuordnung aller Wirtschaftsverhältnisse“? (vgl. Kap. 3.1.).

R. Tüxens Verhältnis zum Nationalsozialismus ist bisher ungenügend untersucht. Fest steht jedoch, dass er in dieser Zeit Karriere machte und mit seiner damaligen Ausprägung der Methode der „Heutigen potenziellen natürlichen Vegetation“ einen wichtigen ideologischen Baustein zur scheinbaren Verwissenschaftlichung der Blut- und Boden-Ideologie beitrug. Dieser Baustein wurde auch am Westwall von der Theorie in die Praxis überführt.

Zum Abschluss dieses Exkurses sei noch der Hinweis erlaubt, dass F. Todt durchaus auch eingriff, wenn er den Eindruck hatte, die Pflanzensoziologie würde zu fundamentalistisch interpretiert.

So wandte er sich 1940 gegen das Abholzen einer Kastanienallee, eine Maßnahme, die ein Landschaftsanwalt empfohlen hatte, weil sie nach der Pflanzensoziologie R. Tüxens an dem entsprechenden Ort nicht stehen dürfe.

F. Todt führte aus: „Kein würdiger, anständiger Baum mit schöner Krone und gutem Wuchs darf entfernt werden, auch nicht wenn er etwa nicht zur Pflanzengemeinschaft der Umgebung paßt. In so unmittelbarer Nähe der menschlichen Siedlung sind Theorien der Pflanzensoziologie nicht so berechtigt wie im unberührten Landschaftsraum. Eine blühende Kastanie erfreut das Auge Tausender, auch wenn sie im Forstenrieder Park nach der Theorie Tüxens am falschen Platz steht.“ ... „Jede Theorie führt zum Extrem, sobald sie zu eng und

zu einseitig verfochten wird.“¹⁸⁵ Gerade der letzte Satz aus dem Mund eines Nationalsozialisten ist der Erwähnung wert.

In Bezug auf die „Bodenständigkeit“ von Pflanzen im Bereich der menschlichen Siedlungen sei noch auf folgenden Vorgang verwiesen: A. Speer beauftragte im Februar 1940 eine Reihe von Spezialisten, um eine „wissenschaftlich“ abgesicherte Empfehlung zu erhalten, welche fremdländischen Gehölze und gärtnerischen Züchtungen im Zuge des Umbaus Berlins angepflanzt werden dürften. R. Tüxen, aber auch H. Wiepking-Jürgensmann, A. Seifert, ein gewisser Heintz, der sich als Leiter der Garten- und Landschaftsgestaltung in Salzgitter und in Wolfsburg als fähig erwiesen hatte, und der fanatische Nationalsozialist Josef Pertl (1899–1989) wurden um unabhängige Stellungnahmen gebeten. Jedem wurde für die Erledigung des Auftrages 2000 RM in Aussicht gestellt.¹⁸⁶ Erst im April 1941 lagen alle Gutachten vor. Leider sind die Listen der Pflanzen selbst nicht mehr erhalten, aber es gibt Hinweise auf die theoretischen Grundlagen: So empfahl A. Seifert ausschließlich „... bodenständige Rassen einheimischer Anzucht.“¹⁸⁷

R. Tüxens Hinweise sind ausführlicher: Er nannte zunächst Anforderungen an die Auswahl der Pflanzen: Sie müssten ästhetischen Anforderungen entsprechen, insbesondere der Harmonie der Gesellschaft vor Ort wie auch den besonderen Lebensansprüchen der Stadt (Klima, Boden, Rauch, Anforderungen des Verkehrs. usw.), sie dürften nicht leicht verwildern, nicht Überträger von Schädlingen und sollten ihrerseits selbst resistent dagegen sein. Giftpflanzen wären zu meiden.¹⁸⁸

185 Der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen an die Obersten Straßenbaubehörden der Länder. Berlin W 8, den 27. Januar 1940. BBL/Akte NS 026/001191. S. 1

186 Vgl. BBL/R 4606/1605. Bei „Heintz“ handelt es sich ziemlich sicher um Wilhelm Heintz, zu dem aber keine weiteren Daten vorliegen. Vgl. G. Gröning, J. Wolschke-Bulmahn: Grüne Biographien. S. 138 / zu J. Pertl Ebenda S. 287

187 Ebenda

188 R. Tüxen: Vorschläge für die Verwendung ausländischer Gehölze für die Anlagen der Reichshauptstadt Berlin. Hannover

184 Ebenda S. 78/79

Er betonte, dass bisher die Meinung des Gestalters oft allein entscheidend für die Auswahl gewesen sei. „Die Frage nach dem Standort ist bisher fast nur empirisch, d.h. durch mehr oder weniger systematisch ausgewertete Versuche zu lösen versucht worden. Für viele Arten kann aber heute die Pflanzensoziologie mit grundsätzlich neuen Gesichtspunkten für diese Probleme, sowohl die künstlerischen wie die ökologischen, wesentliche Hilfe leisten. Wir wissen, dass jede Pflanzengesellschaft in sich nach Formen und Farben ihrer Glieder völlig harmonisch ist. Ebenso bilden die ökologischen und geographischen sich nahestehenden Gesellschaften einer in Klima und Boden einheitlichen Landschaft untereinander eine große Einheit.“¹⁸⁹

Im Folgenden sprach er von „klimatischen“, „edaphischen“ und „florengeschichtlichen Exoten“. Die ersten beiden Kategorien würden für Berlin nicht in Frage kommen, da die ökologischen Verhältnisse es nicht erlauben würden, weil sie vom Herkunftsgebiet abwichen. „Auch würden sie stets in ihrer Erscheinung mehr oder weniger Fremdkörper in ihrer neuen Umgebung, in die sie hineingezwungen worden wären, bleiben.“¹⁹⁰ Er empfahl daher die „... florengeschichtlichen oder vikariierenden Exoten ...“, die er aus der pflanzensoziologischen Literatur herausgesucht habe.¹⁹¹ „Die in ihnen vorkommenden Holzarten dürfen in erster Linie zur Anpflanzung auf den Standorten unserer Gesellschaften empfohlen werden. Sie bieten Gewähr für gutes Gedeihen und ordnen sich am besten in das Bild der heimischen Vegetation ein.“¹⁹²

Es darf sehr bezweifelt werden, dass es sich hier um eine naturwissenschaftliche Vorgehensweise handelt.

25.9.1940. Akte 154. In: Bibliothek des Bundesamts für Naturschutz in Bonn. Bestand Tüxen. S. 1

189 Ebenda S. 2

190 Ebenda

191 Ebenda S. 3

192 Ebenda

2.5 Blut-und Boden-Ideologie am Westwall – Die Einfügung der Militäranlage in das Landschaftsbild

Auf die Blut-und Boden-Ideologie der NationalsozialistInnen im Zusammenhang mit dem Westwall wurde bereits kurz oben eingegangen. Ideologische Perspektiven waren:

- die Blut-und-Boden-Ideologie als ideeller „Mutterboden“ für Pflanzentscheidungen;
- Geodeterministische Auffassungen im Sinne von Beeinflussung des „deutschen Menschen“ in Psyche und Physis durch die Landschaft.
- Landschaft als lebendiger Organismus;
- Ablehnung von „nicht-bodenständigen“ Pflanzen.

Zwei Dokumente zeigen diesen Zusammenhang noch einmal in Bezug auf die Grüntarnung des Westwalls konkret auf. Am 25.9.1938 machte W. Hirsch gegenüber A. Seifert erste grundsätzliche Ausführungen zur landschaftlichen Eingliederung des Westwalls: „Jeder Landschaftsraum hat seinen Charakter, der sich ergibt aus Bodenform und Bewuchs als Ergebnis einer jahrhundertlangen Entwicklung. Dies sind die grundlegenden Gegebenheiten, die die Maßnahmen bei der Tarnung allein bestimmen. Fallen diese Maßnahmen aus dem Rahmen heraus, so entsteht in dem Landschaftsraum etwas Unnatürliches oder Unorganisches, das sich als Fremdkörper für das Auge des Feindes heraus hebt.“...

„Es sind grundsätzlich zu unterscheiden:

1. Die Feld- und Wiesenlandschaften.
2. Die Waldgebiete.
3. Die Wildlandschaften.“¹⁹³

Die Landschaft bestimmte also aus dieser Sicht allein die Tarnung. Der Tarngegenstand durfte nicht einfach als Objekt getarnt werden, sondern musste sich „organisch“ in die Landschaft einfügen, also ihr immanenter Bestandteil werden. Das war die Aufgabe, die sich W. Hirsch stellte. Dass damit der militärische Zweck voll und ganz erfüllt

193 W. Hirsch an A. Seifert. 25.9.1938. Allgemeine Gesichtspunkte für die Tarnung in Verbindung mit der Landschaft. S. 1

wurde, war nachvollziehbar. Es zeigt sich aber dadurch auch, wie kompatibel Militär und Naturschutz aus dieser Perspektive waren.

Unterschiedliche Landschaftstypen erforderten somit entsprechende Maßnahmen. Bei der Tarnung der Feld- und Wiesenlandschaften sah W. Hirsch z. B. in der Überdeckung der Bunkeranlagen mit der lokalen Feldbauart eine gute Tarnungsmöglichkeit. Würde z. B. ein Bunker gebaut, so würden nach Beendigung der Baumaßnahmen z. B. Feld- und Obstgehölzreihen, die durch die Maßnahme unterbrochen worden waren, wieder geschlossen.¹⁹⁴ Dass damit eine sogenannte grüne „Wehrlandschaft“ entstand, wird weiter unten erläutert (vgl. Kap. 3).

Ein zweiter Punkt war die Zielformulierung W. Hirschs, umfangreiche Neupflanzungen in völlig leergeräumten Gebieten vornehmen zu können, die sich dann „organisch“ in die Landschaft einpassen würden.¹⁹⁵ Diese Perspektive beinhaltet bereits den Kern totalitärer Planung, da sie den Zugriff auf den Raum voraussetzt, ohne die Rechte der bestehenden Bevölkerung zu berücksichtigen. Das führt zur Frage, inwieweit die Planungen am Westwall für den „Generalplan Ost“ relevant waren, der die verbrecherische NS-Landschaftsplanung umfasste, die für die eroberten „Ostgebiete“ vorgesehen war. Auch dies wird weiter unten ausgeführt werden (vgl. Kap. 5.2).

Der Gedanke, mit den Neupflanzungen Landschaften mit „Grünbrücken“ zu verbinden, führt zudem zum heutigen Begriff des Biotopverbundes.

Bei der Tarnung der Waldgebiete sah W. Hirsch 1938 keinen so großen Handlungsbedarf. Ergänzungspflanzungen aus der direkten Umgebung auf der Grundlage des entsprechenden Mutterbodens würden ausreichen. Für die Tarnung in Wildlandschaften wie z. B. Mooren, also in vom Menschen nicht beeinträchtigten Landschaften, hatte er zunächst keine Vorschläge. Das sei besonders

schwierig, da hier alles auffalle, was der Mensch hinzufüge.¹⁹⁶

Vielmehr wandte er sich den „Übergangstypen“ der Landschaft zu: „Weinberge, Gartenland, Grün- und Parkanlagen, auf die sinngemäß diese Richtlinie anzuwenden ist.“¹⁹⁷

Zwei Jahre später zog W. Hirsch nach dem für die NationalsozialistInnen erfolgreichen Frankreichfeldzug eine Bilanz und richtete sein Interesse auf die „Wunden“, die dem „Landschaftsorganismus“ durch den Bau des Westwalls und die Kriegshandlungen zugefügt worden waren – eingedenk der nun tatsächlich vorhandenen planerischen Möglichkeiten, die durch die Evakuierung der Gebiete entstanden waren.

„Der Westwall ist und bleibt für alle Zeiten geschichtlicher Boden. Er wird zur geschichtlichen Größe deutschen Schaffens, wenn nach der technisch-militärischen Großtat in gleicher Größe die kulturelle Tat des Wiederaufbaus der wund gewordenen Landschaft folgt.“¹⁹⁸ Es gehe in Zukunft nicht darum, die Bauwerke des Westwalls nur „... erdbaulich und pflanzlich in das Gefüge der Umgebung einzugliedern ...“, sondern es gehe um die Schaffung eines harmonischen „Gesamtlandschaftsraums“.¹⁹⁹

Es gebe nun zwei Arten von Gebieten: Erstens: Die, in denen die alte Landschaft noch vorherrsche und die Befestigungsanlagen weiter eingefügt werden müssten. Und zweitens die, die nun durch die Befestigungsanlagen dominiert würden. Der erste Fall umfasse die Mehrzahl der Gebiete. „Es sind Befestigungsanlagen in Wäldern, an bewachsenen Hängen, am Rande von Siedlungen, Einzelbunker oder solche in geringer Zahl im Feld oder an den Straßen. Hier ist die Eingliederung leicht mit den erdbaulichen und pflanzlichen Mitteln der Landschaft durchführbar. In den meisten

194 Ebenda

195 Ebenda

196 Ebenda. S. 2/3

197 Ebenda S. 3

198 W. Hirsch an A. Seifert. 17. 11. 1940. Anlage: Der Westwall in seinem landschaftlichen Aufbau. S. 1

199 Ebenda

Fällen ist dies heute schon dank der landschaftsverbundenen Arbeiten, durch erdbauliche Arbeiten, durch die Begrünung mit Rasen oder Buschwerk oder durch Gebäude-Tarnungen geschehen. Die Landschaft hat diese Anlagen schon wieder in ihrem Gefüge aufgenommen, ohne dass das darüber schweifende Auge einen Eingriff fühlt. Die durchgeführten oder noch durchzuführenden Pflanzungen werden in wenigen Jahren alle Wunden geschlossen haben.²⁰⁰

Die zweite Art der Landschaften – hier wurden vor allem die Gebiete um Landau, Pirmasens, Homburg, St. Wendel-Saarbrücken, Trier und Aachen genannt – erfordere dagegen viel umfassendere Maßnahmen. „Hier erwachsen die Aufgaben, die Gebiete in einen anderen nutzbringenden Charakter umzuwandeln.“²⁰¹ Obstbaugebiete, die aber bisher im Ackerbau genutzt wurden, sollten nun „landschaftsgebundene Obstbaumanlagen“ bekommen. Andere, die dazu nicht geeignet schienen, würden aufgeforstet oder zur Weidelandschaft umgewandelt.²⁰² Einmal mehr folgten diese Ausführungen der damaligen Auffassung der deutschen Pflanzensoziologie und zeigten mit der Negierung der Bedürfnisse der ortsansässigen Bevölkerung eine totalitäre Auffassung der Planung bis hin zur Städteplanung auf dem Reißbrett. „In der Nähe städtischer oder dörflicher Siedlungen sind in Verbindung mit dem Städtebau oder der Dorfentwicklung mustergültige Kleingartensiedlungen und Kraut- und Obstgärten anzustreben. Die Umpflanzung der Bunkeranlagen durch Hecken, Obststräucher, Schlinggewächse und Anbringung von Holzwerk wird diese bald in ihrem jetzigen Charakter verschwinden lassen.“²⁰³ Die Höckerlinien stellten sich als besondere Herausforderung dar. Eine Sprengung kam aus finanziellen Gründen nicht in Frage, und Mutterboden zur Übererdung war bei ihrem Bau nicht zurückgestellt worden. Deshalb plädierte W. Hirsch auch hier für den Einsatz von Buschgruppen und

Hecken. Im Landauer Gebiet sollten z. B. die auf den Äckern befindlichen Weidenkulturen auf die Höckerlinien umgepflanzt werden.²⁰⁴ 1941 prüfte G. Erxleben, ob hier nicht Sanddorn angepflanzt werden konnte, auch um einen Beitrag zur Vitaminversorgung der Bevölkerung zu leisten.²⁰⁵ Dabei setzte er wohl auf den ökologischen Sonderstandort, den der Beton bot. „Werden außer diesen Bändern noch in der Tiefe des Raumes Auflockerungen auf frei liegenden Böschungen durch Pflanzungen von Hecken, Buschgruppen und Einzelbäumen vorgenommen, so wird eine organische Pflanzung in die Landschaft hineingetragen und der jetzige sture Zug der Höckerhindernisse verschwindet.“²⁰⁶ „... Tankgräben, Stauweiher und Entwässerungsgräben ...“²⁰⁷ sollten in die Landschaft eingegliedert, Talhänge wie im Felsalptal sollten wiederbewaldet werden. Abgedeckte Flächen sollten mit Mutterboden besetzt oder, wenn nicht vorhanden, dann zur Beschleunigung der Sukzession mit Pionierpflanzen wie Erlen besetzt werden, Steinbrüche und Sandgruben seien zu schließen und zu begrünen.²⁰⁸

„Auf langen Höhenzügen oder Geländewellen ziehen sich vielfach in größeren oder kleineren Abständen Bunkerbauten hin. Sie sind nie als Einzelbauwerke zu behandeln, sondern in ihrer Gesamtheit im Zuge dieser Höhenzüge oder Geländewellen. Bei näherer Reihung dieser Anlagen sind sie als zusammenhängende Böschungspflanzungen feldrainmässig zu begrünen.“²⁰⁹

Bei Einzelbunkern sollte folgendermaßen verfahren werden: „Je nach Charakter der Landschaft werden sie als Obstpflanzungen auszubilden sein, vielfach ist es zu empfehlen als kleine Waldparzellen eine Aufforstung vorzunehmen, so dass verstreut im Feld liegende Fasanerien entstehen,

200 Ebenda S. 1/2

201 Ebenda S. 2

202 Ebenda

203 Ebenda

204 Ebenda S. 3

205 Guido Erxleben an A. Seifert. Essen-Recklinghausen. 9. 4. 1941. Akte F1b/127 BAS. S. 1

206 W. Hirsch an A. Seifert. 17. 11. 1940. Anlage: Der Westwall in seinem landschaftlichen Aufbau. S. 3

207 Ebenda S. 3

208 Ebenda S. 3/4

209 Ebenda S. 4/5

die dem Feld wesentlich Nutzen bringen.“²¹⁰
Um diese wiederum zu tarnen, sollten auch unabhängig davon Büsche und Bäume auf den Feldern gepflanzt werden.²¹¹

Aber auch für die durch die Kriegshandlungen am Westwall zerstörten Dörfer wollte W. Hirsch seine Mitarbeiter im Sinne der Blut-und-Bodenideologie einsetzen. „An dem jetzt begonnen Wiederaufbau der Dörfer und Städte hat der Landschaftsanwalt mitzuarbeiten und für entsprechende Grüngestaltung zu sorgen. Die hier im Umbau befindlichen Dörfer müssen Musterdörfer werden.“²¹²
Das bezog sich auch auf die Linienführung und Begrünung des Straßennetzes und die fachliche Begleitung der notwendigen Umlegungen zur Neuordnung des Agrarbesitzes (z. B. Pflanzung von Hecken).²¹³

Wenn man hier die Landschaft nicht plane, so W. Hirsch, dann passiere das Gleiche wie in den Gebieten, die im Ersten Weltkrieg in Frankreich verwüstet wurden. Dort seien sie versteppt, verbuscht oder der Nutzwert sei verloren gegangen. „Die darin lebenden Menschen können zu keinen willensstarken Menschen heranwachsen.“²¹⁴ Genau das sollte nach W. Hirsch die Landschaftsplanung verhindern: „Sie schafft die Sicherung und gesunde Entwicklung der Zukunft der dort lebenden Deutschen.“²¹⁵ Umsetzen sollten das eine neue organisatorische Einheit, die „Landschaftsämter“, die mit der Gauverwaltung, dem Militär, dem Reichsnährstand, den Forsten und Kultur- und Wasserbauämtern Fühlung haben würden. In diesen „Landschaftsämtern“ würden die Landschaftsanwälte federführend tätig sein.²¹⁶
Es wäre interessant, diese Maßnahmen mit denjenigen zu vergleichen, die heute Naturschützer-

Innen am ehemaligen Westwall durchführen. Dass die geplanten Pflanzungen am Westwall dafür geeignet waren, durch die landschaftliche Integration bzw. Verbindung der Einzelbestandteile zu einem „Biotopverbund“ zu polymerisieren, wird mehr als deutlich. Damit stellen sich weitere anspruchsvolle Fragen: Wie sind die kleinräumigen Maßnahmen an den Bunkern, Höckerlinien usw. einzuschätzen? Sind sie ähnlich gelagert? Bauen sie faktisch auf entsprechenden Pflanzungen auf? Sind die Bunker und militärischen Einrichtungen als Grundlage für „wilde Natur“ zu bezeichnen? Heute wird sicher nicht das Werk der nationalsozialistischen Landschaftsanwälte von damals durch die biologische Vernetzung weiterverfolgt. Aber reicht dieser pauschale Hinweis? Wäre es nicht hilfreich, diese Unterschiede klar zu benennen? Welche ethischen Fragen stellen sich?

Für die Beantwortung dieser Fragen wäre es hilfreich, nach verbliebenen Spuren der Tätigkeit der Landschaftsanwälte im Gelände zu suchen. Aber auch unabhängig von der Umsetzung in die Landschaft stellen sich diese Fragen grundsätzlich. Mit dem bisher Ausgeführten und besonders mit den beiden genannten Dokumenten zeigt sich, dass die Landschaftsanwälte nicht nur die Grüntarnung des militärischen Bauwerkes auf der Grundlage der Blut-und-Bodenideologie vollzogen, sondern auch raumplanerische Ziele verfolgten. Dabei soll hier noch einmal unterstrichen werden, dass wir uns zeitlich am Ende des Jahres 1941 befinden. Polen, die Tschechoslowakei, Frankreich usw. waren bereits erobert, aufgeteilt bzw. besetzt worden. Damit bekommt der ehemalige Westwall eine weitere Dimension, die auch durch die folgende Frage des Forschungsauftrags angesprochen wurde.

210 Ebenda S. 5

211 Ebenda

212 Ebenda

213 Ebenda

214 Ebenda S. 6

215 Ebenda S. 7

216 Ebenda S. 6

3. GAB ES WECHSELWIRKUN- GEN ZWISCHEN DEN PLANUNGSREGELN FÜR DEN WESTWALL UND DENEN DES REICHSKOMMISSARIATS FÜR DIE FESTIGUNG DEUT- SCHEN VOLKSTUMS (RKF) FÜR DIE „EINGEGLIEDERTEN OSTGEBIETE“? WER WAR INVOLVIERT?

Landschaftsanwälte haben sich, wie gezeigt, am ehemaligen Westwall für die Planungen „deutscher Mustersiedlungen“ engagiert.²¹⁷ Hinter diesem Begriff verbergen sich Maßnahmen, die Enteignung und Vertreibungen beinhalteten, wie in der Einleitung dieser Arbeit dargestellt wurde. Sie wurden durch den Bau des Westwalls und durch die Kriegszerstörungen im Zuge des nationalsozialistischen Feldzuges gegen Frankreich möglich.

217 Ebenda S. 5

Reichsinnenminister Wilhelm Frick (1877–1946) hatte per Durchfuhrungserlass am 27.12.1940 geregelt, dass die Oberpräsidenten der betroffenen Regionen durch Kriegsschäden oder durch den Westwallbau stark beeinträchtigte Gemeinden als mögliche „Neuordnungsgemeinden“ bei ihm anmelden konnten. Sie legten einen Plan für die notwendigen Maßnahmen vor, samt kartographischer Darstellung der Zerstörungen und der zu bauenden Gebäude. Dann entschied der Reichsinnenminister über ihre Anerkennung. Bei der Bauausführung wurde ein Musterdorf angestrebt,

d. h. eine Bauweise, die der nationalsozialistischen Blut-und-Boden-Ideologie entsprach.

So war z. B. Tünsdorf an der lothringisch-französischen Grenze von August bis September 1940 von der Zivilbevölkerung geräumt worden. Der dortige Kewelsberg war Ort starker militärischer Auseinandersetzungen. Das Gemeindegebiet wurde von Drahtverhauen, Panzer- und Minensperren, Grabenstellungen, Unterständen, Stollen und Batteriestellungen durchzogen. Das bedeutete, dass z. B. Dränagen zerstört, Gemarkungssteine weggeräumt oder Feldwege beschädigt worden waren. Es gab zudem während der Kampfhandlungen einen massiven Beschuss des Dorfes. Aufgrund dieser Schäden an Bausubstanz und Feldmark traf der Neuordnungserlass auf Tünsdorf voll zu.²¹⁸

Die Neuplanung war möglich, umfasste aber nicht nur die materiellen Schäden, sondern auch die Gemeinde selbst. Das Dorf hatte ursprünglich eine kleinbäuerliche Struktur mit Zusatzverdienst der Bevölkerung in außerlandwirtschaftlichen Bereichen oder in anderen landwirtschaftlichen Unternehmen. 77 Betriebe mit weniger als 2 ha, 40 Betriebe mit weniger als 2 bis 5 ha, 10 Betriebe mit weniger als 5 bis 10 ha und 9 Betriebe mit weniger als 10 bis 20 ha waren vorhanden gewesen. Insgesamt umfasste die Gemeinde 537 ha, davon 409 ha Acker-, Wiesen und Grasland und 128 ha Waldungen.²¹⁹

„Entsprechend dem Wunschbild des Reichsnährstands sind im Neuordnungsplan für die Gemeinde Tünsdorf vorgesehen: 14 Erbhöfe bis 22,5 ha, 8 Landwirte bis 10 ha, 56 Arbeiterlandwirte unter 5 ha. Die Auslaufbetriebe verbleiben im Ortskern. Die Erbhöfe sind, sofern sie eingengt liegen, an der Peripherie des Dorfes neu anzulegen.“²²⁰ Und: „Im Neuordnungsplan wurde eine weitgehende Auflockerung des Dorfbildes und ein Zusam-

menschluß der bisher noch getrennten Ortsteile angestrebt. Den geplanten Ortskern, der den Dorfmittelpunkt darstellt, umsäumen das Gemeinschaftshaus und die neue Schule. Die neue Kirche, die als Ersatz für die alte gesprengte Kirche neu errichtet ist, erhält an erhobener Stelle am Waldrand bei Mitteltünsdorf ihren neuen Standort. Als Ersatz für den alten Friedhof, der zwischen 2 Hauptverkehrsstraßen liegt, ist im Anschluß an die Kirche ein Friedhof vorgesehen. Die Sportanlage inmitten des Waldes ist bereits vorhanden, muß aber ausgebaut werden. Bei der Neugestaltung des Dorfes soll die bodenständige Bauweise weitgehend berücksichtigt werden.“²²¹

Die Gemeinde Tettingen-Butzdorf im Kreis Saarburg hatte das gleiche Schicksal wie Tünsdorf. „Die Gemarkung und der Ortskern selbst sind derart von Bunkerbauten und sonstigen militärischen Anlagen durchzogen, dass der durch den Bau dieser Anlagen und durch die später geschaffene Riegelstellung bedingte Verlust an landwirtschaftlich wertvoller und unentbehrlicher Nutzfläche viele Bauern und Landwirte in den Ortschaften Tettingen und Butzdorf, in denen der landwirtschaftliche Kleinbetrieb überwiegt, in ihrer Existenz gefährdet hat.“²²² Tettingen-Butzdorf sollte nun ebenfalls ein Musterdorf werden.²²³

Ein weiteres Beispiel war die Gemeinde Büschendorf. Sie war ebenfalls durch Kampfhandlungen fast völlig zerstört worden und wurde zur Neuordnung angemeldet. Das ganze Dorf sollte nun 600 Meter entfernt von seiner ursprünglichen Lage wieder aufgebaut werden.²²⁴ „Die neue Dorflage ist weitgehend aufgelockert geplant. Bei jedem Erbhof liegen ca. 3 ha Land. Die am weitest gelegenen Höfe sind von der Dorfmitte in einem Radius von 500 Meter entfernt gelegen. Neben den Gemeinschaftsbauten gruppieren sich die kleineren Betriebe der Arbeiterlandwirtschaft und

218 Erläuterungsbericht zum Neuordnungsplan der Gemeinde Tünsdorf, K. Saarburg. BBL/Akte R4601/1744. S. 1/2 / Verordnung über die Neuordnungsmaßnahmen zur Beseitigung von Kriegsfolgen. Vom 2. Dezember 1940. (RGL I 1940 1575-1578).

219 Ebenda

220 Ebenda S. 3

221 Ebenda S. 4

222 Abschrift – Der Oberpräsident der Rheinprovinz. A III N d 11.6. Koblenz, den 21. Juli 1941. BBL/Akte R4601/1744. S. 1

223 Ebenda

224 Der Oberpräsident der Rheinprovinz an den Reichsminister des Inneren. Koblenz, 28. 4. 1941. BBL/Akte R4601/1745. S. 1–3

Handwerker um den Dorfkern. Zur Verschönerung des Dorfbildes ist neben einem geräumigen Dorfanger mit Grünflächen unter Verwendung eines Bachlaufes ein Dorfweiher (angelegt) vorgesehen.²²⁵

Hier wird deutlich, dass auch für die Landschaftsanwälte und die Gärtnerfirmen entsprechende Aufgaben vorgesehen waren.

Im Bundesarchiv lässt sich die Zahl der Neuordnungsgemeinden in den einzelnen Landkreisen meist ohne Probleme nachvollziehen. Die Akte R 4601/1965 beinhaltet z. B. die Aufstellungen aller 18 Gemeinden im Landkreis Pirmasens, die als Neuordnungsgemeinden anerkannt waren. Die Unterlagen zeigen, welche Gebäude in den einzelnen Gemeinden zerstört worden waren. Manche Orte galten als total zerstört.²²⁶

Letzteres führte auch zu Artefakten der Erinnerung.²²⁷ Jakob Karl Kuster malte Künstlerkarten zu kriegszerstörten „westmärkischen“ Grenzdörfern, die als Postkartensammlung erhältlich waren. Darunter Schweigen am Deutschen Weintor, Hilft im Südwesten von Pirmasens, Schweir, Kröppen im Kreis Pirmasens, Hornbach, südlich von Zweibrücken, Brenschelbach, Bliesdalheim, Herbitzheim, Naßweiler, Leidingen (westlich Saarlautern) und Biringen (westlich des Merziger Beckens). Bei Kröppen im Kreis Pirmasens war vermerkt, dass es neu aufgebaut wurde, nachdem es völlig zerstört worden war.²²⁸

Somit wird deutlich:

Nach dem Frankreichfeldzug ergaben sich neue Aufgaben für die Raum- und Landschaftsplanung sowie die Flurneuordnung am Westwall.

225 Ebenda S. 3

226 Vgl. BBL/Akte R 4601/1965/ Für Saarbrücken: BBL/Akte R 4601/1966

227 Jakob Karl Kuster: Zwischen Westwall und Maginotlinie. Kriegszerstörte westmärkische Grenzdörfer. 12 Künstlerkarten. RM. 1 (Postkartensammlung, hrsg. v. Die deutsche Arbeitsfront/ NSG Kraft durch Freude d. Gaus Saarpfalz. Kaiserslautern o. D.). S. 2/3 recto

228 Ebenda

Zerstörte oder beschädigte Dörfer wurden als Mustergemeinden neu aufgebaut.

- Der Reichsnährstand nahm dabei deutlichen Einfluss auf den Neuordnungsplan.
- Es wurde bei den Planungen möglichst auf die bestehende Dorfstruktur aufgebaut.
- Die Wirtschaftsstruktur wurde auf die nationalsozialistischen Erbhöfe ausgerichtet und eine umfassende Flurbereinigung vorgesehen.
- Die Blut- und Boden-Ideologie stand als Konzept im Hintergrund (Erbbauer / „bodenständige Bauweise“).
- Das Vorhaben führte auch zur Modernisierung einzelner Bestandteile des Dorfes.

Berücksichtigt man die im Einleitungstext beschriebene rassenbiologische Selektion der in diese Räume zurückfließenden Bevölkerung – Juden im Sinne der NS-Rassegesetzgebung z. B. durften nicht zurückkehren – und den Zeitpunkt der Planungen, dann wird deutlich, dass A. Dixs Urteil: „Der Westwall ist eines der Bauwerke, an dem sich die immer weiter ausdehnenden Umbau- und Neuordnungsplanungen der NS-Diktatur gewissermaßen kristallisierte.“²²⁹ völlig zutrifft.

Damit kann auch die in diesem Zusammenhang gestellte Forschungsfrage nach der Vorbildfunktion der Beispielsplanungen für die „neuen Dorflandschaften“ seitens der SS bzw. nach den sog. „Landschaftsregeln“ beantwortet werden.

Mit dem Hinweis auf die SS ist der bei H. Himmler in seiner Funktion als „Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums“ angesiedelte Planungsstab angesprochen. Hier arbeiteten Naturschützer und Planer daran, die landschaftliche Gestaltung der „eingegliederten Ostgebiete“ nach 1939 vorzubereiten, um deutschen SiedlerInnen in diesem neuen „Lebensraum“ eine „ihrer deutschen Seele entsprechende Umgebung“ zu schaffen. Sie zogen dabei auch die Vertreibung

229 A. Dix: Der Westwall im Rahmen von Raumplanung und Strukturpolitik in der NS-Zeit. S. 59

der ansässigen Bevölkerung in Erwägung; teilweise wurden die Pläne auch durchgeführt. Führende Naturschutzexperten durchreisten in diesem Zusammenhang im staatlichen Auftrag die eroberten Gebiete, kartierten Pflanzen, untersuchten Tierpopulationen, schätzten die Landschaft ein und wiesen Naturschutzgebiete aus. Die Rücksichtnahme auf die dort ansässige Bevölkerung war für sie ohne Bedeutung.²³⁰

Die Ähnlichkeit der Konzeptionen und Maßnahmen wird aus dieser Beschreibung mehr als deutlich. Die Erfahrungen aus dem „Versuchsraum Westwall“ hatten deutlichen Einfluss auf die Ausarbeitung des von der SS vorgesehenen „Generalplan Ost“. Zwar wurden die Vorstellungen weiterentwickelt und an die anderen Verhältnisse in den eroberten „Ostgebieten“ angepasst. Aber grundlegende Inhalte wurden am Westwall bereits erprobt.

Werfen wir hierzu noch einen Blick auf die temporäre Abfolge der Quellen. W. Hirsch hatte seine ersten Gedanken am 22. 9. 1938 in Form der „Allgemeinen Gesichtspunkte für die Tarnung in Verbindung mit der Landschaft“ gefasst. H. Himmler erließ als Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums am 11. 10. 1939 erste „vorläufige Planungsrichtlinien“.²³¹ Hier wird deutlich, dass der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges die Möglichkeit zu totalitärer Raum- und Landschaftsplanung schuf. Im Gegensatz zur Ostfront hatte man am Westwall bereits seit 1938 Planungserfahrung sammeln können.

Am 15. 11. 1940 formulierte W. Hirsch in „Der Westwall in seinem landschaftlichen Aufbau.“ seine Vorstellungen konkret.²³²

Am 26. 11. 1940 erließ H. Himmler die „Allgemeine Anordnung Nr. 7/II des Reichsführers SS Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums. Betr: Grundsätze und Richtlinien für den ländlichen Aufbau in den neuen Ostgebieten“.²³³ Sie betraf Bodenordnungen mit der Vorstellung eines Erbbauerntums und Dorfplanungen mit einem Hauptdorf sowie einigen von diesem abhängigen Dörfern mit je 300 bis 400 Einwohnern. Wichtige Bestandteile des Hauptdorfes waren: „1. Das Parteihaus mit kleinem Feierraum, den Diensträumen der Partei, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände mit Gesundheitsstation, der dörflichen Verwaltung mit Kindergarten usw. 2. Bauten der Erziehung und körperlichen Ertüchtigung. 3. Gaststätte mit Saal. 4. Gebäude für gemeinschaftliche Wirtschaftszwecke.“ ... „Durch die Bildung dieser Baugruppe entsteht der Aufmarschplatz; gegebenenfalls kann auch der Sportplatz als Aufmarschplatz dienen ... Ins Dorf gehört grundsätzlich ein Glockenturm.“²³⁴

1942 wurde die „Allgemeine Anordnung Nr. 7/II“ um die „Allgemeine Anordnung Nr. 20/VI/42 des Reichsführers SS, Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums, über die Gestaltung der Landschaft in den eingegliederten Ostgebieten vom 21. 12. 1942“, die sogenannten „Landschaftsregeln“, in Bezug auf die Gestaltung der Landschaft erweitert.²³⁵ Ziel war es, eine Nutz-

230 Vgl. zum „Generalplan Ost“ z. B. G. Gröning, J. Wolschke-Bulmahn: Die Liebe zur Landschaft. Teil III. Der Drang nach Osten. Zur Entwicklung der Landespflege im Nationalsozialismus und während des Zweiten Weltkrieges in den „eingegliederten Ostgebieten“. (Arbeiten zur sozialwissenschaftlich orientierten Freiraumplanung. Band 9). München 1987/ W. Oberkrome: „Deutsche Heimat“. Nationale Konzeption und regionale Praxis von Naturschutz, Landschaftsgestaltung und Kulturpolitik in Westfalen-Lippe und Thüringen (1900 – 1960). (Forschung zur Regionalgeschichte Bd. 47). Paderborn. München, Wien 2004

231 P. Longenich (2008). Heinrich Himmler. Biographie. München 2008. S. 458

232 W. Hirsch an A. Seifert. 17.11.1940. Anlage: Der Westwall in seinem landschaftlichen Aufbau. 15.11.1940.

233 M. A. Hartenstein: Neue Dorflandschaften. Nationalsozialistische Siedlungsplanung in den „eingegliederten Ostgebieten“ 1939 bis 1944. Berlin 1998. S. 93 ff.

234 AA Nr. 7/II: Allgemeine Anordnung Nr. 7/II des Reichsführers SS, Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums vom 26. November 1940, betr. Grundsätze und Richtlinien für den ländlichen Aufbau in den neuen Ostgebieten. In: M.A. Hartenstein: Neue Dorflandschaften. S. 95

235 Vgl. AA Nr. 20/VI/42. Allgemeine Anordnung Nr. 20/VI/42 des Reichsführers SS, Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums über die Gestaltung der Landschaft in den eingegliederten Ostgebieten. In: E. Mäding: Regeln für die Gestaltung der Landschaft. Einführung in die Allgemeine Anordnung Nr. 20/VI/42 des Reichsführers SS, Reichskommissars für die Festigung

und eine „Wehrlandschaft“ zu initiieren und die Grüngestaltung innerhalb der Siedlungsfläche zu regeln. Auch hier stand die Vorstellung von der Landschaft als Organismus, die Blut- und Boden-Ideologie mit ihrem geodeterministischen Zusammenhang von Landschaft und physischer sowie psychischer Ausprägung der in ihr lebenden Menschen als Ideologie im Hintergrund. Die neu zu besiedelnden Räume sollten „... ein unserer Wesensart entsprechendes Gepräge erhalten, damit der germanisch-deutsche Mensch sich heimisch fühlt, dort seßhaft wird und bereit ist, diese seine Heimat zu lieben und zu verteidigen“.²³⁶

Schon 1939 hatte Walther Schoenichen (1876–1956), der ehemalige Leiter der Reichsstelle für Naturschutz, in seiner Publikation „Biologie der Landschaft“ versucht, die „Wehrlandschaft“ in aus heutiger Sicht absurder Art biologisch zu beschreiben. Da auch Tiere Extremitäten wie Hörner als „Abwehrorgane“ hätten, die an der Peripherie der wichtigsten lebenserhaltenden Teile des biologischen Körpers lägen wie z. B. dem Hirn, gäbe es auch eine Wehrlandschaft, die ein Volk seinen äußeren Feinden entgegenstelle, wie z. B. undurchdringliche Wälder.²³⁷ Interessanterweise stellte der Autor auch einen direkten Bezug zum Westwall her, in der Modellvorstellung fraglos das Exempel einer „Wehrlandschaft“ mit seinen in die Landschaft eingefügten militärischen Bauten und umgeben von nationalsozialistischen Musterdörfern: „Die Franzosen haben an der Ostgrenze ihres Landes ihre Maginot-Linie; und das Deutsche Reich besitzt seit kurzem an der West- und an der Ostgrenze eine stellenweise bis 50 km tiefe Verteidigungslinie, „durch die niemand durchkommt.“²³⁸

deutschen Volkstums über die Gestaltung der Landschaft in den eingegliederten Ostgebieten von Erhard Mäding. Berlin 1943. S. 50–62

236 E. Mäding: Regeln für die Gestaltung der Landschaft. Einführung in die Allgemeine Anordnung Nr. 20/VI/42 des Reichsführers SS, Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums über die Gestaltung der Landschaft in den eingegliederten Ostgebieten von Erhard Mäding. Berlin 1943. S. 51

237 W. Schoenichen: Biologie der Landschaft. Neudamm, Berlin 1939. S. 36/37

238 Ebenda S. 38.

Der entsprechende Erfahrungsschatz beeinflusste tatsächlich die „Landschaftsregeln“ des „Generalplan Ost“. Die „Allgemeine Anordnung Nr. 7/II“ H. Himmlers liest sich wie eine Ausdifferenzierung der Vorstellungen W. Hirschs. Er, A. Seifert und die übrigen Landschaftsanwälte hatten bereits genug Kompetenzen für die Gestaltung einer „Wehrlandschaft“ und die „Einfügung militärtechnischer Infrastruktur in die Landschaft“ gesammelt. Es ist nachgewiesen, dass dieses Know How bei der Entstehung der „Landschaftsregeln“ einfluss.²³⁹

Wie die einzelnen Personen konkret zusammenarbeiteten, ist in diesem Projekt schwer zu klären. Zunächst ist festzustellen: Es ist nicht bekannt, ob W. Hirsch in die verbrecherischen Planungen des „Generalplan Ost“ involviert war. Es ist eigentlich nicht zu erwarten. Denn eine der im Planungsstab H. Himmlers wichtigsten Personen, Heinrich Friedrich Wiepking-Jürgensmann (1891–1973), der Sonderbeauftragte des Reichsführers SS für Fragen der Landschaftsgestaltung, entwickelte sich zum Intimfeind A. Seiferts.²⁴⁰ Er gab bereits 1940 gegenüber A. Speer sein Interesse an der wehrpolitischen Bedeutung von Pflanzungen kund und wetteiferte in der Folge um die Zuständigkeit in diesem Gebiet. Nach dem Tod F. Todts, der seine Hand immer über die Landschaftsanwälte gehalten hatte, sah H. F. Wiepking-Jürgensmann den Zeitpunkt gekommen, die Landschaftsanwälte als einflussreiche Akteure auszuschalten – was aber nicht gelang. (vgl. Kap. 5).²⁴¹ Vielmehr traf

239 Zitat: „Die Landschaftsregeln wurden in der Planungsabteilung des RKF auf der Grundlage eines Entwurfs von WIEPKING erarbeitet (vgl. Mäding 1943: 27). Sie entstanden in Diskussionen zwischen dem Sonderbeauftragten WIEPKING, dem Abteilungsleiter MEYER und dem Referenten des Planungsamtes für Landschaftspflege und Landschaftsgestaltung, Mäding, unter Hinzuziehung von Repräsentanten u. a. des Reichsforstamtes und des Generalinspektors für das deutsche Straßenwesen ...“ G. Gröning, J. Wolschke-Bulmahn: Die Liebe zur Landschaft. Teil III. Der Drang nach Osten. Zur Entwicklung der Landespflege im Nationalsozialismus und während des Zweiten Weltkrieges in den „eingegliederten Ostgebieten“. S. 114/115

240 G. Gröning, J. Wolschke-Bulmahn: Grüne Biographien. Biographisches Handbuch zur Landschaftsarchitektur des 20. Jahrhunderts in Deutschland. Berlin, Hannover 1997. S. 415–419

241 Vgl. Akte BBL/Akte R 4606/1605/ Jeong-Hi Go: Herta Hammerbacher (1900–1985). S. 30 / W. Hirsch an A. Seifert am 18. 2. 1943. Akte F1b/131 Hirsch BAS. S. 1

man sich immer wieder, u. a. bei der Landschaftsplanung in und um Auschwitz. (vgl. Kap. 3.1)

Dieser Zusammenhang zeigt, dass das Reichskommissariat für die Festigung deutschen Volkstums zwar nicht an den Landschaftsanwälten selbst, sehr wohl aber an ihrem Know-How interessiert war. Da deren Wissen und Methoden aber kriegswichtig waren und unbestreitbar auf der Ideologie des Nationalsozialismus fußten, konnte es sie sicher nur dann beerben, wenn es deren Funktion besser erfüllen würde. Das könnte auch die hohe Ausdifferenzierung der „Landschaftsregeln“, für die die Arbeiten am Westwall eine Grundlage dargestellt hatten, begründen.

An dieser Stelle sei daher noch einmal das bereits oben dargestellte „Projekt Einöde“ der Landschaftsanwälte O. Kurz und M. Müller im Auftrag der Oberbauleitung Landau angesprochen. Bisher hatten wir ja nur die vorgesehenen Pflanzenarten aufgelistet. Wie weit die Planungen jedoch tatsächlich in den an den Westwall angrenzenden Raum eingreifen sollten, um die militärischen Einrichtungen in das Landschaftsbild zu integrieren, wird deutlich, wenn man sich den Umfang vergegenwärtigt. Jede der Maßnahmen für die 60 Bauwerke des Westwalles, die im entsprechenden Projektraum zu tarnen waren, wurde in dem Handbuch exakt beschrieben, um eine landschaftliche Eingliederung im Verbund mit den anderen zu erreichen. So wurde z. B. für das Bauwerk 1, ein B-Werk mit zwei Panzerkuppeln, ausgeführt: Die neuen Geländekuppen und die Panzerkuppeln wären noch deutlich erkennbar und die wenigen Büsche, die angepflanzt wurden, würden den Blick eher anziehen. Deshalb müsse nun das Ziel sein, das Bauwerk in Waldstreifen einzukleiden, der an dem militärischen Objekt selbst sehr niedrig sei. Dagegen müsse er in den Senken am Bauwerk entsprechend hochgezogen werden, um einen Ausgleich mit der Umgebung zu schaffen. Dafür müssten diese Waldstreifen wiederum weit genug geführt werden, damit sie ein Bestandteil der Landschaft seien. An der westlichen Seite entstehe durch die Schussfeldbereinigung eine Steilwand, die steil abgebösch-

und bepflanzt werden solle. So entstehe der Eindruck eines natürlichen Rains. Die Steilwand leite dann über zu dem Hang, auf dem die Bauwerke 2 bis 8 stünden. Dieser solle vollständig bewaldet werden. An der Ostseite von Bauwerk 1 würde die Weiterführung des Gehölzstreifens bis zum vorhandenen Weinberg erfolgen und in eine lockere Weiterführung mit Obstbäumen münden. Der nach Norden verlaufende Feldweg würde mit Windschutzhecken versehen, die dann den Waldstreifen in das Gelände fortsetzten.²⁴²

Alle 60 Bauwerke wurden nun Teil einer Konzeption, die als „Wehrlandschaft“ bezeichnet werden kann.²⁴³

3.1 Der Sonderfall Auschwitz

Auschwitz stellt fraglos auf allen Ebenen in der Geschichte des Nationalsozialismus einen Sonderfall dar. S. Steinbacher als eine der in diesem Zusammenhang wichtigsten HistorikerInnen urteilt: „Auschwitz bildete den Brennpunkt der beiden ideologischen Leitgedanken des nationalsozialistischen Regimes. Es war der größte Schauplatz des Massenmords an den europäischen Juden und ein Kristallisationspunkt der Siedlungs- und ‚Germanisierungspolitik‘. Vernichtung und ‚Lebensraumeroberung‘ verschmolzen hier konzeptionell, zeitlich und räumlich.“²⁴⁴ Der Fokus der Geschichtswissenschaft lag lange auf den Vorgängen im Zentrum der Vernichtung, also in den KZs (Stammlager, Auschwitz Birkenau, Monowitz). Dabei wurde die Umgebung weitgehend außer Acht gelassen. Heute wird aber auch dieser Bereich vermehrt berücksichtigt.

Denn in Auschwitz ging es nicht ausschließlich um die Errichtung eines Vernichtungslagers. Die SS erklärte eine 40 Quadratkilometer große Zone um das Lager Auschwitz Birkenau zum „SS-Inte-

242 Projekt Einöde. Ein Ausschnitt aus dem Westwall. S. 10

243 Ebenda S. 10–17

244 S. Steinbacher: Auschwitz. Geschichte und Nachgeschichte. (C. H. Beck Wissen Nr. 2333). 2. Aufl. 2007. S. 8

ressengebiet", in dem nur sie Verfügungsgewalt hatte.

Die Gründe lagen in Aspekten der Sicherheit (keine Unterstützung der Bevölkerung für Flüchtige) und der Möglichkeit der ökonomischen Ausbeutung der Gefangenen.

Am 1.3.1941 besuchte H. Himmler Auschwitz und befahl, dass um das Lager landwirtschaftliche Betriebe und Produktionsstätten einzurichten seien. Gestützt durch scheinbar unerschöpfliche Geldquellen wurde Auschwitz und seine Umgebung zu einem Experimentierfeld der Germanisierung im Sinne des „Generalplan Ost“.²⁴⁵

„Die riesige landwirtschaftliche Fläche wollte die SS nutzen. Bereits seit Bestehen des Lagers waren Häftlinge in der Landwirtschaft in der Umgebung des Lagers eingesetzt, nach der Aussiedlung der Polen aus dem ‚Interessengebiet‘ boten sich jedoch neue Möglichkeiten. Lagerkommandant Höß schilderte nach Kriegsende Himmlers Reaktion auf einen Bericht, den Höß im November 1940 über die Probleme des Lagers erstattet hatte: ‚Sein Interesse wurde erst rege, als ich über das Gesamtgebiet sprach und an Hand von Karten erläuterte. Er war sofort ganz anders. Lebendig ging er gleich ans Planen und gab eine Weisung nach der anderen oder notierte, was alles auf diesen Ländereien entstehen sollte: Auschwitz wird die landwirtschaftliche Versuchsstation für den Osten. Dort sind die Möglichkeiten, wie wir sie bisher in Deutschland nicht hatten. Arbeitskräfte sind genug vorhanden. Jeder nur notwendige landwirtschaftliche Versuch muß dort durchgeführt werden. Viehzucht aller Art und Rassen, die von Bedeutung sind. Vogel [Leiter der Landwirtschaftsabteilung III D1 im Hauptamt Verwaltung und Wirtschaft] soll sich sofort um Fachkräfte bemühen. Die Teichwirtschaft anstauen und die Ländereien trockenlegen, den Weichseldamm bauen, da gibt’s Schwierigkeiten, gegen

245 W. Benz, M. Bistrovic, C. Curio, B. Distel, F. Jahn, A. Königseder, B. Mihok, V. Walter: Auschwitz. In: W. Benz, B. Distel (Hrsg.): Der Ort des Terrors. (Geschichte der Konzentrationslager. Bd. 5). München 2007. S. 83–85/ S. Steinbacher: Auschwitz. S. 55.

die die zuerst geschilderten Mißstände im Lager ein Dreck sind. In nächster Zeit wolle er sich in Auschwitz selbst alles einmal ansehen.“²⁴⁶

Dies ist ein weiterer Hinweis für die Einordnung der bereits oben genannten Vegetationskartierung R. Tüxens zur „Neuordnung aller Wirtschaftsverhältnisse“, die 1941/1942 stattfand. Es ging wohl darum, theoretische Grundlage für die landschaftlichen und landwirtschaftlichen Veränderungen, die in der Folge vor allem durch ZwangsarbeiterInnen aus Auschwitz erfolgten (Vernichtung durch Arbeit), zu schaffen. Einer der Kartierer war O. Saur, über den R. Tüxen im Februar 1942 vermerkte: „Nach der Autobahnkartierung bei Halle wurde Freund Saur für die Kartierung eines großen Gutes bei Auschwitz eingesetzt, wo in der Hauptsache Ackerflächen und Grünland zu kartieren waren. Von seinen Erlebnissen dort erfahren wir: ‚Heute stolperte ich bei Dunkelheit fast vom Weichseldamm über Birkenau bis zum K.Z., hatte aber auch besonderes Pech.‘²⁴⁷ Des Weiteren schildert er als Unglück, dass sein Pferd nicht mehr weiter zu bewegen war, er es gegen ein Fahrrad eintauschen musste, das in der Folge aber auch kaputt ging. ‚Ich war der reinste *Hans im Glück* und zog auf Schusters Rappen weiter.“²⁴⁸

Nach diesen auch für die Reichsautobahnen und den Westwall üblichen theoretischen Grundlagenarbeiten erfolgte dann typischer Weise der Einsatz der Landschaftsanwälte zur Gestaltung des Gebietes. Das muss wohl bereits 1942 stattgefunden haben. Denn „Die *Abteilung Landwirtschaft* des Lagers bestätigte nämlich am 12. Juli 1943, daß der Landschaftsanwalt Werner Bauch aus Jößnitz bei Plauen die Planung für die

246 W. Benz, M. Bistrovic, C. Curio, B. Distel, F. Jahn, A. Königseder, B. Mihok, V. Walter: Auschwitz. In: W. Benz, B. Distel (Hrsg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der Konzentrationslager. Bd. 5. München 2007. S. 85

247 Offz. O. Saur. In: 11. Rundbrief im Februar 1942. Akte Rundbrief (Pers). Teil 9. 1941 bis 13 (1943). Bibliothek des Bundesamts für Naturschutz Bonn. S. 56

248 Ebenda

Bepflanzung der *Grünen Grenze* zwischen dem Lager und der Stadt abgeschlossen habe. Im Oktober verlangte der Lagerkommandant dann auch das *Pflanzen eines Grüngürtels* um die Krematorien I und II: *Es soll ein natürlicher Abschluß zum Lager hin erreicht werden.* Für die Bepflanzungen wurde das Material über weite Strecken geliefert. So ist zum Beispiel eine Rechnung der Firma Wirtz & Eicke, Frankfurt-Rödelheim, überliefert, die am 25. April 1942 Pflanzen für 2.289 RM geliefert hatte.²⁴⁹

Werner Bauch (1902–1983) war ein Landschaftsanwalt, der beim Reichsautobahnbau im Raum Dresden seine Erfahrungen gesammelt hatte und 1943 in dieser Funktion für den Raum der Beskiden zuständig war. Sein geodeterministisches Gedankengut war leicht mit der NS-Ideologie kompatibel. So erläuterte er 1942. „Denn jede echte Kultur wurzelt in der Kraft und dem geistigen Gefüge ihrer Landschaft. Die durchseelte Heimat bildet Wesen und Antlitz des Menschen, der Asphalt unorganisch aufgeblähter, natur-entbundener Großstadt verbildet, verlöscht die Schärfe stammes- und heimatgewachsener Prägung. Es ist der Freisinn der Bergbewohner nicht in der Steppe zu denken, deren Weite den Menschen zwischen Schwermut, Unruhe und Leidenschaftlichkeit gefangen hält.“²⁵⁰

Für den Ausbau des Nebenlagers von Auschwitz „Raisko“ erstellte er eine Planung, in der die landschaftliche Eingliederung der Produktionsstätten möglich wurde.²⁵¹

Am 31. 8. 1942 schrieb er an A. Seifert: „In Auschwitz, wo nach der bevorstehenden Genehmigung unserer endgültigen Landschaftsplanung diese Dinge erst voll anlaufen werden, wird sich vieles in der gewünschten Richtung verwirklichen lassen.“²⁵² A. Seifert kam auch persönlich in seiner Funktion als Reichslandschaftsanwalt nach Auschwitz.²⁵³

Aber auch H. Wiepking-Jürgensmann als „Sonderbeauftragter des Reichsführers SS für Fragen der Landschaftsgestaltung in den eingegliederten Ostgebieten“ war bei Planungen in Auschwitz sehr aktiv. Zudem vergab er eine einschlägige Diplomarbeit an einen gewissen Max Fischer mit dem Titel „Grünplanung und die Gestaltung der Stadt und des Raumes Auschwitz“, die auch fertiggestellt wurde.²⁵⁴

S. Steinbacher ordnet entsprechende Tätigkeiten folgendermaßen ein: „Unbeeindruckt vom Geschehen im Lager, machten Gartengestalter, Landschaftspfleger und Botaniker Auschwitz zum Experimentierfeld ihrer Forschungen.“²⁵⁵

Damit wird deutlich, dass das Know-How, das die Landschaftsanwälte unter der Führung von A. Seifert beim Bau der Reichsautobahnen und des Westwalls sammelten, in der Folge umfangreich angewendet wurde – bis zum Zentrum des Holocausts: Auschwitz.

Der Westwall muss in diesem Zusammenhang auch als Sprungbrett für die Landschaftsanwälte verstanden werden für die Zusammenarbeit mit der Wehrmacht, aber auch mit den paramilitärischen Organisationen der NSDAP, darunter die Organisation Todt und die SS.

249 N. Gutschow: *Ordnungswahn: Architekten planen im „eingedeutschten Osten“ 1939–1945.* Basel 2014. S. 123

250 W. Bauch, *Landschaftsanwalt: Grüngestalterische Kulturarbeit an Reichsautobahnen.* Vorwort. In: *Gartenkunst. Zeitschrift für Garten-, Landschafts- und Friedhofsgestaltung.* 55. Jg. (1942). S. 17

251 N. Gutschow: *Ordnungswahn.* S. 139

252 Zitiert nach S. Steinbacher: „Musterstadt“ Auschwitz. Germanisierungspolitik und Judenmord in Ostoberschlesien. (Darstellungen und Quellen zur Geschichte von Auschwitz Bd. 2). München 2000. Fußnote 250. S. 247

253 Ebenda S. 246/247

254 Ebenda S. 246

255 Ebenda S. 247

4. WISSENSTRANSFER: DIE TARNUNG MILITÄRISCHER ANLAGEN IM GESAMTEN DEUTSCHEN EINFLUSSBEREICH DER WEHRMACHT UND DER SS.

Die Arbeit der Landschaftsanwälte am Westwall blieb nicht auf dieses militärische Objekt beschränkt. Vielmehr entwickelte sich das Bauwerk zum Ausgangspunkt ihrer wirtschaftlich attraktiven Tätigkeit im gesamten nationalsozialistischen Einflussbereich. Entscheidende Weichenstellungen waren der Erfolg der Organisation Todt am Westwall und ein Machtzuwachs von F. Todt selbst. H. Singer stellt fest: Größere Projekte des NS-Staates wurden seit Mitte 1940 nicht mehr ohne die Organisation Todt geplant und durchgeführt. Sie organisierte zudem den Nachschub für die Wehrmacht und betrieb den Wiederaufbau zerstörter Gebiete. „Mit der Organisation Todt (OT) entstand eine umfangreiche und weitverzweigte Bauorganisation, die in Deutschland und – während des Zweiten Weltkrieges – in den deutsch besetzten Gebieten sowie in den unter deutschem Einfluß stehenden Ländern für die im Reichsinteresse liegenden Bauvorhaben eingesetzt

wurde (wie z. B. den ‚Atlantikwall‘, V-Abschlußbasen, U-Bootbunker und andere militärische Projekte für den Bau von Straßen, Brücken, Eisenbahnlinien, Industrieanlagen usw.).“²⁵⁶

F. Todt wurde 1940 von A. Hitler zum Reichsminister für Bewaffnung und Munition und 1941 zum Generalinspektor für Wasser und Energie berufen, was einen deutlichen Machtzuwachs bedeutete, weil er damit die Kontrolle über die Bereiche Elektrizität, Gas und Wasser erhielt.²⁵⁷

In der erstgenannten Funktion sorgte F. Todt dafür, dass die Landschaftsanwälte eine Art Monopol bei militärischen Bauten erhielten.

²⁵⁶ H. Singer (Hrsg.): Entwicklung und Einsatz der Organisation Todt. S. 4

²⁵⁷ Ebenda S. 348 / E. Klee: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. (Fischer Taschenbuch Nr. 1684). Frankfurt a. Main 2003. S. 627

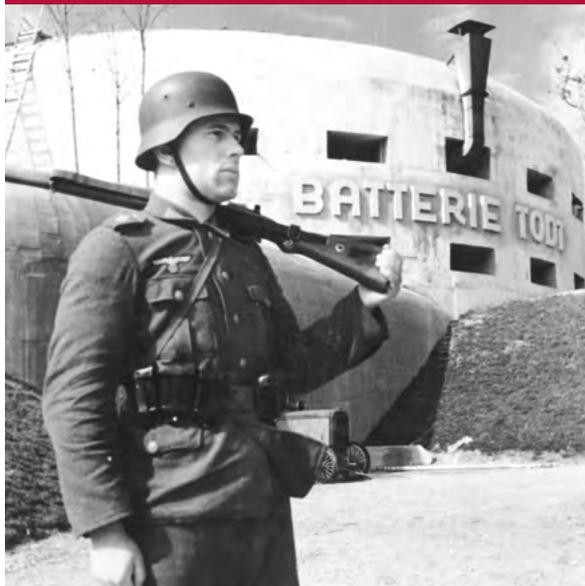
Sie sollten für die entsprechende landschaftliche Eingliederung sorgen, aber auch für Erholungsgrünflächen für die ArbeiterInnen.²⁵⁸ A. Seifert hatte schon seit 1939 versucht, F. Todt davon zu überzeugen, dass die Landschaftsanwälte auch für den Bau von Wasserstraßen einen wichtigen Beitrag liefern konnten.²⁵⁹ Mit der neuen Machtfülle F. Todts als Generalinspektor für Wasser und Energie ergab sich für sie somit ein weiteres Arbeitsfeld.²⁶⁰

258 Abteilung Rüstungsausbau des Reichsministers für Bewaffnung und Munition an den Reichsminister für Bewaffnung und Munition Abt. Rüstungsbau – sämtliche – Außenstellen. Berlin W 8, den 28. Sept. 1940. Akte F1a/120. BAS. S. 1

259 Vgl. o. A. an Herrn Reinhold Hoemann. 19.11.1939. Akte F1b/132 BAS. S. 1

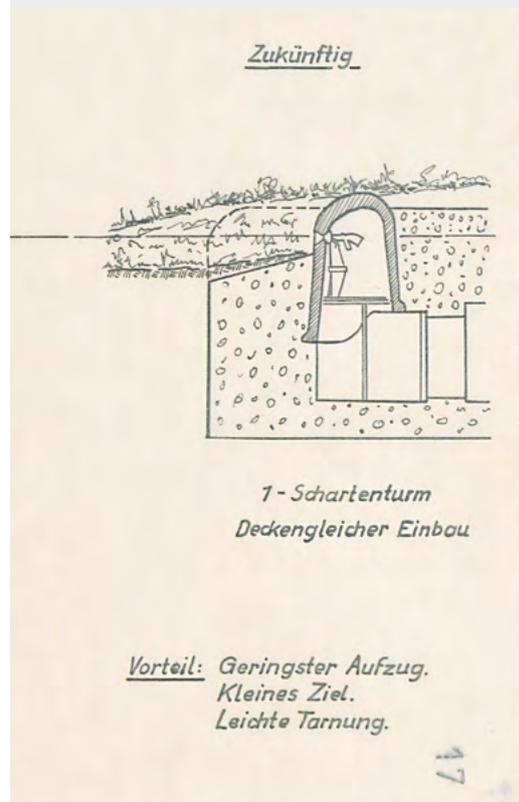
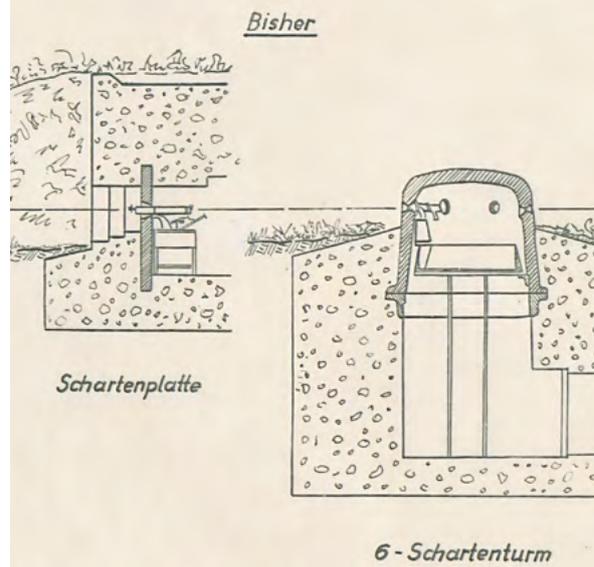
260 R. Tüxen: Aus der Arbeitsstelle für theoretische und angewandte Pflanzensoziologie der Tierärztl. Hochschule Hannover. S. 76

Beispiel für NS-Propaganda am Atlantikwall.
 Originaltitel des Fotos:
 „Wache vor der Batterie Todt.
 Der deutsche Soldat weiss, dass er sich auf
 das Verteidigungssystem verlassen kann,
 dass die OT [Organisation Todt]
 ihm in schwerer, langer Arbeit schuf.“



BArch, Bild 146-1973-036-05 / Maier

Projekt Einöde. „Gegenüberstellung von bisherigen und zukünftigen M.G.-Ständen.“



Bundesarchiv Freiburg, Sig. RH III 380

5. AUSDEHNUNG DER TÄTIGKEIT DER LANDSCHAFTSANWÄLTE AUF DIE VON DER WEHRMACHT BESETZTEN GEBIETE UND NEUE STRUKTUREN

Es ist verständlich, dass mit dem Tod von F. Todt und dem Auslaufen der Arbeiten am Westwall die Landschaftsanwälte die Gefahr sahen, dass ihre hervorgehobene Position in Frage gestellt werden könnte. Doch das Gegenteil war der Fall.

5.1 Atlantikwall

Ende 1942 wurde die Arbeit der Landschaftsanwälte auch auf den Festungs-, Straßen- und Bahnbau in Norwegen übertragen. Hier stand die Errichtung des Atlantikwalles von Nordnorwegen bis in die Biskaya an. W. Hirsch fragte unter den Kollegen nach, wer bereit wäre, den Schritt in den Norden zu vollziehen. Einige folgten dem Ruf.²⁶¹

²⁶¹ W. Hirsch an die Landschaftsanwälte [Breloer, Erleben, Hoemann, Max. K. Schwarz, Worpsswede bei Bremen, Birkenhof und Josef Leibig, Straßburg, Tauler Ring] am 26.10.1942. Akte F1b/131 Hirsch BAS. S. 1 / W. Hirsch an A. Seifert. 28.12.1942. Akte F1b/131 Hirsch BAS. S. 1

Die pflanzsoziologischen Untersuchungen dafür leistete übrigens wiederum R. Tüxen.²⁶² In Bezug auf die Zuständigkeit wurden die Landschaftsanwälte nach dem Tod von F. Todt so wie die gesamte Organisation Todt nun A. Speer untergeordnet.²⁶³

5.2 Besetzte „Ostgebiete“

Des Weiteren wurden die Landschaftsanwälte auch in den besetzten „Ostgebieten“ tätig. Über die Tätigkeit in Auschwitz hinaus (vgl. Kap. 3.1) wissen wir bisher nur wenig aus den Rundschreiben, die W. Hirsch für die „Lieben Kameraden“ verfasste. Menschenverachtung

²⁶² Vgl. z. B. R. Tüxen: Tarnung (Frankreich). Photos. Ohne Datum. In: Bundesamt für Naturschutz. Akte 328. In: Bibliothek des Bundesamts für Naturschutz in Bonn. Bestand Tüxen.

²⁶³ A. Seifert an den Reichsminister für Bewaffnung und Munition am 18. 2.1943. Akte F1b/131 Hirsch BAS. S. 1

allgemein und Antisemitismus im Besonderen scheinen hier allerdings deutlich auf. „Hildebrand berichtet von gewaltigen Umwälzungen, die ihm als stellvertretender Landrat sehr viel Arbeit machen. Sein Gebiet dehnt sich bis zum Narow aus. Er berichtet von einem Bekannten, der die Verwaltung einer Stadt von 18.000 Einwohnern hat, wovon „nur“ 6.000 bärtige Juden sind. In seinem Bezirk sind 500 Polen, Ukrainer und 200 Juden eingetroffen, die für die Wasserarbeiten herangezogen werden. Die „Arbeitsfreude und die Arbeitswut“ letzterer soll außerordentlich sein. Gewaltiger Energieaufwand und minimale Leistung decken sich bei ihnen vollkommen. Er lässt alle Kameraden herzlich grüßen.“²⁶⁴

Auch A. Seifert sah große Potenziale in den eroberten „Ostgebieten“. Er reiste mehrmals dorthin, um sein Modell der „Heckenlandschaft“ anzupreisen. Zunächst setzte er noch auf die Unterstützung von F. Todt. Er schrieb am 7.2.1940 dazu an W. Hirsch: „Es wird Sie freuen zu hören, daß er sich meiner Forderung nach einem Umbau des deutschen Ostens in Heckenlandschaften voll anschließt und an seinen Straßen den Anfang machen will. Ich muss in allernächster Zeit deshalb nach Posen.“²⁶⁵

Nach F. Todts Tod dagegen suchte er u. a. den Kontakt zu dem mächtigen und rücksichtslosen Gauleiter in Ostpreußen, Erich Koch (1896–1986) und stellte noch nach einer Reise dorthin im Sommer 1944 die: „... völlige Übereinstimmung meiner Ansichten über Landschaft und Landwirtschaft mit denen des Gauleiters Erich Koch fest. Auch lernte ich Großgrundbesitzer kennen, die schon dabei sind, ihre windverblasenen Kulturflächen mit Hecken zu durchpflanzen.“²⁶⁶

5.3 Die Forschungsstaffel Schulz-Kampfhengel²⁶⁷

Landschaftsanwälte waren auch in der „Forschungsstaffel Schulz-Kampfhengel“ tätig. Dieser Sonderverband, der keinem Wehrmachtteil eindeutig zugeordnet war, entstand offenbar aus der Enttäuschung A. Hitlers über die Leistungen der militärgeographischen Dienststellen im Russlandfeldzug. Ihrer fehlenden Aufklärungsleistung gab er u. a. die Schuld für die Rückschläge der deutschen Armee. So hatten sie z. B. in den Sümpfen des Pripjetgebiets versteckte sowjetische Truppen im Sommer 1941 nicht wahrgenommen und die bestehende Infrastruktur, die deren Mobilisierung erleichterte, nicht erkannt. Hinzu kam die falsche Einschätzung des mit dem einsetzenden Winter entstehenden Schlammes und seiner Auswirkungen auf den deutschen Vormarsch. Außerdem fehlten der Armee offenbar Informationen über die naturräumlichen Eigenschaften wie die Dicke des Eises auf Seen – das betraf z. B. die Frage, ob die Oberfläche Panzer tragen konnte.

Als Ersatz wurde nun die Forschungsstaffel des Oberleutnants der Luftwaffe Otto Schulz-Kampfhengel (1910–1989) im April 1943 gebildet. Ihr Namensgeber war Zoologe, Filmer, Flieger und Forscher und hatte bei H. Göring für eine geschlossene, selbstständige Einheit plädiert, die kartographische, waffenspezifische und geowissenschaftliche Kompetenz hatte und keinem Truppenteil direkt untergeordnet war. Vorbild war die Form eines Forschungsexpeditionsteams.²⁶⁸

Die Forschungsstaffel bekam nun die Aufgabe, per Luftbildaufnahmen und deren Auswertung schwer zugängliche oder kaum mit Infrastruktur

264 „Liebe Kameraden“: [Rundschreiben von W. Hirsch an die Landschaftsanwälte.] 8. 11. 1939. S.2. Hervorhebungen im Original

265 o. A. an W. Hirsch. 7.2. 1940. Akte F1b/131 Hirsch BAS. S. 1

266 A. Seifert an W. Hirsch. 24. 7. 1944. 2 S. Akte F1b/131 Hirsch BAS. S. 1/ Zu E. Koch vgl. E. Klee: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. S. 322

267 Hier war leider nur die schmale Basis der Sekundärliteratur in Österreich auswertbar, da nach Aussagen der Autoren alle Unterlagen offenbar im Zweiten Weltkrieg verloren gegangen sind. Vgl. E. Böhm: Aufbau und Einsatz der Forschungsstaffel z. b. V. In: E. Boehm, W. Brucklacher, W. Pillewizer: Luftbildinterpretation und Geländevergleich. Die Tätigkeit der Forschungsstaffel von 1943 – 1945. In: Österreichische Akademie der Wissenschaften. (Berichte und Informationen Nr. 8). Wien 1989. S. 7.

268 Ebenda S. 9/10

Mitglieder der Forschungsstaffel z.b.V., zivile Forscher und Gäste als Teilnehmer an der Tagung über Luftbild-Interpretation bei Zeiss-Aerotopograph vom 20. bis 23. Juni 1944 in Jena



Schulz-Kamphenkel

Reproduktion der Fotoabbildung mit freundlicher Genehmigung des Verlages Hüthig GmbH in Heidelberg

ausgestattete Räume in Europa geographisch zu erschließen und zu bewerten. Gleichzeitig wurden diese Gebiete direkt vor Ort per Exkursionen erkundet und so weitere Informationen gesammelt. Ziel war es, der militärischen Führung die Beurteilung des Geländes für ihre Zwecke zu ermöglichen.²⁶⁹ Das Personal bestand zunächst in den älteren Jahrgängen aus Geographen, dann aber auch aus Kartographen, Hydrologen, Pflanzensoziologen, Geologen, Pionieren, Luftbildauswertern, Mitgliedern der Organisation Todt und anderen. Die Jüngeren wurden oft spontan von anderen Dienststellen zur Forschungsstaffel versetzt. Marine und Waffen-SS fehlten.²⁷⁰

Gegen Ende des Krieges wurde die Forschungsstaffel in Züge aufgeteilt, um ihre Dienste an den einzelnen Fronten zu nutzen. Sie teilte sich in das „Forschungskommando“ West, Süd, Ost und die Einsatzgruppe Lappland auf.²⁷¹

Wie muss man sich die Arbeit konkret vorstellen? Grundlage war einmal mehr die Arbeit der Zentralstelle für Vegetationskartierung des Reichs in Stolzenau, die R. Tüxen leitete, und in der Pflanzensoziologen und Bodenkundler arbeiteten.

269 Ebenda S. 7

270 Ebenda S. 11/12

271 Ebenda S. 13

Sie werteten Kartenmaterial aus, über das sie selbst verfügten und das über Luftbilder ergänzt wurde.²⁷² Die Forschungsstaffel verfügte über zwei Flugzeuge.²⁷³

So erhielt man z. B. Informationen über die Breite der Gewässer und Moore, die Art der Böden und ihren Vernässungsgrad, über das Relief, die Art der Vegetation (Offenland, Waldarten, Dichte der Wälder ...), über Verkehrswege usw. Falls notwendig unternahm die Forschungsstaffel zusätzlich direkte Geländeerkundungen – Unternehmen, die Expeditionscharakter hatten und aufgrund der Feindbedrohung nicht ungefährlich waren.²⁷⁴ „Dabei wurden bodenkundliche Untersuchungen (Messung der Tiefe von Mooren, Profile von nassen und trockenen Böden) und pflanzensoziologische Studien durchgeführt, um die ökologischen Zusammenhänge zwischen der auf den Lichtbildern sichtbaren Vegetation und den Bodenverhältnissen zu ermitteln. Gleichzeitig wurde auch die Begeh- und Befahrbarkeit von Mooren, anmoorigen Böden und von Sandgebieten sowie die Durchdringbarkeit der Wälder festgestellt.“²⁷⁵

Die gesamten Ergebnisse wurden dann für die militärische Führung aufbereitet und mündeten in Formulierungen wie Folgende: „Es stellte sich heraus, dass die gesamte Niederung in der überschwemmungsfreien Zeit von Juli bis Ende Februar mit Militärfahrzeugen durchfahrbar ist und außerdem sehr gute Tarnmöglichkeiten bildet. Diese Erkenntnisse wurden in der Karte durch Farbgebung, Beschriftung der großen Einheiten und eingehende Erläuterungen der Zeichenerklärung deutlich gemacht.“²⁷⁶

272 W. Pillewizer: Herstellung und Karten zur Geländebeurteilung durch geowissenschaftliche Luftbildauswertung. In: E. Boehm, W. Brucklacher, W. Pillewizer: Luftbildinterpretation und Geländevergleich. Die Tätigkeit der Forschungsstaffel von 1943–1945. In: Österreichische Akademie der Wissenschaften. (Berichte und Informationen Nr. 8). Wien 1989. S. 28

273 E. Böhm: Aufbau und Einsatz der Forschungsstaffel z.b.V. S. 11/12

274 W. Pillewizer: Herstellung und Karten zur Geländebeurteilung durch geowissenschaftliche Luftbildauswertung. S. 28

275 Ebenda S. 28/29

276 Ebenda S. 33

Aber auch wissenschaftlich war dieser Ansatz interessant. Die Ergebnisse der pflanzensoziologischen Untersuchungen wurden direkt mit den Luftbildern und deren Grauwerten gekoppelt, so dass man nach und nach offenbar dazu fähig wurde, die Bodenverhältnisse direkt aus den Luftbildern zu ersehen.²⁷⁷

Und es entstanden Netzwerke: So war Gerhard Franz Josef Schmithüsen (1909 – 1984) wissenschaftlicher Verbindungsoffizier der Forschungsstaffel und stellte die Kontakte zu den Universitäten und Forschungseinrichtungen her, wählte entsprechendes Personal aus und systematisierte die Forschungsergebnisse.²⁷⁸ Kein Wunder, dass er als Professor und Gründer einer „universitären Schule“ dazu prädestiniert war, nach dem Zweiten Weltkrieg die „naturräumliche Gliederung“ Deutschlands, die für den Naturschutz nach wie vor von großer Bedeutung ist, zu schaffen. Aus der methodisch geübten Vogelperspektive der Forschungsstaffel Schulz-Kampfenkel war diese Einteilung naheliegend.²⁷⁹

Aus historischer Sicht sind zwei Ergebnisse festzuhalten.

- Die Landschaftsanwälte wurden in der Forschungsstaffel direkt Teil des militärischen Apparates des nationalsozialistischen Angriffs- und Vernichtungskrieges.
- R. Tüxens Tätigkeit als Pflanzensoziologie ist bei weitem nicht nur als unpolitischer Fachbeitrag zu begreifen, sondern hatte mit seinen Bewertungen ebenfalls eine deutliche militärische Dimension im nationalsozialistischen Angriffs- und Vernichtungskrieg.

277 Ebenda

278 E. Böhm: Aufbau und Einsatz der Forschungsstaffel z.B.V. S. 13

279 J. Schmithüsen: Richtlinien und Mitteilungen / Naturräumliche Gliederung / Nr. 1. Grundsätze und Richtlinien f. d. Untersuchung d. naturräumlichen Gliederung v. Deutschland u. ihre Darstellung im Maßstab 1:200000. o. O. 1948

5.4 Spezialaufträge

Während des Zweiten Weltkrieges erhielten die Landschaftsanwälte Spezialaufträge. So bekam W. Hirsch die Aufgabe, das Führerhauptquartier im Frankreichfeldzug zu tarnen.²⁸⁰

A. Seifert teilte mit, dass er den Auftrag erhalten habe, A. Hitlers Garten in dem Haus zu planen und zu bauen, das sich dieser nach dem Zweiten Weltkrieg einzurichten gedachte.²⁸¹ Im März 1945 war A. Seifert allerdings von der Machtelite des NS-Staates nicht mehr so begeistert und versuchte sich abzusetzen. „Ich habe Todt schon vor Jahren gesagt, dass wir alle das werden ausbaden müssen, was uns ein kleiner Teil unserer Volksgenossen damals anfang, einzubrocken.“²⁸²

W. Hirsch dagegen hielt dem Nationalsozialismus bis zum Ende den Steigbügel. Am 10. 8. 1944 erhielt er den Befehl vom Generalkommissar für Sofortmaßnahmen beim Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion Edmund Geilenberg (1902 – 1964), die Tarnungsmaßnahmen im gesamten Deutschen Reich zu übernehmen. Dafür trommelte er sofort die in der OT tätigen Landschaftsanwälte zusammen und verteilte an sie die Aufgaben. Das waren Werner Bauch, Josef Breloer, Guido Erxleben, Johannes Gillhoff (geb. 1892), Max Karl Schwarz (1895 – 1963), Johannes Solbrig (geb. 1883), Hermann Mattern (1902 – 1971) und Hans Kern.²⁸³

280 W. Hirsch an A. Seifert. 20. 7. 1940. Akte F1b/131 Hirsch BAS. S. 1
W. Hirsch an A. Seifert. 7. 1. 1941. Akte F1b/131 Hirsch BAS. S. 2
H. Singer (Hrsg.): Entwicklung und Einsatz der Organisation Todt. S. 22

281 o. A. an W. Hirsch. 16. 2. 1940. Akte F1b/131 Hirsch BAS. S. 2

282 Feldpost Herr Oberstleutnant Kragh. 12. 3. 1945. Akte F1c/167 Kragh BAS. S. 1

283 Einschreiben an die auf dem Gebiet der Tarnung bei der OT eingesetzten Landschaftsanwälte. 10. 8. 1944. Akte F1b/131 Hirsch BAS. S. 1 / G. Gröning, J. Wolschke-Bulmahn (Hrsg.): Grüne Biographien. S. 244 – 251/357/358/369/110/111

6. DAS ENDE: DIE BEISPIELE A. SEIFERT UND G. KRAGH

Es war nicht Aufgabe des Gutachtens, das Schicksal aller Landschaftsanwälte im Zweiten Weltkrieg nachzuzeichnen. Doch soll kurz auf A. Seifert und G. Kragh eingegangen werden.

Auch A. Seifert wurde zum Kriegsdienst eingezogen. Allerdings nicht als Frontkämpfer, sondern als landschaftlicher Berater für alle technischen Stellen, die den Rückzug der deutschen Soldaten vor den Alliierten aus Italien unterstützten. Der Rückzug erfolgte bekanntlich langsam, und das Militär benötigte immer wieder Auffangstellungen. Sie wurden in Bezug auf die Tarnung von A. Seifert mitbetreut – in Zusammenarbeit mit der Infanterie, den Flakstellungen, mit den Festungspionieren und den Bauingenieuren der Luftwaffe.²⁸⁴ Die Organisationsstrukturen lassen unschwer Ähnlichkeiten mit denen zur Errichtung des Westwalls erkennen. „Ohne Kenntnis irgendeiner Felddienstordnung, nur mit dem offenen Auge, das jetzt für alle in der Landschaft ruhenden Möglichkeiten geschult war, lehrte ich die

284 A. Seifert: Ein Leben für die Landschaft. S. 49

Leute ihre neuen Stellungen, welcher Art sie auch sein mochten, mit Mitteln, die es überall gab, in der Landschaft verschwinden zu lassen.“²⁸⁵ Dabei beklagte er sich, dass diese wenig „landschaftliches Empfinden“ besessen hätten, rühmte sich allerdings, er habe auf diese Weise tausenden deutschen Soldaten das Leben gerettet.²⁸⁶

G. Kragh dagegen war bereits 1939 zur Flak eingezogen worden.²⁸⁷ 1944 bekleidete er den Rang eines Oberstleutnants. Er hielt bis zuletzt Kontakt zu den Landschaftsanwälten und brachte sich fachlich ein – noch im Februar 1945 versandte er über Kuriere Pflanzensamen an sie – und förderte deren Netzwerk.²⁸⁸ Auch im Bereich der Tarnung war er aktiv und entwarf

285 Ebenda

286 Ebenda

287 „Liebe Kameraden“: [Rundschreiben von W. Hirsch an die Landschaftsanwälte.] 22. 10. 1939. Akte F1b/130 BAS. S. 3/4

288 o. A. Feldpost Herrn Oberstleutnant Kragh. 29. 1. 1944. Akte F1c/167 Kragh BAS. S. 1/ o. A. Feldpost Herrn Oberstleutnant Kragh. 11. 2. 1945. Akte F1c/167 Kragh BAS. S. 1

allgemeine Anweisungen, wie militärische Stellungen zu tarnen seien.²⁸⁹

So warf der Westwall auch noch in dieser Zeit seine Schatten auf die Biographien einiger Landschaftsanwälte. Es war dieses Projekt, das sie als Naturschützer vom Garten- zum Landschaftsbau auf Basis der Blut- und Boden-Ideologie und am Ende zu militärischen Aufgaben im nationalsozialistischen Angriffs- und Vernichtungskrieg brachte.

A. Seifert wurde 1954 außerordentlicher Professor für Garten- und Landschaftsgestaltung an der TH München, G. Kragh wurde Direktor der Bundesforschungsanstalt für Naturschutz und Landschaftsökologie, einer Vorgängereinstitution des heutigen Bundesamts für Naturschutz in Bonn von 1954 – 1962 und setzte sich dort stark für die „Landespflege“ ein. W. Hirsch war im bundesdeutschen Autobahnbau tätig und wurde Mitbegründer und 1951 – 1953 Vorsitzender, bzw. Ehrenpräsident des Bund Deutscher Gartenarchitekten (BDGA).²⁹⁰

289 H. W. Frohn: Gert Kragh. In: H. W. Frohn, F. Schmoll (Bearb.): Natur und Staat. Staatlicher Naturschutz in Deutschland. 1906 – 2006. (Naturschutz und Biologische Vielfalt Heft 35). Hrsg. v. Bundesamt für Naturschutz. Bonn Bad-Godesberg 2006. S. 229.

290 G. Gröning, J. Wolschke-Bulmahn (Hrsg.): Grüne Biographien. S. 361, 200/201 / Zur Kontinuität der Landschaftsanwälte im bundesdeutschen Autobahnbau siehe C. Reitsam: Reichsautobahn im Spannungsfeld von Natur und Technik. S. 227 – 233

„Ein faschistischer deutscher ‚Panther‘-Panzer hat seinen Bereitstellungsraum in Weissenburg/Bergzabern (Bayern-Pfalz) verlassen und befindet sich auf dem Weg zur Front (hier am sogenannten ‚Westwall‘)“. Aufnahme vom 6. Januar 1945



BArch, Bild 183-P0213-501/o. Ang.

7. DETAILFRAGEN

7.1 Hat die Organisation Todt vor Erlass der „Landschaftsregeln“ durch das RKF Regeln für die Bepflanzung von Straßen eingeführt, die möglicherweise auch bei den Tarnungsarbeiten zum Tragen kamen?

Diese Regeln bestanden und das damit verbundene Know-How floss in die Tarnung des Westwalls seitens der Landschaftsanwälte ein.²⁹¹

7.2 Spielte der Naturschutz bei den Umsiedlungsprojekten in der sog. „Luftverteidigungszone West“ eine Rolle?

W. Hirsch war auch Bevollmächtigter für die Tarnung der „Luftverteidigungszone West“.²⁹² Er machte in seinen Unterlagen keinen expliziten Unterschied zwischen beidem.

7.3 Falls ja, welche? Gibt es Planungsunterlagen?

Konkrete Planungsunterlagen wurden noch nicht gefunden. Es besteht aber die Hoffnung, dass es sie noch gibt.

7.4 Waren privat organisierte Naturschützer (Reichsbund für Vogelschutz u. a.) am ehemaligen Westwall aktiv? Wann, wo, wer und wie?

Diese Frage ist mit ja zu beantworten. Zunächst gibt es den Hinweis des NABU Bundesverbands, dass am Westwall Nistkästen des Reichsbunds für Vogelschutz angebracht wurden.²⁹³ Des Weiteren wurde der zuständige bayerische Regierungsbeauftragte für Naturschutz in Zusammenhang mit dem Westwallbau in der Pfalz herangezogen. „Die Anlage des Westwalls brachte eine Unmenge zusätzlicher Arbeiten. Zu manchem Vorhaben wurde der Regierungsbeauftragte persönlich beigezogen, und fast bei allen Besprechungen und Projektierungen konnten die Fragen des Landschaftsschutzes eine gebührende Berücksichtigung finden, zumal wenn die Planungen nicht in der ersten Zone lagen. In überaus reger Zusammenarbeit mit der Landesplanungsgemeinschaft Saarpfalz und ihrem unseren Fragen zugänglichen Referenten, Ingenieur Dietrich, wurden viele Festlegungen an Ort und Stelle getroffen, und manch beachtenswerter Erfolg konnte durchgesetzt werden. Nur in einem musste fast stets nachgegeben werden, bei der Anlage von Sand-, vor allem aber bei Kiesgruben, und das aus begrifflichen Gründen. Wo immer es aber möglich war, wurden nach dem vom Standpunkt des Landschaftsschutzes gegebenen Anregungen die Anlagen so vorgenommen, dass späterhin ein einigermaßen anständiges Landschaftsbild wieder hergestellt werden kann. Die Hauptsorge galt dabei den einzigartigen Altrheinen.“²⁹⁴

291 O. A. [A. Seifert] an W. Hirsch. 7.2.1940. Akte F1b/131 Hirsch/Bestand Alwin Seifert an der TU Weihenstephan. S. 1

292 W. Hirsch an A. Seifert vom 2. 10. 1938. Akte F1b/130/Bestand Alwin Seifert an der TU Weihenstephan. S. 1 / Brief: W. Hirsch an A. Seifert vom 8. 3. 1939. Akte F1b/130. Bestand Alwin Seifert an der TU Weihenstephan. S. 1

293 www.nabu.de/wir-ueber-uns/organisation/geschichte/00350.html#5. Zugriff am 31. 3. 2015 / 8.52 Uhr

294 O. A.: Tätigkeitsbericht des bayerischen Regierungsbeauftragten für Naturschutz für das Jahr 1939. In: Nachrichtenblatt der

Luitpold Rueß vermerkte unter dem Titel „Naturschutz im Krieg“ in den vom Bund Naturschutz in Bayern herausgegebenen „Blätter für Naturschutz“ im Mai 1940: „Im Kriegsgebiet freilich hat der Naturschutz keinen Platz, denn wo Menschenleben und Menschengut vernichtet werden, kann nicht lange Rücksicht genommen werden auf die Natur, die aber auch hier für sich selbst sorgt und sogar über die Verwüstungen des Kriegsschauplatzes ihre Wunder ausgießt. Aber schon im Hinterland des Krieges, im Gebiet des Westwalls, sind überall die Forderungen des Naturschutzes erfüllt, wenn auch größtenteils aus anderen Gründen, wegen der Tarnung. Doch nicht nur die Tarnung, die naturfreundliche Organisation Todt hilft mit in die Landschaft möglichst wenig und kleine Wunden zu reißen

bayerischen Landesstelle für Naturschutz. Februar 1940 Nr. 1. S. 9/10

und die unbedingt nötigen größeren Eingriffe wieder baldigst der umgebenden Landschaft anzugleichen – oft in rührender Kleinarbeit.“²⁹⁵ Luitpold Rueß war 1943 bis 1968 Schriftleiter des Bund Naturschutz in Bayern und von 1945 bis 1955 2. Vorsitzender und geschäftsführender Vorstand.²⁹⁶

Damit ist festzuhalten: Nicht nur die Landschaftsanwälte, sondern auch Vertreter des verbandlichen und ehrenamtlichen Naturschutzes waren mit Planung und Bau des Westwalls befasst, wenn auch sicher die Landschaftsanwälte den größten Einfluss hatten.

295 L. Rueß: Naturschutz im Krieg. In: Blätter für Naturschutz. Mai 1940. Heft 2/3. S. 29–31

296 Bund Naturschutz in Bayern e.V. (Hrsg.): 100 Jahre Bund Naturschutz in Bayern. Bearb. von F. Uekötter, R. Hölzl, U. Hasenöhr. Nürnberg 2013. Anhang. S. 125

8. OFFENE FRAGEN

Die Fragen des Forschungsauftrages konnten beantwortet werden. Aus den Recherchen ergaben sich jedoch neue Erkenntnisse, die weitere Unsicherheiten in Bezug auf die Rolle des Naturschutzes bei Planung und Bau des Westwalls betreffen.

- Für die bisherige Forschung war die Bedeutung R. Tüxens in der Form, wie sie sich in dieser Arbeit andeutet, nicht bekannt.
- In der vorgelegten Arbeit zeigt sich die heute so genannte Neobiotaproblematik deutlich. Es wäre zu untersuchen, inwieweit es auch Ausnahmen von der Verwendung von bodenständigen Pflanzen insbesondere im städtischen Bereich gab.
- Ein sehr wichtiger Punkt wäre die Überprüfung, welche der damaligen Pflanzungen tatsächlich noch heute in Rheinland-Pfalz zu finden sind. Hier wäre eine Sichtung des „Projekt Einöde“ vor Ort sinnvoll.
- Des Weiteren sollte die Arbeit einen Anstoß geben, den aktuellen Umgang mit dem ehemaligen Westwall vor Ort seitens der Laienhistoriker kritisch zu würdigen. Inwieweit sind dort die hier geschilderten Erkenntnisse berücksichtigt?

AUSBLICK

Das Gutachten stellt fest, was gewesen ist: Wer hat agiert? Wie haben die Akteure gehandelt? Wann und wo genau? Mit wem haben sie zusammengearbeitet? Welche Methoden und Standards haben sie genutzt? In welche weiteren Projekte waren sie involviert?

Erste Ansätze dazu, die Kontinuitäten aus der Zeit zwischen 1933 und 1945 in die frühe Bundesrepublik oder die heutige Zeit nachzuzeichnen, sind ebenfalls zu sehen. Es war allerdings nicht Aufgabe des Gutachtens, den Biographien der beteiligten Akteure unter diesem Gesichtspunkt detailliert nachzugehen oder die angewandten Methoden einer kritischen Überprüfung im Hinblick auf ihre Ideologielastigkeit zu unterziehen. Das Gutachten hat aber erste Hinweise gegeben, wo solche Kontinuitäten zu finden sein könnten oder welche Akteure auch auf den bundesrepublikanischen Naturschutz Einfluss nahmen.

Es stellen sich hier also Fragen, die über das Gutachten hinaus weisen. Sie betreffen eher naturschutzfachliche Aspekte wie die nach Methoden, Standards, Leitbildern und Instrumenten. Sie betreffen aber teils auch ethisch-moralische Fragen, teils greift beides

ineinander: Kann der Zweck die Mittel heiligen? Wie verhält man sich als Planerin und Planer angesichts von Zielvorgaben, die für Planungsbetroffene besondere Härten bedeuten? Ist jede biotopverbessernde Maßnahme zu begrüßen, zu unterstützen oder durchzuführen, egal zu welchem Zweck sie erfolgt? Existieren Methoden unabhängig vom gesellschaftlichen Kontext, in dem sie entwickelt, optimiert, standardisiert und kodifiziert wurden? Welche Kriterien waren typisch für Naturschutzplanungen in der Zeit des Nationalsozialismus, welche sind es in einem demokratischen Rechtsstaat? Was bedeutet „Ökologie“ für den Naturschutz heute, was für den vor 1945? Wie unterscheiden sich heutige Maßnahmen zur Biotopvernetzung von Maßnahmen zur „Gesundung des Landschaftshaushalts“ der Zeit des Nationalsozialismus?

Für den Naturschutz ist es nicht einfach, sich mit diesem fachspezifischen Erbe auseinander zu setzen. Denn viele Protagonisten aus der Zeit zwischen 1933 und 1945 waren in gleicher oder besserer Position nach 1945 aktiv: als Planer, als Verbandsvorsitzende, als Wissenschaftler oder Wissenschaftlerin, als Naturschutzbeauftragte, als Mitglieder der Naturschutzverwaltung. Sie prägten mit ihrem Wissen, ihren

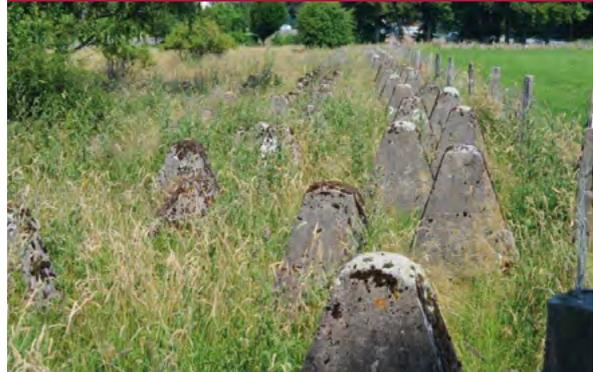
Methodenstandards und ihren Wertsetzungen Generationen von Naturschützerinnen und Naturschützern.

Es ist keine Äußerung einer bzw. eines der damaligen Protagonistinnen und Protagonisten bekannt, die auf eine kritische Auseinandersetzung mit den eigenen Aktivitäten während der Zeit des Nationalsozialismus schließen ließe.

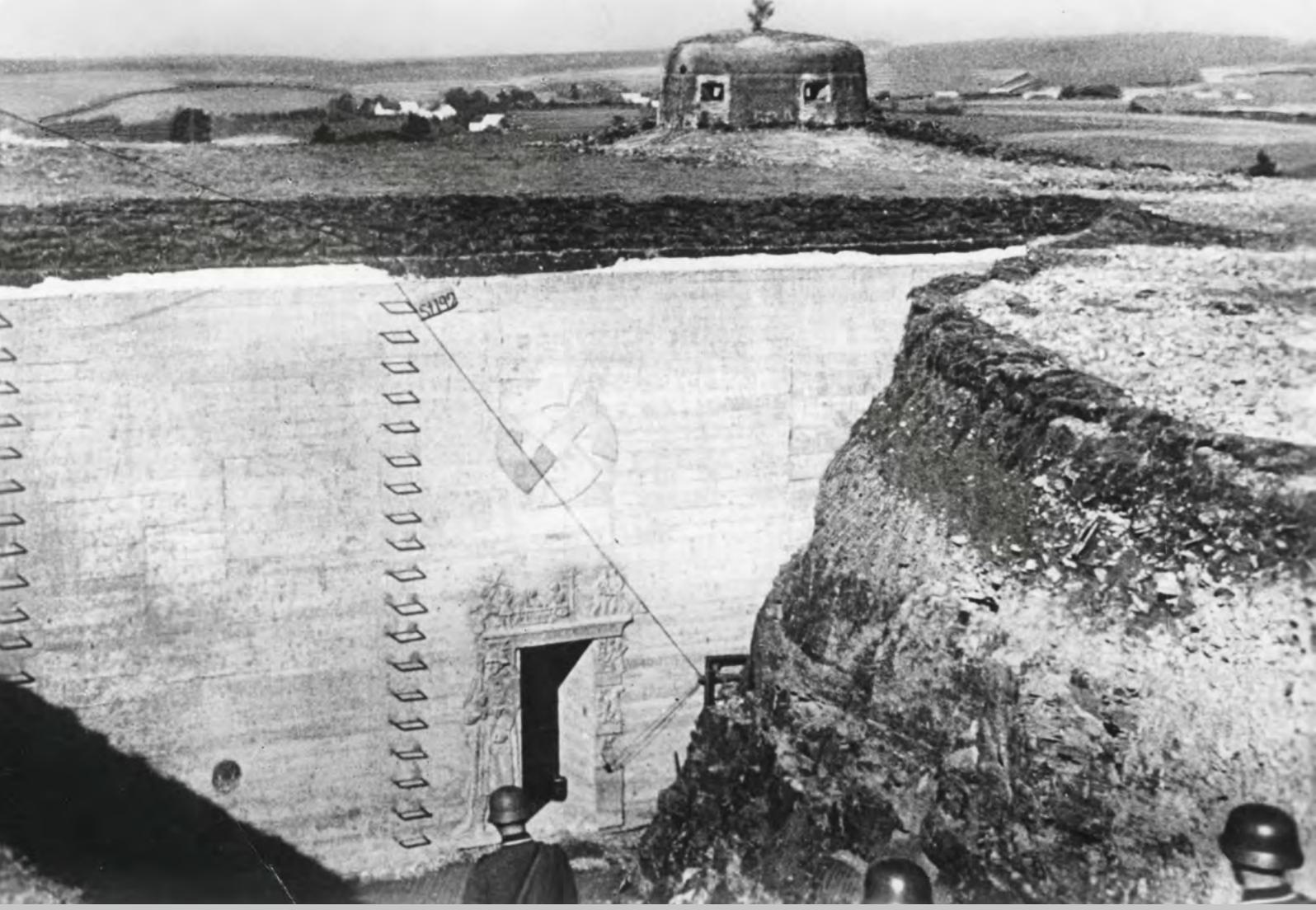
Ihr Vorbild, ihre Lehre und ihre Arbeiten setzten Standards, die fortgeschrieben wurden. An einer kritischen Infragestellung ihrer Tätigkeit vor 1945 zeigten sie nach 1945 kein Interesse. Ihren Schülerinnen und Schülern, ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern schien kein Anlass dafür gegeben. Sie empfanden das Gegebene als ihre alltägliche Lebenswelt. Das können wir auch in anderen Berufszweigen und Fachkulturen beobachten, etwa im Bereich der Rechtswissenschaften, in der Medizin oder bei den Geheimdiensten – bis es zur Aufarbeitung kam.

Die Befunde des Gutachtens wie auch anderer Publikationen zeigen, dass diese kritische Auseinandersetzung überfällig ist. Eine klare Positionierung des Naturschutzes ist gefragt.

Relikte des ehemaligen Westwalls heute



Fotos: Franz Froeiß, MULEWF



ARCHIVQUELLEN UND LITERATUR

Archivquellen

BAS: „Bestand Alwin-Seifert“

Nachlass am Lehrstuhl für Landschaftsarchitektur und Entwerfen der Technischen Universität München-Weihenstephan

A. Seifert an den Reichsminister für Bewaffnung und Munition am 18. 2. 1943. 1 S.
Akte F1b/131 Hirsch BAS.

A. Seifert an W. Hirsch.
24. 7. 1944. 2 S. Akte F1b/131 Hirsch BAS

Abteilung Rüstungsausbau des Reichsministers für Bewaffnung und Munition an den Reichsminister für Bewaffnung und Munition Abt. Rüstungsbau – sämtliche – Außenstellen. Berlin W8, den 28. Sept. 1940. 1 S. Akte F1a/120. BAS

Anschriften der Berater für landschaftliche Angelegenheiten. Ausgabe Januar 1938. 2 S.
Akte F1a/116. BAS

Der Reichsbauernführer an das Oberkommando des Heeres, Inspektion der Festungen, Berlin W 35. Matthaikirchstr. 8
24. 7. 1941. 2 S. Akte F1b/131 Hirsch BAS.

Einschreiben an die auf dem Gebiet der Tarnung bei der OT eingesetzten Landschaftsanwälte.
10. 8. 1944. 2 S. Akte F1b/131 Hirsch BAS

Feldpost Herrn Oberstleutnant Kragh.
12. 3. 1945. 1 S. Akte F1c/167 Kragh BAS

Guido Erxleben an A. Seifert. Essen-Recklinghausen. 9. 4. 1941. 2 S. Akte F1b/127 BAS

Herrn Ministerialdirektor Riecke, Ministerium für Ernährung und Landwirtschaft. Berlin 30. III. 39. 1 S. Akte F1a/116. BAS

„Liebe Kameraden“: [Rundschreiben von W. Hirsch an die Landschaftsanwälte.]
22. 10. 1939. 4 S. Akte F1b/130 BAS

„Liebe Kameraden“: [Rundschreiben von W. Hirsch an die Landschaftsanwälte.]
8. 11. 1939. 3 S. Akte F1b/130 BAS

o. A. Herrn Prof. Alwin Seifert zur Kenntnis an die Reichskammer der bildenden Künste.
23. 9. 1938. 3 S. Akte F1b/130 BAS

o. A. an Herrn Reinhold Hoemann.
19. 11. 1939. 1 S. r./v Akte F1b/132 BAS

o. A. an W. Hirsch.
7. 2. 1940. 2 S. Akte F1b/131 Hirsch BAS

o. A. an W. Hirsch.
16. 2. 1940. 2 S. Akte F1b/131 Hirsch BAS

o. A. Feldpost Herrn Oberstleutnant Kragh.
29. 1. 1944. 1 S. Akte F1c/167 Kragh BAS

o. A. Feldpost Herrn Oberstleutnant Kragh.
11. 2. 1945. 1 S. Akte F1c/167 Kragh BAS

Professor Alwin Seifert [an die Landschaftsanwälte].
München 22. 12. 1939. 1 S. Akte F1a/116 BAS

W. Hirsch an A. Seifert. 25. 9. 1938. 1 S. r.v. mit Anlage: Allgemeine Gesichtspunkte für die Tarnung in Verbindung mit der Landschaft.
Wiesbaden, den 22. 9. 38. 4 S. Akte F1b/130 BAS

W. Hirsch an A. Seifert.
2. 10. 1938. 1 S. Akte F1b/130/Hirsch BAS

W. Hirsch an A. Seifert.
24. 10. 1938. 1 S. r.v. Akte F1b/130 BAS

W. Hirsch an A. Seifert.
2. 3. 1939. 2 S. Akte F1b/130 BAS

W. Hirsch an A. Seifert.
8. 3. 1939. 3 S. Akte F1b/130 BAS

W. Hirsch an A. Seifert.
3. 2. 1940. 2 S. Akte F1b/131 Hirsch BAS

W. Hirsch an A. Seifert.
13. 2. 1940. 4 S. Akte F1b/131 Hirsch BAS

W. Hirsch an A. Seifert.
4. 4. 1940. 2 S. Akte F1b/131 Hirsch BAS

W. Hirsch an A. Seifert.
20. 7. 1940. 2 S. Akte F1b/131 Hirsch BAS

W. Hirsch an A. Seifert.
21. 8. 1940. 3 S. Akte F1b/131 Hirsch BAS

W. Hirsch an A. Seifert.
14. 10. 1940. 2 S. Akte F1b/131 Hirsch BAS

W. Hirsch an A. Seifert.
6. 11. 1940. 2 S. Akte F1b/131 Hirsch BAS

W. Hirsch an A. Seifert.
17. 11. 1940. 1 S. Anlage: Der Westwall in seinem
landschaftlichen Aufbau. 15. 11. 1940. 7 S.
Akte F1b/131 Hirsch BAS

W. Hirsch an A. Seifert.
7. 1. 1941. 2 S. Akte F1b/131 Hirsch BAS

W. Hirsch an A. Seifert.
11. 12. 1941. 2 S. Akte F1b/131 Hirsch BAS

W. Hirsch an die Landschaftsanwälte
[Breloer, Erxleben, Hoemann, Max. K. Schwarz,
Worpswede bei Bremen, Birkenhof und Josef
Leibig, Straßburg, Tauler Ring].
26. 10. 1942. 2 S. Akte F1b/131 Hirsch BAS

W. Hirsch an A. Seifert.
28. 12. 1942. 3 S. Akte F1b/131 Hirsch BAS

W. Hirsch an A. Seifert.
18. 2. 1943. 1 S. Akte F1b/131 Hirsch BAS

BBL: Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde

Abschrift – Der Oberpräsident der Rheinprovinz.
A III N d 11.6. Koblenz, den 21. Juli 1941.
BBL/Akte R4601/1744

Der Generalinspektor für das deutsche Straßen-
wesen an alle Oberbauleitungen. Wiesbaden,
den 4. Sept. 1939. BBL/Akte NS 026/001190

Der Generalinspektor für das deutsche Straßen-
wesen an die Obersten Straßenbaubehörden
der Länder. Berlin W 8, den 27. Januar 1940.
BBL/Akte NS 026/001191

Der Generalinspektor für das deutsche Straßen-
wesen an Herrn Ob.Reg.Br. Henne. Entwurf.
Wiesbaden, den 25. Februar 1940.
BBL/Akte NS 026/001191

Der Oberpräsident der Rheinprovinz an den
Reichsminister des Inneren. Koblenz, 28. 4. 1941.
BBL/Akte R4601/1745

Entwurf. G.d.St. an Herrn Landschaftsanwalt
W. Hirsch, Wbdn., d. 23. September 1938.
BBL/Akte NS 026/001189 fol1

Erläuterungsbericht zum Neuordnungsplan der
Gemeinde Tünsdorf, K. Saarburg.
BBL/Akte R4601/1744

Geh. F. 169/39. Berlin W8, 20. Oktober 1939. 1 S.
BBL/Akte NS 026/001190

J. Lambert & Söhne Trier. Gartengestaltung.
Großgärtnerei und Samenhandlung. Entwurf und
Ausführung von Garten-, Park-, Friedhof- und
Sportanlagen im In- und Ausland. Beratung für Pri-
vate und Behörden. Gartenpflege. Durch Eilboten
an den Herrn Lagerkommandeur Sturmbannfüh-
rer Pister, Hinzert b. Hermeskeil, SS-Sonderlager.
15. 11. 1940. 2 S. BBL/Akte NS/4/Hi/7

G. J. Steingasser & Co. Miltenberg a. M. Ältestes Geschäftshaus Bayerns für Forstwirtschaft. An das Arbeits-Erziehungslager Hinzert. 6. September 1941. 1 S. BBL Akte NS/4/II/7

BF: Bundesarchiv Freiburg im Breisgau

Abschrift Fernschreiben – KR Nr. 12 128/44 g. 28.11.44. BF/Akte RH 12-20/42

Allgemeines Heeresamt. Stab Ib 1 Nr. 1936/45g. Berlin, den 9.1.1945. Betr. Besprechung über Fertigung von Sockellafetten. BF/Akte RH 12-20/42

Chef H. Rüst u. B. d. E. d. W. 3 AHA/In Fest I. Betr.: Verwendung und Ausgestaltung des Westwallgeländes. Berlin den 30. 8.1941. BF/Akte RW 19/1739

Festungsnachschubstelle Wiesbaden: Darstellung der Entwicklung des Westwall-Ausbaus. Juni 1938 – 1.V.1940. In: BF/Akte RH 12-20/32 K 9

Projekt Einöde. Ein Ausschnitt aus dem Westwall. Bearbeitet als Beispiel für die richtige Eingliederung technischer Bauwerke in den Organismus der Landschaft und deren Tarnung von den Landschaftsanwältin Dipl. rer. hort. Otto Kurz – Ulm/Do und Dipl. rer. hort. Max Müller – Bamberg als den Inhabern der im Bereich der Oberbauleitung Landau eingesetzten Firma Kurz und Müller, Unternehmen für Landschaftsgestaltung, Tiefbau. Sportplatzbau Nürnberg-Landau/Pfalz. BF/Akte RH 11 III/380

HSTA: Hauptstaatsarchiv Wiesbaden

Abschrift: Der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen Nr. 2228/3-59 A 20.40. Berlin W8, den 4. Februar 1939. Streckenkartierung und Ingenieurbiologie. HSTA Wiesbaden Abt. 485 Nr. 138 b

Bibliothek Bundesamt für Naturschutz Bonn

Offz. O. Saur. In: 11. Rundbrief im Februar 1942. Akte Rundbrief (Pers). Teil 9. 1941 bis 13 (1943). Bibliothek Bundesamt für Naturschutz Bonn. S. 56

R. Tüxen: Tarnung (Frankreich). Photos. Ohne Datum. In: Bundesamt für Naturschutz. Akte 328. Bibliothek Bundesamt für Naturschutz Bonn. Bestand Tüxen

R. Tüxen: Vorschläge für die Verwendung ausländischer Gehölze für die Anlagen der Reichshauptstadt Berlin. Hannover 25.9.1940. Akte 154. Bibliothek Bundesamt für Naturschutz Bonn. Bestand Tüxen

Typoskripte in der Deutschen Nationalbibliothek Leipzig

Architekt Alwin Seifert: Reichskraftbahnen landschaftliche Eingliederung. Merkblatt 5: Berausung der Böschungen. Abschrift. München 42, den 25. 4.1934. 1 S. Typoskript. (Deutsche Nationalbibliothek Sig. L: SB 5173-24)

Der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen (Hrsg.): Merkblatt 1. Die landschaftliche Eingliederung der Reichsautobahn. o. O. o. D. 8. S. Typoskript. (Deutsche Nationalbibliothek Sig. L: SB 5173-24)

Der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen (Hrsg.): Merkblatt 14. Vergebungsgrundlagen für Pflanzarbeiten und Pflanzenlieferungen an den Reichsautobahnen. Berlin W8, den 7. 3.1934. 3 S. Typoskript. (Deutsche Nationalbibliothek Sig. L: SB 5173-24)

Der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen (Hrsg.): Die landschaftliche Eingliederung der Reichskraftfahrbahnen. Berlin W8, den 25. Juli 1934. 3 S. Typoskript. (Deutsche Nationalbibliothek Sig. L: SB 5173-24)

Literatur

AA Nr. 20/VI/42. Allgemeine Anordnung Nr. 20/VI/42 des Reichsführers SS, Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums über die Gestaltung der Landschaft in den eingegliederten Ostgebieten.

In: E. Mäding: Regeln für die Gestaltung der Landschaft. Einführung in die Allgemeine Anordnung Nr. 20/VI/42 des Reichsführers SS, Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums über die Gestaltung der Landschaft in den eingegliederten Ostgebieten von Erhard Mäding. Berlin 1943. S. 50–62

AA Nr. 7/II: Allgemeine Anordnung Nr. 7/II des Reichsführers SS, Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums vom 26. November 1940, betr. Grundsätze und Richtlinien für den ländlichen Aufbau in den neuen Ostgebieten.

In: M. A. Hartenstein: Neue Dorflandschaften. Nationalsozialistische Siedlungsplanung in den „eingegliederten Ostgebieten“ 1939 bis 1944. Berlin 1998. S. 93–96

U. Bader, B. Welter: Das SS-Sonderlager / KZ Hinzert.

In: W. Benz, B. Distel (Hrsg.): Der Ort des Terrors. (Geschichte der Konzentrationslager. Bd. 5). München 2007. S. 15–74

W. Bauch, Landschaftsanwalt: Grüngestalterische Kulturarbeit an Reichsautobahnen. Vorwort.

In: Gartenkunst. Zeitschrift für Garten-, Landschafts- und Friedhofsgestaltung. 55. Jg. (1942). S. 17/18

W. Benz, M. Bistrovic, C. Curio, B. Distel, F. Jahn, A. Königseder, B. Mihok, V. Walter: Auschwitz.

In: W. Benz, B. Distel (Hrsg.): Der Ort des Terrors. (Geschichte der Konzentrationslager. Bd. 5). München 2007. S. 79–312

E. Böhm: Aufbau und Einsatz der Forschungsstaffel z. b. V.

In: E. Boehm, W. Brucklacher, W. Pillewizer: Luftbildinterpretation und Geländevergleich. Die Tätigkeit der Forschungsstaffel von 1943–1945.

In: Österreichische Akademie der Wissenschaften. (Berichte und Informationen Nr. 8). Wien 1989. S. 7–15

F. A. Brockhaus (Hrsg.): Brockhaus. Enzyklopädie in 30 Bänden. Leipzig, Mannheim 2006

Bund Naturschutz in Bayern e. V. (Hrsg.):

100 Jahre Bund Naturschutz in Bayern.

Bearb. von F. Uekötter, R. Hölzl, U. Hasenöhr. Nürnberg 2013

A. Bullock: Hitler und Stalin. Parallele Leben. Berlin 1991

R. Dittrich: Vom Werden, Wesen und Wirken der Organisation Todt. Ausarbeitung für die Historica Division/US Army in Europe.

In: H. Singer (Hrsg.): Entwicklung und Einsatz der Organisation Todt. Bd. I und II. (Quellen zur Geschichte der Organisation Todt). Osnabrück 1998

A. Dix: Der Westwall im Rahmen von Raumplanung und Strukturpolitik in der NS-Zeit.

In: K. Fings, F. Möller: Zukunftsprojekt Westwall. Wege zu einem verantwortungsbewussten Umgang mit den Überresten der NS-Anlage. (Materialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland Bd. 20). Köln 2008. S. 59–67

C. Focken: „Ostwall“. Die vergessene Festungsfront „Oder-Warthe-Bogen“. Aachen 2006

N. Franke: Die Geschichte des Naturschutzes in Hessen (1900–1990). Wiesbaden 2013

N. Franke: Keine Überspitzung der Demokratie zulassen. Kontinuitäten von Personen und Netzwerken im Naturschutz zwischen 1933 und 1970. In: N. Franke, U. Pfenning (Hrsg.): Kontinuitäten im Naturschutz. Baden-Baden 2014. S. 81–95

N. Franke (Bearb.): Naturschutz gegen Rechtsextremismus – eine Argumentationshilfe. Hrsg. v. Landeszentrale für Umweltaufklärung Rheinland-Pfalz. Mainz 2012

H. W. Frohn: Gert Kragh. In: H. W. Frohn, F. Schmoll (Bearb.): Natur und Staat. Staatlicher Naturschutz in Deutschland. 1906–2006. (Naturschutz und Biologische Vielfalt Heft 35). Hrsg. v. Bundesamt für Naturschutz. Bonn Bad-Godesberg 2006. S. 229

H. W. Frohn: Naturschutz macht Staat. Staat macht Naturschutz. In: H. W. Frohn, F. Schmoll (Bearb.): Natur und Staat. Staatlicher Naturschutz in Deutschland. 1906–2006. (Naturschutz und Biologische Vielfalt Heft 35). Hrsg. v. Bundesamt für Naturschutz. Bonn Bad-Godesberg 2006. S. 85–313

J. Grabler: Der unsichtbare Wall. In: Der Adler. Nr. 14. (1939). S. 5–7

K. Greiser: Die Todesmärsche von Buchenwald. Räumung, Befreiung und Spuren der Erinnerung. Göttingen 2008

T. Griese: „Schlanke Planung“. Anmerkungen zu einigen „langen Schatten“ bei Nutzungsentscheidungen im Raum. In: N. Franke, U. Pfenning (Hrsg.): Kontinuitäten im Naturschutz. Baden-Baden 2014. S. 11–21

G. Gröning, J. Wolschke-Bulmahn: Die Liebe zur Landschaft. Teil III. Der Drang nach Osten. Zur Entwicklung der Landespflege im Nationalsozialismus und während des Zweiten Weltkrieges in den „eingegliederten Ostgebieten“. (Arbeiten zur sozialwissenschaftlich orientierten Freiraumplanung. Band 9). München 1987

G. Gröning, J. Wolschke-Bulmahn: Grüne Biographien. Biographisches Handbuch zur Landschaftsarchitektur des 20. Jahrhunderts in Deutschland. Berlin, Hannover 1997

N. Gutschow: Ordnungswahn: Architekten planen im „eingedeutschten Osten“ 1939–1945. Basel 2014

M. A. Hartenstein: Neue Dorflandschaften. Nationalsozialistische Siedlungsplanung in den „eingegliederten Ostgebieten“ 1939–1944. Berlin 1998

G. Heinrich, G. Schandera: Magdeburger Biographisches Lexikon. 19. und 20. Jahrhundert. Biographisches Lexikon für die Landeshauptstadt Magdeburg und die Landkreise Bördekreis, Jerichower Land, Ohrekreis und Schönebeck. Magdeburg 2002

A. Hitler: Denkschrift zur Frage unserer Festungsanlagen. 1. Juli 1938. In: O. W. Förster: Das Befestigungswesen. Rückblick und Ausschau. Neckargemünd 1960. S. 123–148

H. Jung: Ardennenoffensive 1944/45. Ein Beispiel für die Kriegsführung Hitlers. Göttingen, Zürich 2012

H. Hanemann, J. M. Simon: Deutscher Bund für Vogelschutz e. V. Die Chronik eines Naturschutzverbandes von 1899–1984. (Schriftenreihe Verbände der Bundesrepublik Deutschland Bd. 23). Wiesbaden 1987

I. Heinemann: „Rasse, Siedlung, deutsches Blut“. Das Rasse- und Siedlungshauptamt der SS und die rassenpolitische Neuordnung Europas. (Moderne Zeit. Neue Forschungen zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Bd. 11). Göttingen 2003

Jeong-Hi Go: Herta Hammerbacher (1900–1985). Virtuosin der neuen Landschaftlichkeit – der Garten als Paradigma. (Landschaftsentwicklung und Umweltforschung Bd. 18). Berlin 2006

D. Jordan: Schlacht in den Ardennen. Die Offensive – Dezember 1944. Wien 2006

E. Jünger: Gärten und Straßen. Stuttgart 1962

E. Klee: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. (Fischer Taschenbuch Nr. 1684). Frankfurt a. Main 2003

A. Knaut: Zurück zur Natur. Die Wurzeln der Ökologiebewegung. (Suppl.1). Greven 1993

H. Knothe: Tarnung und Verdunkelung als Schutz gegen Luftangriffe. Berlin 1936

R. Koch, G. Hachmann: „Die absolute Notwendigkeit eines derartigen Naturschutzes ...“ Philipp Leopold Martin (1815 – 1886): vom Vogelschützer zum Vordenker des nationalen und internationalen Natur- und Artenschutzes. In: Natur und Landschaft 86 (2011) Heft 11. S. 474

Jakob Karl Kuster: Zwischen Westwall und Maginotlinie. Kriegszerstörte westmärkische Grenzdörfer. 12 Künstlerkarten. RM. 1 (Postkartensammlung, hrsg. v. Die deutsche Arbeitsfront/ NSG Kraft durch Freude des Gaus Saarpfalz. Kaiserslautern o. D.)

H. Klose: Der Schutz der Landschaft nach §5 des Reichsnaturschutzgesetzes. In: Reichsstelle für Naturschutz (Hrsg.): Der Schutz der Landschaft nach dem Reichsnaturschutzgesetz. Vorträge auf der Ersten Reichstagung für Naturschutz in Berlin am 14. November 1936 von Dr. Hans Klose, Professor Hans Schwenkel, Professor Dr. Werner Weber. Berlin 1937. S. 5–21

H. Küster: Der Staat als Herr über die Natur und ihre Erforscher. In: J. Radkau, F. Uekötter (Hrsg.): Naturschutz und Nationalsozialismus. Frankfurt am Main 2003. S. 55–64

P. Longerich: Heinrich Himmler. Biographie. München 2008

E. Mäding: Regeln für die Gestaltung der Landschaft. Einführung in die Allgemeine Anordnung Nr. 20/VI/42 des Reichsführers SS, Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums über die Gestaltung der Landschaft in den eingegliederten Ostgebieten von Erhard Mäding. Berlin 1943

o. A.: Spionage – Landesverrat. In: Der Kamerad am Westwall. Zeitschrift für Baustellen und Lager der Westbefestigungen. 1. Jg. (Folge 6). 1939. o. S.

o. A.: Tätigkeitsbericht des bayerischen Regierungsbeauftragten für Naturschutz für das Jahr 1939. In: Nachrichtenblatt der bayerischen Landesstelle für Naturschutz. Februar 1940 Nr. 1. S. 4–13

- o. A.: Unser Führer an der Westfront.
In: Der Kamerad am Westwall. Zeitschrift für Baustellen und Lager der Westbefestigungen. 1. Jg. (Folge 10). 1939. o. S.
- W. Oberkrome: „Deutsche Heimat“. Nationale Konzeption und regionale Praxis von Naturschutz, Landschaftsgestaltung und Kulturpolitik in Westfalen-Lippe und Thüringen (1900 – 1960). (Forschungen zur Regionalgeschichte Bd. 47). Paderborn, München, Wien 2004
- W. Pillewizer: Herstellung von Karten zur Geländebeurteilung durch geowissenschaftliche Luftbildauswertung.
In: E. Boehm, W. Brucklacher, W. Pillewizer: Luftbildinterpretation und Geländevergleich. Die Tätigkeit der Forschungsstaffel von 1943–1945. In: Österreichische Akademie der Wissenschaften. (Berichte und Informationen Nr. 8.) Wien 1989. S. 25–46
- Reichsnaturschutzgesetz vom 26. Juni 1935. RGBl. I. S. 821
- C. Rass: Die Bedeutung des Westwalls für die nationalsozialistische Politik und Kriegsführung. In: K. Fings, F. Möller: Zukunftsprojekt Westwall. Wege zu einem verantwortungsbewussten Umgang mit den Überresten der NS-Anlage. (Materialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland Bd. 20). Köln 2008. S. 49–57
- C. Reitsam: Reichsautobahn im Spannungsfeld von Natur und Technik. Internationale und interdisziplinäre Verflechtungen. Habilitationsschrift für das Fach Landschaftsarchitektur an der Fakultät für Architektur der Technischen Universität München. München 2004
- W. Roßmann: Die Maginot-Linie.
In: Der Adler. Nr. 14. (1939). S. 17/18
- L. Rueß: Naturschutz im Krieg.
In: Blätter für Naturschutz. Mai 1940. Heft 2/3. S. 29–31
- J. Schmithüsen: Richtlinien und Mitteilungen / Naturräumliche Gliederung / Nr. 1. Grundsätze und Richtlinien f. d. Untersuchung d. naturräumlichen Gliederung v. Deutschland u. ihre Darstellung im Maßstab 1:200000. o. O. 1948
- F. Schmoll: Erinnerung an die Natur. (Geschichte des Natur- und Umweltschutzes Bd. 2). Die Geschichte des Naturschutzes im deutschen Kaiserreich. Frankfurt a. Main 2004
- V. Schneider: Waffen SS. SS-Sonderlager „Hinzert“. Das Konzentrationslager im „Gau Moselland“. 1939–1945. Untersuchungen zu einem Haftstättensystem der Organisation Todt, der Inspektion der Konzentrationslager und des Wirtschafts- und Verwaltungshauptamtes der SS. Nonnweiler-Otzenhausen 1998
- W. Schoenichen: Biologie der Landschaft. Neudamm, Berlin 1939
- F. W. Seidler: Fritz Todt. Baumeister des Dritten Reiches. Schnellbach 2000
- A. Seifert: Ein Leben für die Landschaft. Düsseldorf, Köln 1962
- H. Singer (Hrsg.): Entwicklung und Einsatz der Organisation Todt. Bd. I und II. (Quellen zur Geschichte der Organisation Todt). Osnabrück 1998

S. Steinbacher: Auschwitz.
Geschichte und Nachgeschichte.
(C. H. Beck Wissen Nr. 2333). 2. Aufl. 2007

S. Steinbacher: „Musterstadt“ Auschwitz.
Germanisierungspolitik und Judenmord
in Ostoberschlesien. (Darstellungen und
Quellen zur Geschichte von Auschwitz Bd. 2).
München 2000

R. Tüxen: Aus der Arbeitsstelle für
theoretische und angewandte Pflanzensoziologie
der Tierärztlichen Hochschule Hannover.
Ein Tätigkeitsbericht von Reinhold Tüxen.
(Sonderdruck aus dem 92. und 93. Jahresbericht
der Naturhistorischen Gesellschaft zu Hannover).
Hannover 1942

R. Übel: Evakuierungen im
südpfälzischen Westwallbereich.
In: R. Übel, O. Röller (Hrsg.): Der Westwall
in der Südpfalz. Otterbach-Abschnitt.
(Veröffentlichungen der Pfälzischen
Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft
in Speyer Bd. 104).
Ludwigshafen a. Rhein 2012. S. 137 – 157

Verlag Ploetz (Hrsg.): Der farbige Ploetz. (10. Aufl.).
Freiburg, München 1982

Verordnung über die Neuordnungsmaßnahmen
zur Beseitigung von Kriegsfolgen.
Vom 2. Dezember 1940. (RGBl I 1940 1575-1578)

F. Wagner: Für ein neues Instrumentarium
der öffentlichen Planung.
In: Akademie für Raumforschung und Landes-
planung (Hrsg.): Raumplanung – Entwick-
lungsplanung. Forschungsberichte des Ausschusses
„Recht und Verwaltung“ der Akademie
für Raumforschung und Landesplanung.
(Forschungs- und Sitzungsberichte Bd. 80,
Recht und Verwaltung 1).
Hannover 1972. S. 23 – 54

K. H. Weißmann: Der Weg in den Abgrund.
Deutschland unter Hitler 1933 bis 1945.
(Propyläen Geschichte Deutschlands Bd. 9).
Berlin 1995

M. Wettengel: Staat und Naturschutz 1906 – 1945.
Zur Geschichte der Staatlichen Stelle
für Naturdenkmalpflege in Preußen und
der Reichsstelle für Naturschutz.
In: Historische Zeitschrift. Bd. 257/1993.
S. 355 – 399

W. Wiedemann, J. Wolschke-Bulmahn:
Landschaft und Gedächtnis.
Bergen-Belsen, Esterwegen, Falstad, Majdanek.
München 2011

A. Wöbse: Lina Hähnle – eine Galionsfigur
der frühen Naturschutzbewegung.
In: Stiftung Naturschutzgeschichte (Hrsg.):
Naturschutz hat Geschichte.
(Veröffentlichungen der Stiftung Naturschutz-
geschichte Bd. 4).
Iserlohn 2003. S. 113 – 130

J. Zimmer (Hrsg.): Mit uns zieht die neue Zeit ...:
Die Naturfreunde; zur Geschichte eines alterna-
tiven Verbandes in der Arbeiterkulturbewegung.
(Kleine Bibliothek Bd. 349).
Köln 1984

A. Zutz: Wege grüner Moderne:
Praxis und Erfahrung der Landschaftsanwälte
des NS-Staates zwischen 1930 und 1960.
In: H. Mäding, W. Strubelt (Hrsg.):
Vom Dritten Reich zur Bundesrepublik.
Beiträge einer Tagung zur Geschichte von
Raumforschung und Raumplanung.
(Arbeitsmaterialien der Akademie für Raum-
ordnung und Landesplanung Nr. 346).
Hannover 2009. S. 107 – 148

Bildnachweis

Bundesarchiv

S. 1: Bundesarchiv, RH III 380. Projekt Einöde. Schematische Darstellung einer Tarnungsaufgabe. O. Kurz und M. Müller. 20.3.40

S. 2: Bundesarchiv, RH III 380. (Topographische Karte des Gebietes des „Projektes Einöde“ im Maßstab) 1:25000

S. 8: Bundesarchiv, Bild RH 82 Bild-00017
Fotograf: o. Ang.
Befestigungen bei Greffern. Bunker von der Feindseite aus gesehen. Herstellung am: 22. 2. 40

S. 13: Bundesarchiv, Bild 146-1981-060-04
Fotograf: Erich Bauer
Tankhinderniss im Verlauf des Westwalls. Das Zusammenwirken der Höckerlinie, der Drahthindernisse und der steilen Betonwand macht feindlichen Panzerwagen einen Einbruch unmöglich. Bienwald. 15. 4.1940

S. 15: Bundesarchiv, RH III 380. (Projekt Einöde. Modellhafte Darstellung von Tarnungsaufgaben). O. Kurz und M. Müller

S. 18: Bundesarchiv RH12-20/32.
Ausschnitt einer Statistik zum Gesamtausbau des Westwalls zum Stichtag 1. 3.1943

S. 21: Bundesarchiv, Bild 146-1984-051-12
Fotograf: Mehls
Dillingen, 4 km nördlich. Saarlautern. 17.10.39
Westwall. Bau eines 3-Schartenstandes an der Nordseite der Bahnlinie Dillingen-Nitaltdorf.

S. 25: Bundesarchiv, Bild 183-S43440-036
Fotograf: Gutjahr
Das faschistische Deutschland am Vorabend des II. Weltkrieges 1939/45 Bau der deutschen Westbefestigungen (Westwall). Oktober 1938

S. 27: Bundesarchiv, RH III 380. Projekt Einöde. Schematische Darstellung der Tarnung gegen Luftaufklärung. Beispiel 2. 20.3.1940. O. Kurz und M. Müller

S. 29: Bundesarchiv, RH III 380. Projekt Einöde. Schematische Darstellung einer Tarnungsaufgabe im Ackerland. Beispiel 3. 20.3.1940. O. Kurz und M. Müller.

S.30: Bundesarchiv, Bild 146-1990-102-15A
Fotograf: Erich Bauer
Bei Bergzabern. 20. 4.1940 Kaserne unter der Erde. Dieser getarnte Panzerturm ist im Gelände kaum zu erkennen, ganz unsichtbar aber ist das große Verteidigungswerk unter der Erde.

S. 35: Bundesarchiv, Bild 101I-034-0075-14
Fotograf: o. Ang.
Im Westen. – Bunker an der Oberrheinfront an einem Fluss. Deutsche Soldaten an Tisch vor Bunker sitzend. Datierung: 1939 Herbst

S. 38/39: Bundesarchiv, RH III 380. Projekt Einöde. Ein Ausschnitt aus dem Westwall. Bearbeitet als Beispiel für die richtige Eingliederung technischer Bauwerke in den Organismus der Landschaft und deren Tarnung von den Landschaftsanwälten Dipl. rer. hort. Otto Kurz – Ulm / Do und Dipl. rer. hort Max Müller – Bamberg als den Inhabern der im Bereich der Oberbauleitung Landau eingesetzten Firma Kurz und Müller, Unternehmen für Landschaftsgestaltung, Tiefbau. Sportplatzbau Nürnberg-Landau. Entwurfslageplan Mass 1:25000. O. Kurz und M. Müller

S. 43: Bundesarchiv, Plak 003-028-075
Grafiker: o. Ang.
Der Wall im Westen. Der Stolz unserer Soldaten. Die Zuversicht unseres Volkes. Das Verderben unserer Gegner. Unüberwindlich! August 1939

S. 61 links: Bundesarchiv, Bild 146-1973-036-05
Fotograf: OT-Kriegsbericht Maier
Wache vor der Batterie Todt. Der deutsche Soldat weiss, dass er sich auf das Verteidigungssystem verlassen kann, dass die OT [Organisation Todt] ihm in schwerer, langer Arbeit schuf.
1942/1944 ca.

S. 61 rechts: Bundesarchiv, RH III 380. Projekt Einöde. Gegenüberstellung von bisherigen und zukünftigen M.G.-Ständen.
O. Kurz und M. Müller

S. 67: Bundesarchiv, Bild 183-P0213-501
Fotograf: o. Ang.
Westeuropäische Front im Januar 1945.
Ein faschistischer deutscher „Panther“ – Panzer hat seinen Bereitstellungsraum in Weissenburg / Bergzabern (Bayern-Pfalz) verlassen und befindet sich auf dem Weg zur Front (hier am sogenannten „Westwall“).
Aufnahme vom 6.1.1945

S. 72: Bundesarchiv, Bild 183-S53854
Fotograf: o. Ang.
Der Eingang zu einem Bunker am Westwall. 1939

Sonstige

S. 64: Mitglieder der Forschungsstaffel z. b. V., zivile Forscher und Gäste als Teilnehmer an der Tagung über Luftbild-Interpretation bei Zeiss-Aerotopograph vom 20. bis 23. Juni 1944 in Jena. (C. Troll, 1969: Reproduktion der Fotoabbildung mit freundlicher Genehmigung des Verlages Hüthig GmbH in Heidelberg)

S. 71: Fotos: Franz Froeißl, MULEWF

Internetquellen

www.nabu.de/wir-ueber-uns/organisation/geschichte/00350.html#5/
Download 31.3.2015 / 8.52 Uhr

<http://www.lambert.de/misc/historie/historie-1945/>
Download 31.3.2015 / 8.52 Uhr

http://web2.cylex.de/reviews/viewcompanywebsite.aspx?firmaName=steingaesser-g-j--_-comp--waldsamendarren-und-forstbaumschulen--bindereibedarf--import-export-gmbh&companyid=3539400.
Download 28.3.2015 / 8.58 Uhr

Impressum

Herausgeber:

Ministerium für Umwelt, Landwirtschaft,
Ernährung, Weinbau und Forsten
Kaiser-Friedrich-Straße 1
55116 Mainz
www.mulewf.rlp.de

Layout: [design.buero.schneider](http://design.buero.schneider.com), www.debusc.de

Druck: Druckerei Lokay e. K., www.lokay.de



Nachdruck: Alle Rechte beim Herausgeber.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung

Mainz, im Mai 2015

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Landesregierung Rheinland-Pfalz herausgegeben.

Sie darf weder von Parteien noch von Wahlwerberinnen/Wahlwerbern oder Wahlhelferinnen/Wahlhelfern zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl darf die Druckschrift nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Landesregierung zu Gunsten einer politischen Gruppe verstanden werden könnte.

ISBN 978-3-00-049532-8



Rheinland-Pfalz

MINISTERIUM FÜR
UMWELT, LANDWIRTSCHAFT,
ERNÄHRUNG, WEINBAU
UND FORSTEN

Kaiser-Friedrich-Straße 1
55116 Mainz

Poststelle@mulewf.rlp.de
www.mulewf.rlp.de